

„Con mio onore e reputazione - un organo maestoso“

Johann Konrad Wörle aus Vils

als Giovanni Corrado Verlè und Meister der Orgelbaukunst in Rom

Johann Konrad Wörle (1701 Vils - 1777 Rom) erfreute sich zeitlebens in seiner Wahlheimatstadt Rom und vor allem in der Region Latium eines ausgezeichneten Rufes als erstklassiger Orgelbauer. Seine außergewöhnliche künstlerische und handwerklich gediegene Fertigkeit wurde vielfach bestaunt, und so verwundert es nicht, dass er bis ins reife Alter kontinuierlich Aufträge erhielt. Eine stattliche Zahl von Instrumenten aus seiner Werkstatt hat bis in die Gegenwart überdauert, damit immerhin bald drei Jahrhunderte. Diese Tatsache ist neben vielen anderen ein maßgebliches Indiz für seine qualitativ hochstehende Arbeit. Bis heute genießt der Orgelmacher Johann Konrad Wörle ein hervorragendes Renommee in Fachkreisen, jedoch hatte man davon außerhalb Italiens, abgesehen von Korsika, bis vor kurzem kaum Kenntnis genommen.

Johann Konrad Wörle war sich jedoch auch selbst seines großen Könnens und Wertes sehr sicher. Dies ist unter anderem eindeutig dem Wortlaut seines Gutachtens vom Jahr 1767 zu entnehmen, das er für die Kanoniker der Kollegiatskirche S. Eustachio in Rom verfasste, als sie sich im März dieses Jahres an ihn gewandt hatten, wie sie den Problemen mit ihrer Kirchenorgel am besten beikommen könnten. Obwohl dieses Instrument erst 20 Jahre zuvor durch den römischen Orgelbauer Celestino Testa OSB (1699 Rom-1772 Arcevia/AN) und seinen Schüler wie Mitarbeiter Giuseppe Noghel errichtet worden war, missfiel es durch Reparaturanfälligkeit und entsprach allgemein nicht den Erwartungen. Wörle versicherte in seinen Ausführungen, das Instrument, bei dem er „alles zusammen als ein Durcheinander“ ortete, jedenfalls in einen „perfekten“ Zustand zu bringen, auch auf lange Sicht, „bei seiner Ehre und seinem Ruf“: Nun sei „die großartige und prächtige Gelegenheit, eine majestätische Orgel zu bauen“. Ginge es nach seinen Vorstellungen, käme die neue Orgel aus seiner Werkstatt im Klang beispielsweise den Orgeln von St. Peter, der Chiesa Nuova oder der Kirche Il Gesù (Namen Jesu) gleich. Am 1. April 1767, mithin in kürzester Zeit, kam ein Vertrag über einen Um- und Teilneubau der Orgel von S. Eustachio zustande, Wörle hatte seine Auftraggeber voll überzeugt.¹ Er scheute sich nicht, sein eigenes Produkt mit anderen hochwertigen Erzeugnissen an repräsentativster Stätte zu messen.

Der römische musikkundige Autor Giuseppe Trambusti publizierte 1864 eine Broschüre zur Geschichte der Orgel von S. Maria Maddalena in Rom. Anlass dazu gab die soeben erfolgte umfassende Modernisierung der prunkvollen Orgel aus dem Jahr 1735 von Johann Konrad Wörle in dieser Kirche. Enrico Priori, ein Enkelschüler Wörles, hatte sie mit großem Respekt gegenüber der weit über 100 Jahre alten Grundsubstanz des Instruments vorgenommen, bei gleichzeitiger Reverenz an den neuen Zeitgeschmack. Trambusti zieht über die Wörle-Orgel von 1735 folgenden ehrerbietigen Schluss: „Wörle hatte diesen Monumentalbau mit viel Meisterschaft erstellt, und alles war zur allgemeinen Zufriedenheit gelaufen [...], für seine Zeit konnte man sich nichts Vollkommeneres wünschen.“²

Seit längerem sind sich italienische und französische Organologen, Orgelbauer und Organisten einig, dass Johann Konrad Wörle in seinem römischen Umfeld zu den besten Orgelbauern seiner Zeit gehört. Durch alle derzeit bekannten Publikationen über ihn zieht sich einhellig dieses Urteil, vom 19. Jahrhundert bis in die Gegenwart. Das nachdrücklichste Zeichen für das zu Recht bestehende, in unseren Tagen erneut so hohe Ansehen Wörles liegt wohl darin, dass in den letzten Jahrzehnten eine stattliche Anzahl seiner Orgeln mit Finanzmitteln der öffentlichen Hand und von führenden Orgelbauern restauriert wurde, somit wieder erklingen kann. Nicht zufällig dient als repräsentatives Cover für den prunkvollen Bildband *Organi e cantorie nelle chiese di Roma*, 1994 vom Istituto Poligrafico e Zecca dello Stato in Rom herausgegeben, die Wörle-Orgel von S. Maria Maddalena.³ Korsika hat 1978 einen besonderen Markstein gesetzt, indem die Wörle-Orgel in Corté als *Monument historique* klassifiziert wurde, das heißt unter Denkmalschutz gestellt. Ihr Klang bezaubert noch heute beim Gottesdienst in der Église de l'Annonciation (Pfarrkirche Mariä Verkündigung). Seit Dezember 2012 ist die in den Jahren 2006 bis 2008 restaurierte Wörle-Orgel von Leonessa (1759) auf der Internet-Plattform Youtube zu hören.⁴

Alfred Reichling, der wohl beste Kenner des Tiroler Orgelbaus, erwähnt 1994 im Kontext mit dem Vilsener Orgelbauer Ignaz Wörle (1710 Vils – 1778 Bozen) kurz auch Johann Konrad Wörle, mit dem Hinweis, dass dieser „zumindest seit den frühen 1730er Jahren“ sein „Domizil in Rom“ gehabt und es dort „als Giovanni Corrado Verlé zu hohem Ansehen“ gebracht habe.⁵ Sehr viel mehr war bisher im deutschen Sprachraum über Johann Konrad Wörle nicht bekannt.⁶ Als die Autorin bei einem Rom-Aufenthalt im Jahr 2006 das Musikinstrumentenmuseum in Rom besuchte und dort in den Ausstellungsräumen auf ein Orgelpositiv von „Johann Conrado Wörle“, datiert Rom 1733, stieß, packte sie schlagartig Wissbegierde, und sie machte sich von da an gezielt auf die Suche nach Quellen zu Johann Konrad Wörle. Freilich waren hierfür die Möglichkeiten beschränkt, denn andere bereits laufende langfristige, eigentlich schon jeweils für sich den alleinigen Einsatz erfordernde Forschungsprojekte erlaubten keine großen Arbeitsunterbrechungen.

In diesem Beitrag soll, in deutscher Sprache neu, sowohl zum Leben als auch zum Werk von Johann Konrad Wörle ein fundierter Überblick gegeben werden. Die ungewöhnlich anmutende Biographie und ebenso das enorme, weithin immer noch greifbare Schaffen dieser Vilsener Ausnahmepersönlichkeit würden eine eigene Monographie in Buchform rechtfertigen. Im hier möglichen Rahmen erfolgt eine Präsentation der wichtigsten Fakten zu Johann Konrad Wörle in Auswahl. Angesprochen werden soll dabei ein breites Publikum, dem etwa Interessenten der Vilsener Geschichte, der Tiroler Musikforschung im internationalen Rahmen oder der Orgelbaukunst angehören, Laien ebenso wie Fachleute. Ein Rom-Reisender beispielsweise soll anhand dieser Ausführungen in der Ewigen Stadt die visuell erfahrbaren, beeindruckenden Spuren von Johann Konrad Wörle selbst erkunden können, und vielleicht widerfährt ihm dabei auch das Glück eines zufälligen Hörerlebnisses, wie es die Autorin am 26. März 2010 hatte, als sie bei einem Besuch von S. Eustachio einen gerade auf der Wörle-Orgel übenden Organisten antraf. Ein Orgelsachverständiger soll mit diesem Artikel den Einstieg in die Klärung von Spezialfragen finden können. Einem Vils-, Musik- oder Kunsthandwerksliebhaber soll eine annähernde Vorstellung vermittelt werden, wie im 18. Jahrhundert ein Genie aus der kleinen, dennoch respektablen Stadt Vils, wo damals Landwirtschaft oder auch Handwerk die Haupterwerbszweige bildeten, sich in die Ferne aufmachte und schließlich in der zu seinem Herkunftsort so ganz

konträren Weltstadt Rom reüssierte. Die Darstellung geschieht auf der Grundlage von umfangreichen Literatur-Recherchen sowie Ergebnissen von einigen eigenen kurzen Feldforschungen, auf denen einstige Wirkungsstätten Wörles samt noch vorhandenen Zeugnissen seiner Tätigkeit kursorisch erkundet wurden.

Zum Forschungsstand

Im Jahr 1929 veröffentlichte Alberto Cametti (1871 Rom-1935 ebd.), Organist, Kirchenmusiker, Komponist und Autor zahlreicher Abhandlungen zur Musikgeschichte Roms eine Studie mit dem Titel „Un famoso organaro del Settecento in Roma: Giovanni Corrado Verlé“ („Ein berühmter Orgelbauer des 18. Jahrhunderts in Rom: Johann Konrad Wörle“) in der Zeitschrift *Musica d'oggi*.⁷ Schon hier fällt das Attribut „famoso“ für Wörle ins Auge. Zwar enthält der Artikel einige irrtümliche Daten, doch kommt ihm das Verdienst zu, einen erstmaligen Überblick zur Vita und zu den Leistungen Wörles zu bringen, straff und eindringlich, ferner den Hinweis auf die Orgelbauer der Familie Priori, deren erster Vertreter Ignazio Priori (1748-1803) aus der Werkstatt Wörles hervorging.

Als der große Pionier in der Erforschung von Johann Konrad Wörles Leben und Werk darf Furio Luccichenti gelten. Er hat in den Jahren um 1965/75 im Auftrag der Soprintendenza per i Beni Culturali viele systematische Bestandsaufnahmen von Wörle-Organen in Rom, Latium und Umbrien durchgeführt und protokolliert, vor Ort jeweils unterstützt vom römischen Musikhistoriker und Organisten Francesco Saverio Colamarino.⁸ Wiederholt konnte Luccichenti sich zu einigen Instrumenten auf Informationen des römischen Musikwissenschaftlers und Organisten Arnaldo Morelli stützen. Später kamen Mitteilungen an ihn hinzu durch die kompetenten Organisten Wijnand van de Pol und Francesco Maria Silvagni. Furio Luccichenti nahm auch mit Tirol Kontakt auf, um etwas über Wörles Herkunft zu erfahren. So setzte er sich mit Ing. Egon Krauss (1905-1985) in Innsbruck, einem Kenner der Innsbrucker Orgelszene und Konsulenten des österreichischen Bundesdenkmalamts in Orgelfragen, in Verbindung und versuchte mit Übersetzungshilfe des Österreichischen Kulturinstituts in Rom, Auskunft beim Pfarramt Vils (unter Pfarrer Hermann Hueber) zu bekommen, was damals nicht sehr ergiebig verlief.⁹ Vor allem aber betrieb Furio Luccichenti in Archiven Roms¹⁰ konsequent Forschungen, um Aktenmaterial in Bezug auf Wörles Biographie aufzuspüren. Seine erstaunlich erfolgreichen Ergebnisse teilte er 1985/86 in zwei ausführlichen Aufsätzen mit.¹¹ Diese bilden seither eine solide Basis für jegliche Beschäftigung mit Johann Konrad Wörle. Darüber hinaus setzte sich Furio Luccichenti für Restaurierungen von Wörle-Organen ein, besonders für die der letzten großen, vom 75-jährigen Meister noch selbst vollendeten Orgel in SS. Vincenzo ed Anastasio (1776) in Rom.

1981 hatte Arnaldo Morelli eine Geschichte der Orgeln von S. Eustachio vorgelegt, wobei natürlich auch die Wörle-Orgel dort anhand von Primärquellen Berücksichtigung fand.¹² Inzwischen sind zu einzelnen Organen Johann Konrad Wörles Veröffentlichungen erschienen, oft im Zusammenhang mit Restaurierungen. In diese Kategorie von Publikationen fällt 1977, als wahrscheinlich erster Bericht über die Restaurierung einer Wörle-Orgel, derjenige von P. Egidio Circelli OFM über das Wörle-Positiv in der Basilika S. Maria in Aracoeli zu Rom. Im Bestandskatalog des Musikinstrumentenmuseums

Rom ist Wörles bereits erwähntes Positiv aus dem Jahr 1733 – soweit derzeit bekannt, sein Erstlingswerk – ausführlich dargestellt, mit Texterläuterungen zum Instrument und seinem Erbauer sowie einem ganzseitigen Farbfoto von edler Wirkung.¹³

Johann Konrad Wörles Orgel in Corté (ca. 1764) wurde 1980 in einer Skizze zur Geschichte der italienischen Orgel in Frankreich von Michelle Bernard erwähnt, dann 2001 kommentiert von Sébastien Rubellin in seinem Buch über Orgeln auf Korsika.¹⁴

Die erste kurze Reportage über Johann Konrad Wörle auf Deutsch, aus der Feder der Autorin, veröffentlichte der Museumsverein Vils 2007.¹⁵ Pfarrer Rupert Bader von Vils, ein exzellenter Rom-Kenner, Musik- wie Kulturfreund, Kulturvermittler und seit Jahrzehnten unermüdlich engagierter Promotor der Erforschung und Dokumentation der Vilser Geschichte, teilweise in Zusammenarbeit mit der Autorin, machte sich 2007 im Jahrbuch des Museumsvereins des Bezirkes Reutte als Erster genauere Gedanken über Johann Konrad Wörles Vilser Abstammung, dessen mögliche Lehrzeit im Allgäu, die eventuellen Modalitäten von Wörles Abwanderung nach Rom und die Kulturförderung durch die damals regierenden Päpste Clemens XII. (1730-1740), Benedikt XIV. (1740-1758), Clemens XIII. (1758-1769).¹⁶ Im Jahr 2011 erhielt Johann Konrad Wörle im *Oesterreichischen Musiklexikon* einen Eintrag durch die Autorin, wodurch grundlegende Information über den Orgelbauer, kurz zusammengefasst samt Literaturhinweisen, für jedermann online verfügbar wurde.¹⁷ 2012 schließlich legte der Musikwissenschaftler und Organist Florian Bassani „Beobachtungen zum sozio-kulturellen Umfeld eines alpenländischen Orgelbauers im Rom des 18. Jahrhunderts“ vor, worin er die Persönlichkeit von Johann Konrad Wörle sehr detailliert betrachtet, unter dem Aspekt von dessen Migration.¹⁸ Bassani nützte hierfür Dokumente, die bereits Luccichenti eruiert und 1985 in gedrängter Form zitiert¹⁹ hatte, doch geht er weiter, indem er ihren gesamten (jeweils italienischen bzw. lateinischen) Wortlaut wiedergibt, im Detail auswertet und aufschlussreich kommentiert. Diese zahlenmäßig nicht sonderlich vielen, doch unglaublich aussagekräftigen vierzehn Schriftstücke aus dem Staatsarchiv Rom datieren zwischen dem 12. Februar 1773 und 16. Mai 1778. Das erste betrifft Wörles notariell verfasstes Testament vom 12. Februar 1773 (das Testament selbst und dann seine Eröffnung noch am Todestag, dem 2. Dezember 1778), das letzte, vom 16. Mai 1778, eine Vorauszahlung in Höhe von 300 Scudi aus der Erbmasse für den von Wörle testamentarisch bedachten Neffen Remigius.²⁰ Ausgenommen die letztwillige Verfügung vom 12. Februar 1773 und zwei Quittungen Wörles vom 26. Juni 1777 bzw. 4. Oktober 1777, mithin aus den letzten Lebensmonaten des 76-jährigen Meisters, über erhaltene Anzahlungen für den von ihm noch begonnenen Orgelneubau in der Kirche S. Maria in Campitelli zu Rom, entstanden alle übrigen Dokumente dieser Serie nach Wörles Tod, als amtliche Protokolle im Rahmen der sorgfältig erfolgten Nachlassregelung und der Erbschaftsverhandlungen. Ihr hoher Wert liegt darin, dass ihnen postum viele essenzielle Nachrichten zu entnehmen sind, die Rückschlüsse auf die Arbeits- und Lebensweise Wörles ermöglichen und wir damit in beachtlichen Teilbereichen konkrete Vorstellungen vom Vilser Orgelmacher und seinem Ambiente in Rom gewinnen können, wofür frühere schriftliche Quellen in Archiven offensichtlich fehlen.²¹

Johann Konrad Wörles Autobiographie

Bisher wissen wir von keinem überlieferten Manuskript, das Johann Konrad Wörle komplett selbst geschrieben hätte. Dies scheint beachtenswert, denn es trifft sogar auf den Fall direkter Rede zu wie in seinem Gutachten über die Testa- und Noghel-Orgel von S. Eustachio 1767 oder seinem Testament 1773. Solch ausschlaggebende Schriftsätze wurden offensichtlich von professioneller Hand zu Papier gebracht, Wörle fügte abschließend dann darunter seine eigenhändige Unterschrift hinzu. Dieses Vorgehen ist in gleicher Weise bei seinen Empfangsbestätigungen für Zahlungen anzutreffen.²² Allenfalls ergänzte Wörle seinen Namenszug noch um eine kurze, ihm persönlich wichtige Anmerkung, die klar sein hohes Berufsethos wie seinen rechtschaffenen Charakter widerspiegelt und ihm auch einen kleinen Freiraum bei der Realisierung des Vertragsgegenstandes zusichert: Die eigenhändige Zugabe Wörles nach seiner Unterschrift unter den Vertrag mit S. Eustachio am 1. April 1767, der eine Fertigstellung des Werks bis 15. September 1767 vorsah, lautet: „Ich verpflichte mich zum oben Vereinbarten [...], behalte mir jedoch [für die Fertigstellung] Zeit bis Weihnachten vor“.²³

Ob das Faktum der Zuhilfenahme eines versierten Kopisten als wirklich „überzeugender Beleg für die nur rudimentären Italienischkenntnisse des Orgelbauers“²⁴ Johann Konrad Wörle zu werten sind, mag dahingestellt bleiben: Immerhin handelt es sich bei den angeführten Zeugnissen um solche, die eine erhebliche Amtshandlung oder entscheidende Geschäftsvorgänge belegen, und es wäre vor einer endgültigen Beurteilung – soweit diese heute überhaupt möglich ist – erst einmal zu klären, inwieweit Berufs- bzw. Kanzleikopisten damals in dieser römischen Szenerie eine Rolle spielten.²⁵

Es zeigt sich jedenfalls augenfällig, dass Johann Konrad Wörle an markanter Stelle unmissverständlich und prägnant offenzulegen und zur Verschriftung zu bringen wusste, was ihn bewegte. Mit denkwürdiger Eindringlichkeit beweist dies seine Grabplatte, die er selbst für sich im Jahr 1766, im Alter von 65 Jahren, anfertigen ließ und die wir noch heute im Campo Santo Teutonico zu Rom in der Città del Vaticano bestaunen können.²⁶ Sowohl der akkurate Wortlaut des zwar am Campo Santo mehrfach üblichen Formulierungen folgenden, doch letztlich wohl von Wörle stammenden, zumindest von ihm gebilligten und wahrscheinlich von einem versierten Lateiner in korrekte lateinische Form gebrachten Textes auf der Grabplatte als auch die dort angebrachte Ornamentik lassen indirekt erkennen, dass der Urheber dieses Objekts ein stets nach Vollendung strebendes, tiefgründiges Wesen gehabt haben muss. Noch ohne, dass man sonst sehr viel mehr über Johann Konrad Wörle weiß, als diese Inschrift offenbart, tut sich einem angesichts dieser längst zum Denkstein gewordenen Marmorplatte das Wesentliche aus der Vita des Orgelbauers auf: Skizzenartig sind hier die Kernpunkte seines Lebenswegs festgehalten, von seiner Geburt in Vils bis zum Tod in Rom, die Grundpfeiler seines menschlichen Daseins, das fern der geliebten Heimat in Frömmigkeit und mit ganzer Hingabe dem Orgelbau gewidmet war. Da lediglich das Todesdatum und das erreichte Alter nicht von Wörle, sondern postum gesetzt wurden, ist die Botschaft der Grabplatte eine höchst authentische.

Folgendes ist auf der Grabplatte zu lesen, wenngleich teilweise abnutzungsbedingt nicht durchwegs sofort erkennbar:

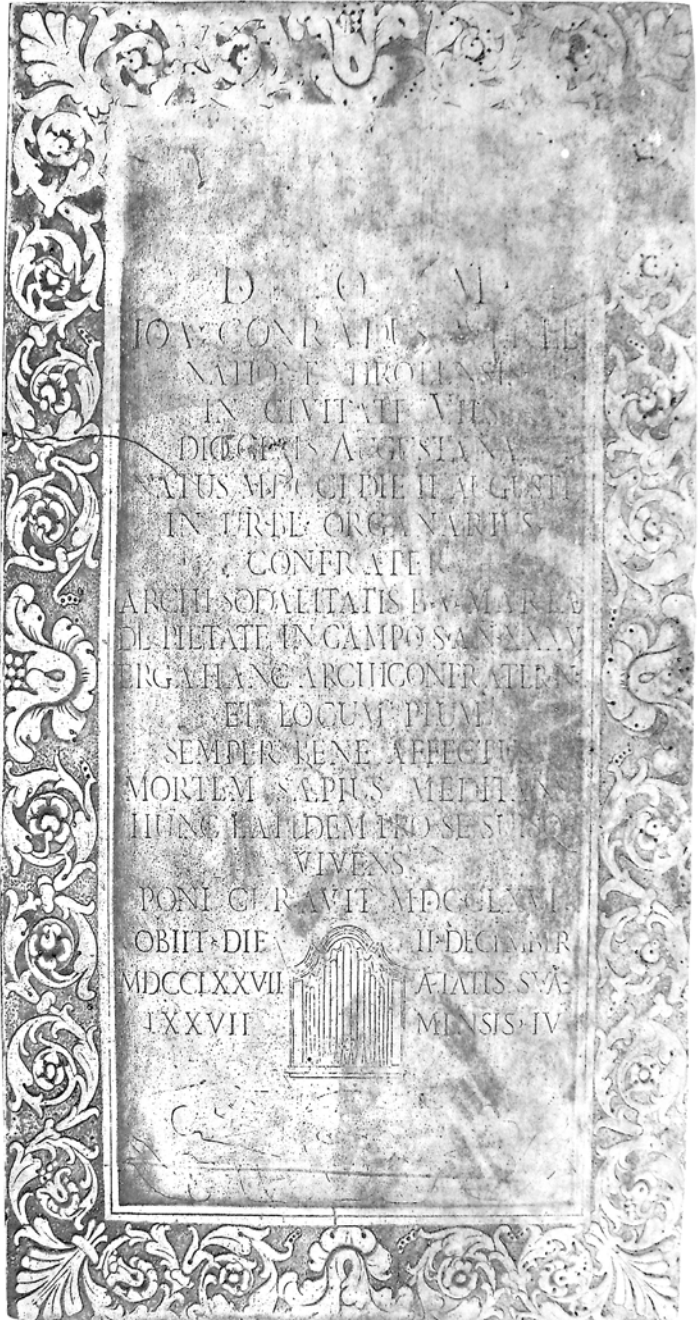
[1] D[EO] O[PTIMO] M[AXIMO]
 [2] IOA[NNES] CONRADUS WERLE
 [3] NATIONE TIROLENSIS
 [4] IN CIVITATE VILS
 [5] DIOECESIS AUGUSTANAE
 [6] NATUS MDCCI DIE II AUGUSTI
 [7] IN URBE ORGANARIUS
 [8] CONFRATER
 [9] ARCHISODALITATIS B[EATAE] V[IRGINIS] MARIAE
 [10] DE PIETATE IN CAMPO S[ANCTO] AN[NOS] XXXV
 [11] ERGA HANC ARCHICONFRATERN[ITATEM]
 [12] ET LOCUM PIUM
 [13] SEMPER BENE AFFECTUS
 [14] MORTEM SAEPIUS MEDITANS
 [15] HUNC LAPIDEM PRO SE SUISQ[UE]
 [16] VIVENS
 [17] PONI CURAVIT MDCCLXVI
 [18] OBIIT DIE [Orgelprospekt/1] II DECEMBRIS
 [19] MDCCLXXVII [Orgelprospekt/2] AETATIS SVAE
 [20] LXXVII [Orgelprospekt/3] MENSIS IV

[1] Gott, dem Besten [und] Größten.
 [2] Johann Konrad W[o]erle
 [3] Tirolischer Nation.
 [4] In der Stadt Vils,
 [5] Diözese Augsburg,
 [6] geboren 1701 am 2. August,
 [7] in der Stadt [Rom] Orgelmacher.
 [8] Sodale
 [9] der Erzbruderschaft zur seligen Jungfrau Maria
 [10] della Pietà auf dem Campo Santo 35 Jahre lang.
 [11] Dieser Erzbruderschaft
 [12] und dem frommen Ort
 [13] immer wohl zugetan,
 [14] oft auf den Tod bedacht,
 [15] ließ er diesen Grabstein für sich und die Seinen
 [16] als Lebender

- [17] setzen im Jahr 1766.
 [18] Er starb am [Orgelprospekt/1] 2. Dezember
 [19] 1777 [Orgelprospekt/2] in seinem
 [20] 77. Lebensjahr [Orgelprospekt/3] im 4. Monat.

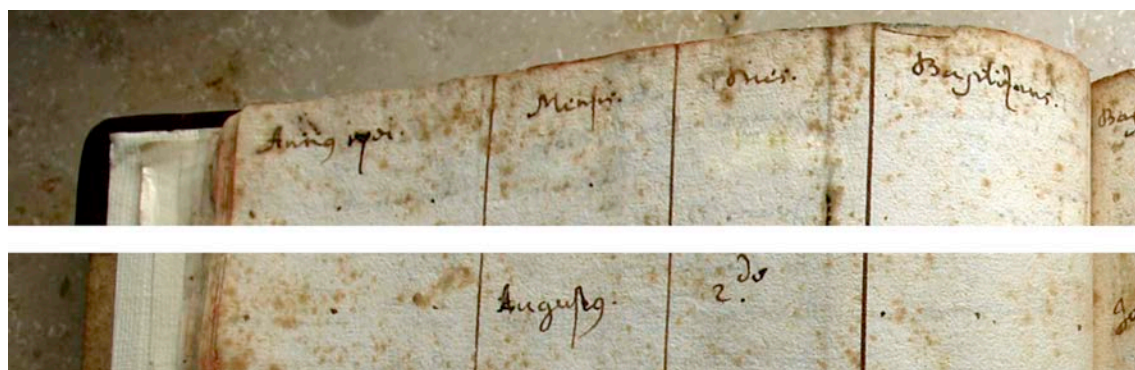
Grabplatte Johann Konrad Wörle (1766) auf dem Campo Santo Teutonico, am Boden schräg links vor der Statue des Hl. Augustinus (ca. 1700), die sich früher sehr wahrscheinlich in der Kirche der Bäckerbruderschaft S. Elisabetta befand, bis zum Abbruch dieser Kirche 1886.

Fotos: HHS, 28. 10. 2006



Nach der einleitenden, etwas größer als der übrige Text gesetzten Devotionsfloskel in Zeile 1 beginnt mit Zeile 2 die Schilderung von Wörles Lebenslauf. Die knappe Erzählung lässt sich in drei Abschnitte gliedern: Im ersten Teil (Zeile 2-6) werden Wörles Geburtsdaten und Herkunft aus Vils beschrieben. Im zweiten Teil (Zeile 7-17) sind seine Tätigkeiten in Rom aufgelistet: als Erstes – damit ein Indiz für die Priorität – sein Beruf als Orgelmacher, danach sein Wirken für die Erzbruderschaft zur Schmerzhafte Muttergottes beim Campo Santo Teutonico, dazu seine transzendente Lebenseinstellung. Zum Schluss (Zeile 18-20) stehen seine Sterbedaten; sie flankieren einen für Wörle signifikanten Orgelprospekt. Zuunterst sind noch undeutliche Spuren eines ehemals eingeritzten Vanitas-Symbols, eines „Totenkopfs vor gekreuzten und bebänderten Gebeinen“, zu sehen.²⁷ Die Grabplatte weist einen Zierrahmen auf, mit einem Akanthusblütenstock auf jeder Seite in der Mitte, einem Palmettenmotiv in jedem Eck, jeweils verbunden durch eine Wellenranke. Ein solcher Zierrahmen ist im 17. Jahrhundert und noch zu Beginn des 18. Jahrhunderts auf Grabmonumenten des Campo Santo durchaus üblich. Seine differenziert ästhetische Gestaltung bei Wörle jedoch könnte Assoziationen wecken an geschnitzte Ranken in Schleierbrettern²⁸ von Orgeln, wie sie bei Wörle unter anderem an den Positiven in Rom, S. Maria in Aracoeli (1752), in Lugnano in Teverina (1756) oder an der großen Orgel in Monte Romano (1775) zu sehen sind. Das Positiv von Lugnano in Teverina (1756) überdies entspricht mit seiner Prospektform derjenigen auf der Grabplatte seines Erbauers, ebenso Wörles Orgelpositiv von Supino (1765), das man fast wieder zu erkennen glaubt, von Rom-San Giuseppe alla Lungara (1767) oder Montecelio (1769). Eine gleiche Gestaltung zeigt das mittlere der drei Pfeifenfelder des Positivs von Rom-S. Maria in Aracoeli (1752), eine auffallend große Ähnlichkeit der Prospekt des Positivs im Oratorio del Crocifisso (1744) zu Rom. Wörle resümiert also selbst durch die Form der Ornamente auf seiner Grabplatte für die Nachwelt stilisierend sein künstlerisches Schaffen.²⁹ Die Idee, sich in diesem Zusammenhang mit „seinem“ Instrument zu präsentieren bzw. sich zu inszenieren und damit in Erinnerung zu halten, war nicht neu: Der Epitaph des seit 1521 in Rom nachgewiesenen Lautenmachers Martin Rethausen (* um 1492 in der Diözese Salzburg, † um 1548 in Rom) zeigt bildlich außer einer Laute sogar ein Ganzporträt dieses Meisters.³⁰

Nach der Darlegung, wie das ikonographische Zeichen auf Wörles Grabplatte bereits Aussagen über typische Erzeugnisse aus seiner Werkstatt indiziert, wird nun auf seine biographischen Daten eingegangen, in Grundzügen, wie sie uns von seiner „Autobiographie“ nacheinander nahegebracht werden. Die in ihr aufgezählten Fakten werden im Einzelnen näher veranschaulicht und ergänzt.

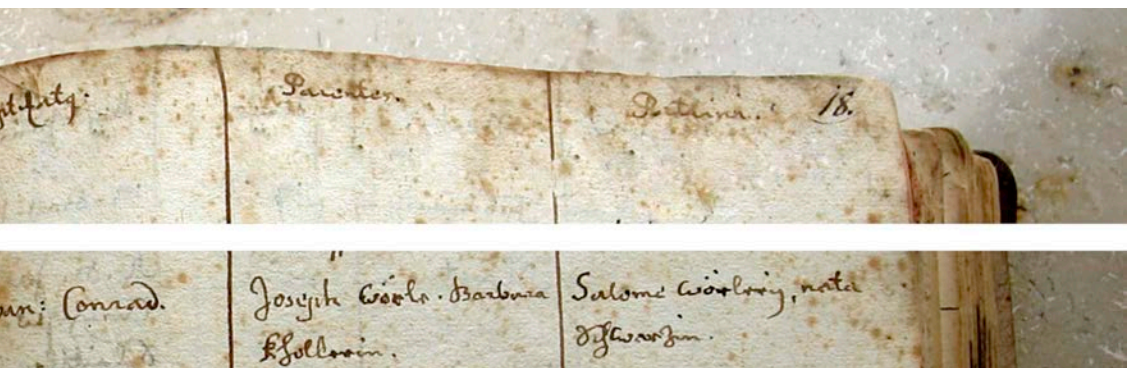


Johann Konrad Wörle in Vils - Giovanni Corrado Verlè in Rom

Sowohl die Vornamen als auch der Familienname von Johann Konrad Wörle sind in mehreren Varianten überliefert. Die Begründung dafür liegt nicht nur in der früher üblichen und gleichsam legalen uneinheitlichen Schreibweise von Namen, sondern vor allem darin, dass Wörles Name einerseits in unterschiedlichen Sprachen, andererseits in verschiedenen Zusammenhängen bei ungleichwertiger Schreiberkompetenz vorkommt und dokumentiert ist. „Ioannes Conradus Werle“ lautet daher die Formulierung auf der korrekt lateinisch gehaltenen Grabinschrift. „Joan[nes] Conrad[us]“ ist der Vorname des Täuflings im an sich lateinisch geführten Vilser Taufbuch notiert, dazu der Familienname des Vaters „Joseph Wörle“; hier liegt also ein vom Deutschen gelenktes nachlässiges Latein vor.

Die früheste eigene Namensnennung Wörles kennen wir erst aus Rom und zwar im Jahr 1733, zwei Jahre, nachdem Wörle überhaupt das erste Mal in Rom erwähnt ist. Sie steht auf der sehr wahrscheinlich autographen Signatur seines Orgelpositivs, das im Musikinstrumentenmuseum Rom verwahrt wird: „Johann Conrado Wörle in Roma Anno 1733“.³¹ Wörle hat sich hier unübersehbar als Erbauer des Instruments ausgewiesen, seinen zweiten Vornamen geringfügig an die italienische Sprache anzupassen versucht, ebenso die Ortsangabe, doch merklich herrscht der deutsche Sprachduktus vor.³² „Ioannes Conradus Werle“, mit Varianten wie „Johannes“, auch „Ioannes“ bzw. „Werle“ und einem korrekten Latein nennt sich Wörle selbst auf seinen Instrumenten ab ca. 1750, während er Positive für Rom 1743 und 1744 mit „Verlè“ bzw. „Verlè“ gezeichnet hatte.³³ Amtliche Dokumente in italienischer Sprache signierte er jeweils mit „Giovanni Corrado Verle“, 1777 beispielsweise nur mehr mit „Corrado Verle“. Er spart sich, wohl wenn keine Breitenwirkung erforderlich ist, auf dem letzten Buchstaben den die Silbenbetonung kennzeichnenden italienischen Akzent.³⁴ In genuin italienischen Quellen begegnen wir der vollkommenen Italienisierung seines Namens, „Giovanni Corrado Verlè“.³⁵ Im Deutschen ist heute die modern normierte Schreibung „Johann Konrad Wörle“ zu bevorzugen.³⁶

Taufbuch Vils, 2. August 1701, Taufeintrag Johann Konrad Wörle. Original im Pfarrarchiv Vils. Foto: HHS, 2013



Zu Johann Konrad Wörles Vilser Abkunft

Johann Konrad Wörle kam am 2. August 1701 in Vils als Sohn des Bäckers Josef Wörle und dessen Gattin Barbara geb. Koller zur Welt.³⁷ In Vils lebten damals viele Familien *Wörle*, so dass es ein aufwändiges und daher eigenes Unternehmen wäre, einen präzisen Stammbaum der Familie dieses Bäckers Josef Wörle zu erstellen. Wir beschränken uns hier auf die Präsentation der Daten, die wir vor kurzem selbst anhand von Primärquellen eruieren konnten. Dadurch ergeben sich einige Korrekturen von bislang in der Literatur anzutreffenden Darstellungen.³⁸

Johann Konrad Wörle hatte vier Geschwister: die älteren Brüder Franz Josef (* 1. Januar 1694) und Philipp Jakob (* 2. April 1696), den ebenfalls älteren Bruder Johann Anton (* 28. Mai 1698, † 1. Juni 1698) und die jüngere Schwester Maria Salome (* 2. Oktober 1704, † ?, begraben am 17. März 1776 in Vils).³⁹

Nachdem Johann Anton 1698 nur wenige Tage nach der Geburt verstorben war, erhielt 1701 am 2. August das nächstfolgende Kind von Josef und Barbara Wörle, der nachmalige Orgelbauer, nochmals den Vornamen Johann, dazu den zweiten Taufnamen Konrad. Alle fünf Wörle-Kinder wurden vom Vilser Pfarrer Balthasar Blaicher (Bleicher, im Amt 1660-1702) getauft und hatten dieselbe Taufpatin: Salome Wörle geb. Schwarz. Nach ihr wurde offensichtlich Johann Konrads Schwester benannt.

Als Johann Konrad noch nicht einmal acht Jahre zählte bzw. seine Geschwister erst zwischen fünfzehn (Franz Josef) und vier Jahre (Salome) alt waren, starb die Mutter Barbara Wörle unvorhergesehen und schnell am 20. Mai 1709.⁴⁰ Zehn Jahre später – die Kinder waren also immer noch jung, starb auch der Vater Josef Wörle, am 23. Februar 1719. Beachtung verdient der Eintrag im Sterbebuch Vils zum Tod des Bäckers: „Aus dem Leben schied der ehrwürdige Witwer Josef Wörle, Bäcker, ein sehr tüchtiger (rechtschaffener) Mann, versehen mit den Sterbesakramenten.“⁴¹ Somit ergeben sich zwei wesentliche neue Erkenntnisse zur Persönlichkeitsentwicklung von Johann Konrad Wörle: 1. Er wurde als Kind Halbweise, als Jugendlicher Vollweise. 2. Sein Vater war ein sehr ehrbarer Mann. Johann Konrad muss also früh auf sich selbst gestellt gewesen sein, dabei gelernt haben, sich zu behaupten, und sein Charakter wurde anfänglich geprägt von einem im Wesen wohl beispielhaften Elternhaus.

Wörles Provenienz im Ego-Dokument von 1766

Auf seiner Grabplatte widmet Johann Konrad Wörle die Textzeilen 3-6 seiner Herkunft. Er nennt den Tag und Ort seiner Geburt und verortet – im kirchlich geprägten Ambiente seiner Grablege – die zu seiner Zeit in Rom wahrscheinlich kaum bekannte Stadt Vils richtig in der Diözese Augsburg.⁴² Dass nach seinem Namen in Zeile 2 unmittelbar die Angabe „Natione Tirolensis“ folgt, erscheint zum einen topisch floskelhaft, zum anderen klingt damit ein gewisser Stolz auf seine Provenienz an, peripher vielleicht eine Spur von Heimweh. Die Stadt Vils gehörte politisch von 1671 bis 1805 zwar zu Österreich, aber nicht zu Tirol. Nach einer durch die Napoleonischen Kriege bedingten Zugehörigkeit zu Bayern kam Vils erst wieder 1816 zu Österreich, im selben Jahr wurde es auch erstmals ein Teil von Tirol, mit Vertretung im Tiroler Landtag jetzt. De facto hatte Vils

im 18. Jahrhundert schon eine engere Bindung an Tirol: Kaiserin Maria Theresia beließ 1752 Vils weiter in der Abhängigkeit von Innsbrucker Behörden, während sie Vorderösterreich den Status einer eigenen, von Innsbruck losgelösten Provinz zugestand. 1754 wurde Vils in den neu geschaffenen Kreis Oberinntal eingegliedert, was eine administrativ noch straffere Integration von Vils in die staatliche Provinz Tirol bedeutete.⁴³

Da Vils zur Zeit Wörles politisch also noch nicht zum Land Tirol gehörte, erscheint auf den ersten Blick die Darstellung Wörles im Widerspruch zur Realität oder zumindest fragwürdig. Dem ist allerdings nicht so, denn es heißt „W[o]rle, Tirolischer Nation“. Das Wort „Nation“ gibt den Ausschlag für die Richtigkeit der Angabe, die in erster Linie aus dem Sprachgebrauch ihrer Zeit zu verstehen ist. Ein kurzer Exkurs mag dies erklären.

Im 18. Jahrhundert wird Tirol aufgrund seiner geographischen, dem Erzstift Salzburg ähnlichen enklavenartigen Lage, nicht als Teil von Österreich angesehen. Tirol hat mit Österreich nur den Kaiser als Landesfürsten gemein, nicht aber seine wirtschaftliche Existenz, die eben nicht nach Osten, sondern nach Norden, Süden und Westen ausgerichtet ist. In der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts kommt der Begriff der „tirolischen Nation“ auf, der kein Land oder etwa eine Provinz bezeichnet, sondern die Bevölkerung einer Region. Verwendet wird er außer Landes, wenn zusammengehörende Gruppen von Handwerkern, Künstlern oder Gelehrten öffentlich in Erscheinung treten und diese ihrem Zusammengehörigkeitsgefühl in der Fremde Ausdruck verleihen. Dabei haben Eigenarten der Tiroler, nicht zuletzt ihr starker Patriotismus, die Etablierung des Schlagworts mit begünstigt. Das musikalische Genre der „Tyrolienne“ findet damals internationale Verbreitung, Tiroler „Nationalmenuette“ erfreuen die volksmusikalische Szene, in Innsbruck gibt es ein „Nationaltheater“, der Tiroler Komponist und Freiheitskämpfer Johann Gänsbacher (1778 Sterzing-1844 Wien) spricht ebenso würdevoll 1801 von der „tirolischen Nation“. Der in Bezug auf Tirol vielfach klischeehaft verwendete Terminus „Nation“ verschwindet allgemein mit der Deutschen Revolution 1848/49.⁴⁴

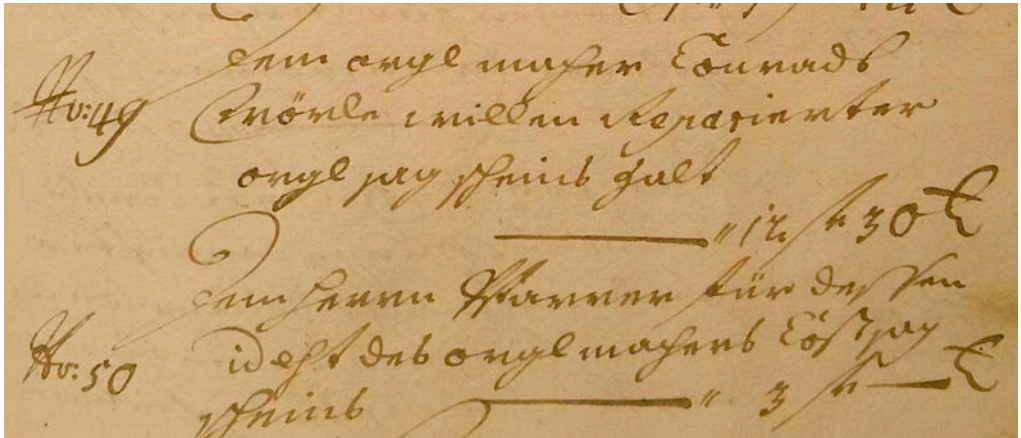
Vils als Stadt im geographischen Grenzbereich fühlt sich kulturell dem Faszinosum Tirol verbunden. Ein nachdrückliches Beispiel dafür sind Geigenbauer der Familie Rief, die während der letzten Jahrzehnte des 18. Jahrhunderts und noch zu Beginn des 19. Jahrhunderts ihre Streichinstrumente wie üblich mit ihrem Namen und dem Entstehungsjahr signierten, ferner die Ortsangabe Vils dabei konsequent jeweils mit dem Zusatz „in Tirol“ versahen.⁴⁵

Der aus dem Tiroler Lechtal stammende Landschaftsmaler Joseph Anton Koch (1768 Obergiblen bei Elbigenalp/Tiroler Lechtal-1839 Rom), der ab 1795 in Rom lebte und arbeitete – mit einer Unterbrechung 1812-1815, war ein glühender Tiroler Patriot. Er legte nicht nur in den Themen seiner Gemälde immer wieder ein visuelles Bekenntnis zu Tirol ab, sondern signierte, nachdem er bereits neun Jahre in Rom gelebt hatte, von 1804 bis in die Zwanzigerjahre des 19. Jahrhunderts seine Bilder demonstrativ mit Joseph Koch, „pittore Tyrolese“ und Briefe mit Joseph Koch, „aus Tyrol“.⁴⁶ Sein Epitaph, wie das Grabmal von Johann Konrad Wörle auf dem Campo Santo Teutonico, weist den Künstler gleich nach der Anführung seines Namens als „Tiroler“ aus.⁴⁷ Mit der Manifestation der ureigenen Tiroler Identität im Namensappendix für die Nachwelt in Rom ist Johann Konrad Wörle mithin kein Einzelfall.

Der „Orgelmacher Conradus Wörle“ 1726 in Breitenwang

Die bislang früheste bekannte Nachricht zu Johann Konrad Wörle stammt aus Breitenwang bei Reutte, ca. 16 km südöstlich von Vils gelegen. Sie datiert aus dem Jahr 1726 und belegt eindeutig, dass der Fünfundzwanzigjährige bereits fertiger „Orgelmacher“ sowie als solcher beruflich tätig ist.

In der Kirchenrechnung der Pfarre Breitenwang für das Jahr 1726 ist gewissenhaft eingetragen: „Dem org[e]lmacher Conradus Wörle willen Reparierter org[e]l sag scheins za[h]lt: 12 fl 30 x“ (12 Gulden 30 Kreuzer).⁴⁸ Diesem Ausgabeposten folgt gleich als nächster: „Dem Herrn Pfarrer für dessen id est des orglmachers Cost sag scheins [bezahlt]: 3 fl - [0] x“.⁴⁹



Kirchenrechnung Breitenwang für 1726. Original im Pfarrarchiv Breitenwang. Foto: Richard Lipp, 2012

Weiter wird verbucht: „Dem Joseph Riedlinger alten Schuellmaister, der dem orgl Richter beigehoffen nein [9] Täg a 13 x, tuett, sambt was Er an materialien darzue hergöben, lauth scheins: 2 fl 8 x | Ehren Trunckh für dise beede und Herrn Pfarrer in ansöchung, der orgl Richter sich ohne dessen mit obigen 12 fl 30 x nit abspeissen lassen: 1 fl 15 x“.⁵⁰

Aus diesen wenigen Zeilen gehen bemerkenswerte Informationen hervor, die Hinweise zu Wörles bisherigem sowie späterem Werdegang liefern.⁵¹ Johann Konrad Wörle führt an der Orgel der Pfarrkirche Breitenwang eine „Reparatur“ aus. Diese Orgel hatte Meister Georg (Jörg) Ehinger aus dem etwa 70 km entfernten Aitrang im Allgäu (* ca. 1680?, † 22. Februar 1744 in Aitrang) um 1708/09 erbaut.⁵² Sie hatte zehn Register und ihr Anschaffungspreis betrug 453 Gulden, daher liegt es nahe, dass es sich um ein Positiv handelte. Zwar wird sie in Akten des Pfarrarchivs Breitenwang als „Regal“ bezeichnet, doch dürften dem Schreiber dieser Quellen zur Finanzgebarung der Pfarre korrekte organologische Termini nicht geläufig gewesen, damit der Ausdruck hier nicht in seiner konkreten fachlichen Bedeutung zu werten sein. Den Schluss, dass das Instrument von Georg Ehinger in Breitenwang ein Positiv war, erlaubt zudem das Faktum, dass die um 1661 von einem unbekanntem Meister errichtete Vorgängerin der Ehinger-Orgel in den Breitenwanger Archivalien alternativ als „Positiv“ oder „Regal“ erwähnt wird, somit die Klassifizierung für dasselbe Instrument nicht einheitlich ist.⁵³

Johann Konrad Wörle's „Reparatur“ der Ehinger-Orgel 1726 scheint die erste größere Maßnahme zur Erhaltung des Instruments gewesen zu sein. Zuvor sind in den Jahren von 1713 bis 1717 und von 1720 bis 1724 eher geringfügige Ausgaben verzeichnet.⁵⁴ Es fällt auf, dass Wörle 1726 die Arbeit in seinem Namen und in seiner Verantwortung als Orgelbauer ausführt, dass er einen geringfügig bezahlten und Reparaturmaterial beschaffenden Gehilfen hat, nämlich den „alten Schulmeister“ Josef Riedlinger, der nach damaligem Usus jedenfalls des Orgelspielens kundig war und dass die Arbeiten neun Tage dauerten, somit einen größeren Umfang hatten. Aus dem letzten Posten wird deutlich, dass Wörle schon jetzt am Anfang seiner Berufslaufbahn weiß, wer er ist und was er kann: Nachdem er zum Lohn für seine Leistung zusätzlich Geld für „Kost“ bekommen hat, fordert er mit Erfolg noch einen – wenngleich kleineren – Betrag für einen „Ehrentrunk“, nicht nur für sich, sondern auch für seinen Helfer. Der „Orgelrichter“ (Orgelreparateur) Wörle lässt sich ohne diese Dreingabe laut Kirchenrechnung „nicht abspesen“. Wäre das Werk nicht gelungen gewesen, hätte man den beiden die 75 Kreuzer mehr wohl nicht gewährt.

1727: Der „vilsische junge Orgelmacher“ erzürnt Meister Georg Ehinger in Aitrang

Die Nachrichten über Johann Konrad Wörle in Breitenwang 1726 bergen kein Anzeichen, ob er die Reparatur dort als selbstständiger Orgelmacher ausgeführt hat oder als Mitarbeiter eines anderen, nicht genannten Unternehmers, Wörle's Name scheint auf ohne Angabe einer Provenienz. Die bislang nächstbekannte Erwähnung Wörle's stammt aus einem Aktenbeleg des Klosters Füssen, der am 21. September 1727 datiert ist und im Fürstlich Oettingen-Wallersteinschen Archiv auf Schloss Harburg verwahrt wird.⁵⁵ Darin ist die Rede vom „Orgelmacher von Ayterang“ und vom „Orgelmacher von Vils“. Zwar sind beide Orgelmacher nicht namentlich genannt, doch können nur Georg Ehinger von Aitrang und Johann Konrad Wörle von Vils gemeint sein, denn das Dokument steht aufgrund seiner Datierung im Kontext des damaligen Orgelbaus für die Pfarrkirche Vils durch Georg Ehinger.⁵⁶ Ebenso nicht mit Namen, sondern nur in seiner Funktion genannt ist der Adressat des Briefs: der „Pfleger zu Vils“. Im Jahr 1727 ist dieser Pfleger Josef Georg Anton Freiherr von Rost.⁵⁷

Beim vorliegenden Schriftstück, das klar belegt, dass Wörle 1727 Orgelmacher in Vils ist, handelt es sich um einen Entwurf, daher fehlt die Unterschrift. Somit ist auch nicht gesagt, wer der Verfasser des Briefs ist. Die Ortsangabe „St. Mangen Godtshaus in Füssen“ bei der Datierung am Schluss eröffnet jedoch, dass der Autor aus dem Füssener Kloster St. Mang kommen muss. Im ersten Satz seiner Nachricht fällt die Bezeichnung für die erste der beiden Personen, um die es in den folgenden Zeilen geht, auf: „mein orgelmacher von Ayterang“. Die Verwendung des Possessivpronomens „mein“ steht nur einer höhergestellten Persönlichkeit zu, folglich muss der Berichterstatter in der Klosterhierarchie ganz oben angesiedelt sein. Zu denken ist hier als Erstes an den Abt, dem die gesamte Leitung des Klosters obliegt. Von 1714 bis 1738 stand Abt Dominikus Dierling OSB († 1738) dem Kloster St. Mang vor. Während seiner Regierungszeit wurde der Kirchenneubau vollendet, dessen künstlerische Innenausstattung weiterbetrieben und 1725 mit einer neuen Orgel von Georg Ehinger aus Aitrang gekrönt.⁵⁸ Im gegenständlichen Jahr 1727 lässt Abt Dominikus Dierling für die Pfarrkirche Vils eine neue Orgel bauen, wiederum durch Ehinger. Somit ist wohl hinreichend indiziert, dass Abt Dominikus von Füssen von „seinem“ Orgelbauer sprechen kann.

Abt Dominikus (mutmaßlich) wendet sich also am 21. September 1727 an den „Pfleger von Vils“⁵⁹ und schildert folgenden Sachverhalt: „Sein“ Orgelmacher von Aitrang habe ihm mitgeteilt, dass er sich höchst beleidigt fühle, weil der „Orgelmacher von Vils“ sich „unanständig“ benommen habe. Dieser sei während seiner Abwesenheit in „sein Haus gegangen“, habe seine aktuelle Arbeit entgegen aller guten Sitten „visitirt“.⁶⁰ Ehinger habe ihm, Abt Dominikus versichert, dass er sein „Werk“, also wohl die in Arbeit befindliche Orgel für Vils, nach dem allseits genehmigten Entwurf liefern würde, dass man sicher mit ihm zufrieden sein werde und andere „unparteiische“ Kunst- und Orgelbausachverständige das „ausgemachte Werk approbieren“ würden. Ehinger protestiere heftig gegen die Aktion des „vilsischen jungen Orgelmachers“ und wolle sie vor Gericht bringen.

Die konkreten Hintergründe für diese Ausnahmesituation sind unbekannt. Ebenso entzieht sich unserer Kenntnis, ob es tatsächlich zu einem Gerichtsverfahren kam, wenn ja, wie dieses ausging.⁶¹ Trotzdem ist der lediglich schlagwortartig skizzierte Sachverhalt eines offensichtlich heftigen Streits zwischen Georg Ehinger und Johann Konrad Wörle 1727 näher zu betrachten, denn daraus könnten sich zwingende Anhaltspunkte eröffnen, wo Wörle seine Ausbildung als Orgelmacher erhalten und was mit dem Ausschlag gegeben haben mag, dass er Vils verließ. Die folgenden, hier erstmalig im Detail vorgestellten Überlegungen mögen dies veranschaulichen.

Hypothesen zum Werdegang Wörles bis zu seinem 30. Lebensjahr

Wörle wurde nicht in eine Orgelbauerfamilie hineingeboren, was sonst oft den Ausschlag gab, den Beruf des Orgelbauers zu ergreifen und dadurch eine Familientradition fortzusetzen. In oder aus Vils ist vor Johann Konrad Wörle kein Orgelmacher bekannt. Was ihn bewog, diesen Beruf zu wählen, ist offen und ebenso, ob er diese Tätigkeit – mit den hohen Anforderungen an die eigenen Fähigkeiten in handwerklicher, allgemein künstlerischer, theoretisch-technischer oder musikalischer Hinsicht – schon von Vils aus anstrebte oder ob er unter einem anderen Aspekt nach auswärts zog und sich dann dort seine Laufbahn unvorhergesehen ergab, vielleicht durch eine Fügung mehr oder weniger glücklicher Umstände.

Die Mobilität von Außerferner Künstlern, Handwerkern und Händlern war auch zur Zeit Wörles groß. Es überrascht daher nicht übermäßig, wenn Wörle sich in jungen Jahren unverkennbar im schwäbischen Allgäu aufhielt, wenn nicht sogar gezielt in Aitrang, wo Georg Ehinger seit etwa 1700 in der Orgelbauwerkstatt seines Vaters Markus (auch: Marx, † um 1706) arbeitete und nach dessen Tod den Betrieb weiterführte. Der Weg Wörles von Vils nach Aitrang wäre insofern gut erklärbar, als Vils enge Beziehungen zum Kloster St. Mang in Füssen unterhielt, die Abtei wiederum aufgrund ihrer Besitzungen direkte Verbindungen nach Aitrang.⁶² In Aitrang existierten damals zwei Orgelbaubetriebe: 1. der von Mathias Ramis († 1751 Aitrang), eines Sohnes des seit 1649 in Aitrang ansässigen Orgelbauers Felix Ramis, 2. der von Georg Ehinger. Da der Füssener Abt Dominikus Dierlein im Zug eines Finanzausgleichs mit Vils, nach Debatten beider Parteien um Weidrechte auf dem Salober, im Jahr 1727 den erstmaligen Bau einer Orgel für die Pfarrkirche Vils finanzierte, lag es für ihn nahe, den Auftrag für die Projektrealisierung nach Aitrang zu vergeben und dort eben zu Georg Ehinger, der 1716 und 1725 bereits für Füssen-St. Mang gearbeitet hatte.⁶³

Die Tatsache, dass Wörle 1726 die Ehinger-Orgel der Pfarrkirche Breitenwang eingehend instand setzte, legt bereits die Idee nahe, dass Wörle bei Georg Ehinger auch ausgebildet worden sein könnte: Derartige Überholungsmaßnahmen wurden häufig an einen Betriebsnachfolger des jeweiligen Erbauers vergeben, verfügte dieser doch von vornherein über das nötige Insider-Wissen zur individuellen Konstruktion eines Instruments und war so prädestiniert, allfällige Schäden zu beheben. Wörle dürfte 1726 für Breitenwang der nächstgreifbare Fachmann aus dem Umfeld Georg Ehingers gewesen sein. Das Faktum, dass Wörle 1727 unrechtmäßig in das Haus und in die Werkstatt Ehingers zu Aitrang eindrang, indiziert, dass Wörle wenigstens in einem gewissen Ausmaß die Verhältnisse dort kannte, sowohl die örtlichen als die betrieblichen. Wie sollte er sie kennen gelernt haben, wenn nicht während einer wenigstens kurzen Phase als Mitarbeiter in irgendeiner Weise? Ob sich Wörle mit Ehinger vielleicht schon vor 1726 überworfen hatte, nach Vils zurückgekehrt war und 1727 darunter litt, dass der Auftrag für den Orgelbau in seiner Heimatpfarrkirche nicht an ihn gegangen war?

Gegenwärtig ist die direkte Frage nach einer eventuellen Ausbildung Wörles bei Ehinger nicht eindeutig zu beantworten. Vorstellbar wäre aber zumindest eine Vorbildwirkung Ehingers auf Wörle, die möglicherweise aus folgendem Umstand abzuleiten wäre: Georg Ehingers Positiv von Breitenwang (1708/09) hatte zehn Register, eine Anzahl, wie sie Wörle später mehrmals baute. Diese Konstellation ist insofern bemerkenswert, als Orgelpositive in der Regel ca. drei bis acht Register und nur vereinzelt zehn aufweisen.⁶⁴ Dass Wörle im schwäbischen Raum gelernt haben wird, dürfte außer Zweifel stehen. Nicht allzu weit weg von Vils waren hier nämlich in der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts etliche renommierte Orgelbauer etabliert, und manche stilistische Eigenheit in Wörles Bauart verweist auf Eigenheiten dieser Orgellandschaft.

Ein Weg, die Erforschung von Johann Konrad Wörles Provenienz hinsichtlich seiner Lehrzeit voranzubringen, sofern man dem überhaupt Dringlichkeit beimisst, könnte möglicherweise der folgende, freilich enorm aufwändige sein: Da archivalische Dokumente fehlen, wäre die noch außergewöhnlich umfangreich vorhandene originale Bausubstanz möglichst aller Wörle-Orgeln detailliert zu dokumentieren und in eine Zusammenschau zu bringen.⁶⁵ Danach müssten Vergleiche mit der Bauweise von zeitgenössischen Orgelmachern im schwäbischen Raum angestellt werden. Dies dürfte jedoch ein eher unerfüllbares Unterfangen sein. Hingegen scheint realisierbar ein Vergleich einer Auswahl von Wörle-Orgeln mit dem heute noch hinreichend belegten, ebenfalls berühmten Werk des Füssener Orgelbauers Andreas Jäger (1704 Roßhaupten-1773 Füssen), das sich aufgrund folgender Konstellation unmittelbar anbietet: Der gegenüber Johann Konrad Wörle nur drei Jahre jüngere Andreas Jäger gilt als mutmaßlicher Schüler von Georg Ehinger in Aitrang, so dass eine Gegenüberstellung von Wörle- und Jäger-Orgeln vielleicht Gemeinsamkeiten erkennen lassen würde, die auf eine einst für beide Orgelmacher gleiche Ausbildungsstätte schließen lassen könnten.⁶⁶

Wörles Abwanderung aus Vils

Andreas Jäger ehelichte 1733 die Tochter Franziska des Füssener Geigenmachers Christoph Enzensperger (1670-1747), ließ sich im selben Jahr im Haus des Schwiegervaters in Füssen nieder. Er entwickelte hier eine sehr erfolgreiche, mustergültige Tätigkeit als Orgelbauer in Schwaben und Tirol, das heutige Südtirol inklusive, ebenso in Oberbayern.⁶⁷

Johann Konrad Wörle hingegen bleibt lebenslang ledig und weilt 1733 schon mindestens zwei Jahre lang im fernen Rom.⁶⁸

Was Wörle bewog, die Heimat zu verlassen, können wir nur mutmaßen. Angesichts der großen Konkurrenz vieler fähiger Orgelmacher im nahen Allgäu, doch vielleicht auch aufgrund der Auseinandersetzung mit dem möglicherweise in der Orgelbauerszene einflussreichen Meister Georg Ehinger waren für Wörle die Perspektiven im erlernten Beruf von Vils aus gegen das Jahr 1730 hin wohl eher gering. Daher musste es gewinnbringend scheinen, sich anderswo zu verdingen, nicht nur, um das Auslangen für den Broterwerb zu finden, sondern vor allem, um ein Betätigungsfeld zu erreichen, das seinem Können, seinen Ansprüchen wirklich entsprach, ähnlich einer Reihe von Geigenmachern aus Vils. Um 1720/30 zum Beispiel waren in der Stadt Vils die beiden gediegen arbeitenden Geigenbauer Anton Rief (1794 Vils-1766 ebd.) und Franz II. Petz (1702 Vils-1772 ebd.) aktiv, doch zwei andere Vilser Geigenmacher in diesen Jahren, Georg Aman (1671 Vils-1741 Augsburg) und Anton Posch (1677 Vils-1742 Wien) reüssierten mit bis heute währendem internationalen Ansehen außerhalb ihrer Vaterstadt, nämlich in Augsburg bzw. Wien.⁶⁹

Wie sich Wörles Weg nach Italien gestaltete, gehört einmal mehr in die Rubrik „Unbekanntes“ aus seinem Leben. Zwischen „Aitrag 1727“ und dem ersten Beleg Wörles in Rom 1731 liegt seine Zeit im Dunkeln, damit auch, wann er aufbrach aus dem Außerferner Raum, wie und auf welcher Route er reiste, allein oder mit anderen Leuten zusammen, ob es längere Zwischenstationen gab und wozu sie dienten, ob Rom von Anfang an als Ziel feststand oder sich schicksalhaft ergab.⁷⁰

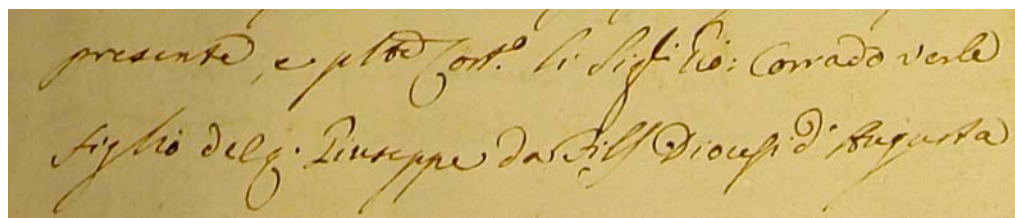
Johann Konrad Wörle ist nicht der einzige Außerferner, der nach Rom zog. Erinnert sei hier exemplarisch an zwei Fälle: Der oben bereits erwähnte Maler Joseph Anton Koch aus dem Lechtal kam 1784 als Sechzehnjähriger zur Ausbildung nach Augsburg bei Hofbildhauer Martin Ignaz Ingerl. Koch überwarf sich schon nach wenigen Monaten mit seinem Lehrherrn, worauf ihm schließlich der Bischof von Augsburg 1785 einen Studienfreiplatz an der Hohen Karlsschule in Stuttgart verschaffte. Koch blieb dort zwar bis 1791, suchte nun aber nach Differenzen mit der Akademie und einer ihm von dieser angedrohten Strafe heimlich das Weite. Über Frankreich (1791/92) und die Schweiz (ab 1792) gelangte Koch mit Hilfe des englischen, in der Schweiz lebenden Theologen George Nott nach Italien, zuerst 1794 nach Neapel, dann 1795 nach Rom.⁷¹ Das Beispiel Joseph Anton Koch zeigt drei Aspekte zum Migrationsweg eines Künstlers, wie sie für Wörle vielleicht auch von Bedeutung gewesen sein könnten: das Zerwürfnis in der Jugendzeit mit einer Autorität als Auslöser, die Möglichkeiten einer länger dauernden Wanderschaft auf der Suche nach einem neuen Weg in eine befriedigende Zukunft, die Rolle der Geistlichkeit als Assistenz dabei.

Vollkommen gegensätzlich verlief das Unternehmen eines Rom-Aufenthalts für Johann Jakob Zeiller (1708 Reutte-1783 ebd.). Nach ersten Studien zu Hause verließ auch er als Sechzehnjähriger seinen Heimatort, um eine seinem Talent entsprechende Lehrzeit zu durchlaufen. Er wurde jedoch von seinem Vater, dem Maler Paul Zeiller (1658 Reutte-1738 ebd.), direkt nach Rom geschickt, wo er fünf Jahre lang die Freskomalerei erlernte und im Anschluss sich noch zwei Jahre in Neapel vervollkommnete, bevor er 1735 nach Wien, dann 1756 nach Reutte zurückkehrte und in Österreich ein ansehnliches Œuvre von hoher Qualität schuf. Paul Zeiller war einst selbst im Alter

von etwa 17 Jahren, nachdem er den Plan, Geistlicher zu werden, verworfen hatte, nach Italien gezogen. Am Florentiner Hof der Medici begegnete er dem Hofmaler Livio Mehus, lebte von da an ausschließlich der Malerei, bildete sich 1682 in Augsburg weiter und lebte danach bis 1692 in Rom, dem Jahr, als er zu seiner todkranken Mutter nach Reutte heimkehrte, um sie noch einmal zu sehen, in Breitenwang Regina Jäger heiratete und wohl auch wegen dieser Eheschließung nun in seiner Vaterstadt verblieb.⁷² Das Beispiel Zeiller Vater und Sohn illustriert Varianten einer zeitweisen Übersiedlung aus dem Außerfern nach Rom zu Ausbildungszwecken, einmal auf direktem Weg (Johann Jakob Zeiller), einmal über Umwege (Paul Zeiller). Bei Johann Konrad Wörle mag für den Aufbruch nach Süden weniger der Gedanke an eine Perfektionierung als überhaupt an ein angemessenes Auskommen im Vordergrund gestanden haben. Eine spätere Rückkehr in die Heimat stellte für ihn eher keine Alternative dar, da es für ihn kaum mehr eine enge familiäre Bindung dorthin gab und die Auftragslage in Rom weiter unvergleichlich besser war. Ob Paul Zeiller vielleicht auch zum Personenkreis gehörte, der Wörle bei seinen Überlegungen für eine Wanderschaft beraten haben mag? Hilfestellungen für Wörle mögen nicht zuletzt durch Kreise aus dem Klerus erfolgt sein.⁷³ Nachdem er in eine Bäckerfamilie hineingeboren war und in der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts unter den deutschen Handwerkern in Rom bemerkenswert viele Bäcker lebten⁷⁴, darf nicht übersehen werden, ob vielleicht auch seine Abstammung irgendwie eine Rolle gespielt haben könnte, in Rom Fuß fassen zu können.

Rom 1731: Wörles Entschluss zu bleiben

„Zahl und Alter der deutschen Stiftungen Roms lassen erkennen, dass schon im Mittelalter eine zahlreiche Kolonie verschiedener Gewerbetreibender aus deutschen Landen dort ansässig war, und auch in den Jahrhunderten nach der Reformation bewegte sich das deutsche Leben der ewigen Stadt keineswegs um den künstlerischen Mittelpunkt allein. Lange bevor man daran dachte, der Kunst zuliebe über die Alpen zu ziehen, haben kirchliche Gründe oder Einflüsse des Erwerbslebens ganze Scharen von Deutschen an den Mittelpunkt der katholischen Kirche geführt [...]. Feste Mittelpunkte dieses regen deutschen Lebens in der Stadt der Päpste waren die landsmännischen Stiftungen, die sich nach mittelalterlichem Brauch an die gemeinsame Kirche anschlossen [...]. Die älteste dieser Nationalstiftungen, die Deutsche wie Niederländer umfassten, war die Erzbruderschaft von S. Maria della Pietà in Campo Santo.“⁷⁵



„[...] Gio[vanni] Corrado Verle l figlio del q[uondam] Giuseppe da Fils Diocesi di Augusta“. Erwähnung Wörles am 6. Juni 1770 im Zuge seiner Bürgerschaft für den neu gewählten Sagrestano der Bruderschaftskirche, D. Clemente Maggistrich (vgl. Bassani 2012, S. 256/Anm. 20). Original im Archiv des Campo Santo Teutonico. Fol. 106r des Dokuments, Detail.

Foto: HHS, 8. 10. 2008

Vor diesem Hintergrund überrascht es nicht, wenn Johann Konrad Wörle am 8. September 1731 der seit ca. 1450 bestehenden, im Jahr 1461 kirchlich approbierten *Erzbruderschaft zur Schmerzhafte Muttergottes beim Campo Santo Teutonico* beiträt.⁷⁶ Er hatte damit als Fremder in Rom Anschluss an eine in Grundanschauungen des Lebens gleich gesinnte, vor allem auch deutschsprachige Gemeinschaft, in der einerseits aus dem Herkunftsland Gewohntes beibehalten, andererseits für die Existenz in der neuen Umgebung vielerlei Unterstützung gefunden werden konnte. Ob es für Wörle in irgendeiner Weise konkret bedeutsam war, dass zwischen der Campo-Santo-Bruderschaft und der deutschen Bäckerbruderschaft zur Hl. Elisabeth in Rom ein enger Kontakt bestand, entzieht sich unserer Kenntnis. Viele der in Rom sesshaft gewordenen deutschen Bäcker waren Mitglied in den beiden Bruderschaften, sie lebten in Wohlstand und ließen dem Campo Santo großzügige Spenden zukommen. Zu den ursprünglichen Aufgaben der Campo-Santo-Bruderschaft zählten Bestattungen für Angehörige der deutschen „Nation“, das Totengedenken, die Fürsorge für Bedürftige, später auch die Organisation von Wallfahrten oder die Veranstaltung von Andachten. Den Mitgliedern kamen Privilegien wie Ablässe zu.⁷⁷ Dass durch viele Begegnungen bei Treffen der Erzbruderschaft für den Alltag nützliche Netzwerke entstanden, versteht sich von selbst.

Die Protokollierung von Wörles Eintritt in die *Confraternita di S. Maria della Pietà* 1731 ist die früheste bekannte römische Nachricht über ihn und sie zeigt, dass Wörle nun zumindest für eine gewisse Zeit gewillt ist, in Rom zu bleiben. Es ist ungewiss, ob Wörle in der ersten September-Dekade 1731 schon länger in Rom weilte oder ob er sich gleich nach seinem Eintreffen in Rom mit der Sozietät verband, ob er schon von zu Hause die Empfehlung bzw. das Vorhaben des Beitritts mitbrachte. Letzteres wäre nicht abwegig, denn unter den Mitgliedern fällt die hohe Anzahl von Sodalen auf, die aus der Diözese Augsburg zugewandert waren und die wohl auch – wie später Wörle – zumindest briefliche Kontakte in die alte Heimat pflegten.⁷⁸

Fest steht, dass in der Reihe der Personen, die außer Johann Konrad Wörle am 8. September 1731 in die Bruderschaft aufgenommen wurden, sich „Michl Chlenpff Sueua“ befand. Er ist gleich nach Wörle genannt und scheint später, von 1733 bis 1739, mit der Namensvariante „Michael Klemf“ auf, als Mitbewohner in Wörles Hausstand, dort mit dem Attribut „compagno“.⁷⁹ Die Klassifizierung „compagno“ lässt in Betracht nehmen, dass Wörle in Begleitung des „Schwabens“ (Sueva) und wohl Handwerkers nach Rom gekommen sein könnte.⁸⁰

Ein Leben im Dienst an der Confraternita

Nach dem 8. September 1731 fehlen uns wieder einmal Quellenbelege für Johann Konrad Wörle. Das nächste Datum, wo wir über ihn etwas erfahren, ist das Jahr 1733: Ab diesem Jahr nahm Wörle regelmäßig an den protokollierten Versammlungen der Erzbruderschaft teil.⁸¹ Ferner trägt die Signatur der frühesten bekannten Orgel von ihm die Datierung 1733.⁸² Im selben Jahr ist er auch erstmals mit einer eigenen Wohn- und Werkstattadresse in Rom fassbar, die sich bis zu seinem Tod nicht mehr verändern sollte. Wo aber hält sich Wörle im Herbst 1731 und im Jahr 1732 auf? In Rom oder vielleicht an einem anderen Ort in Italien?

Zwei Indizien deuten auf einen Verbleib in Rom unmittelbar nach dem Beitritt: 1. Obwohl nicht alle Sodalen ihr ganzes Leben in Rom verbrachten, so ist doch mit hoher Wahrscheinlichkeit anzunehmen, dass Wörle seinen Lebensmittelpunkt nicht gleich wieder veränderte, denn sonst wäre der Akt nicht folgerichtig gewesen. 2. Der Bäcker Johann Georg Schmidt, der schon 1729 als Wohltäter der Kirche S. Maria della Pietà auf dem Campo Santo in Erscheinung getreten war, ließ wiederum auf seine Kosten für dieses Gotteshaus eine „große Orgel“ bauen.⁸³ Die Fertigung des Instruments dürfte ca. 1731 begonnen worden sein. Da diese ansehnliche Dedikation Johann Georg Schmidts am 31. März 1732 im Stifterbuch der Confraternita protokolliert ist, samt der Andeutung aufwändiger Orgelverzierungen, dürfte das repräsentative Werk zu diesem Zeitpunkt vollendet gewesen sein.⁸⁴ Der Erbauer des nicht mehr vorhandenen Instruments ist aktenmäßig nicht belegt, daher unbekannt. Doch warum sollte er nicht Johann Konrad Wörle heißen? Eine Reihe denkwürdiger Konstellationen könnte für diese Annahme sprechen.

Beachtenswert ist der Zeitabschnitt, wann die Orgel gebaut wird. Dieser fällt in etwa mit Wörles Beitritt zur Bruderschaft zusammen. Der Auftraggeber Johann Georg Schmidt ist 1672 in Seeg im Allgäu geboren, seit 1699 Mitglied der Erzbruderschaft, im Jahr 1731 *Assistente* in der Bruderschaft, somit in führender Position. Seeg liegt ca. 18 km nordwestlich von Vils. Berührungspunkte zwischen beiden Orten sind infolgedessen gut möglich.⁸⁵ Es wäre mehr als naheliegend, dass ein aus dem Ostallgäu stammender Immigrant in Rom einen „Landsmann“ aus Vils für seine Projektdurchführung auswählt, und entweder kann der Mäzen seinen Günstling für die Aufgabe eigens nach Rom holen oder ihn vor Ort beauftragen.

Ein besonderes Naheverhältnis zwischen Johann Georg Schmidt und Johann Konrad Wörle ist zwar nirgends schriftlich dokumentiert, doch zeichnen sich in beider Lebensgeschichte Analogien ab, die ein solches erahnen lassen und so auch der Hypothese, dass Wörle die Orgel in S. Maria della Pietà 1731/32 im Auftrag Schmidts errichtet haben könnte, nichts entgegenzusetzen. Schmidt hat wie später Wörle mehrmals die höchsten Ämter in der Bruderschaft inne, und Schmidt hat, was die Anfertigung einer Grabplatte zu Lebzeiten und den frappant ähnlichen Wortlaut ihrer Inschrift betrifft, wohl Vorbildwirkung für Wörle. Wörles Befolgung eines Leitbildes könnte sich auf eine lebenslang empfundene Dankbarkeit gegenüber Schmidt gründen, beruhend auf der Gewährung der Entfaltungsmöglichkeit des eigenen Talents in jungen Jahren.⁸⁶

Während der Arbeit für Schmidt bzw. an der Kirchenorgel für S. Maria della Pietà könnte Wörle provisorisch bei Schmidt oder an einem von diesem vermittelten Ort gewohnt haben und deswegen noch nicht mit einem eigenen Wohnsitz verzeichnet sein. Der Übergang in eine selbstständige Existenz Wörles in Rom könnte sich so vollzogen haben, dass das Werk für die Erzbruderschaft sehr gelungen war, Prestige einbrachte und Anfragen für weitere Orgelbauten einlangten. Da Wörle 1731/32 in Rom noch keine Reputation als Orgelbauer besaß, würde sich die Anonymität von damals erklären.⁸⁷

1733 ist Johann Konrad Wörle in Rom eine namhafte Person: Ab diesem Jahr partizipiert er regelmäßig an den Versammlungen der Bruderschaft, was dort auch schriftlich festgehalten wird. Er unterhält 1733 erwiesenermaßen seine eigene Wohnung und Werkstatt, er signiert sein erstes namentlich überliefertes Instrument.⁸⁸ „Einige Jahre später“ bereits war er Mitglied des „weiteren Vorstands“ der Bruderschaft.⁸⁹ Er bekleidete die ehrenamtlichen Funktionen des *Sottoproveditore* und des *Proveditore dei morti*,

dann des *Provveditore della chiesa* (des Totenunteraufsehers und Totenaufsehers bzw. des Kirchenaufsehers) und zählte damit zur *Congregazione Segreta* (zum Geheimen Rat) der Bruderschaft. An die Spitze von deren Leitungsgremium schließlich trat Wörle zweimal, als er während der Jahre von 1748 bis 1752 und von 1760 bis 1766 die Obliegenheiten des *Assistente*, *Camerlengo* und *Guardiano* wahrnahm.⁹⁰ Im Jahr 1776 wurde Wörle ein drittes Mal in diese höchsten Ämter der Bruderschaft bestellt. Er konnte jedoch nur mehr die Periode des *Assistente* wahrnehmen, Krankheit und Tod vereitelten das Weitere. Wörle absolvierte seine letzte Sitzung mit der Bruderschaft am 25. Juli 1777, etwa vier Monate vor seinem Tod.⁹¹



Putto (Marmor, Bildhauer unbekannt)
an der Westwand des Campo Santo Teutonico, gestiftet 1765
von Johann Konrad Wörle.

Die Inschrift auf dem Sockel:
CONRADO WERLE CAMMERLENGO | BENFATTORE
DEL ANGELO | 1765.

Fotos: HHS, 17. 1. 2012



Friedhof diskutiert.⁹⁶ Camerlengo Wörle machte den Vorschlag, die Kapelle abzureißen und eine der Nischen bei der Kirche als neue Kreuzkapelle zu gestalten. Die Generalversammlung stimmte am 29. September 1765 zu, der Umbau erfolgte. Seither

In den Jahren um 1760 wurde auf dem Campo Santo ein Kreuzweg errichtet, der noch heute die Friedhofsmauern im Inneren säumt. Die Intention war, eine Stätte „der besonderen Verehrung der auf dem Friedhof ausgestreuten Heiligen Erde“ zu schaffen.⁹² Nach ersten Planungen im Jahr 1757 erfolgte 1766 die Einweihung. Wörle führte während seiner zweiten Amtszeit als *Assistente* und *Camerlengo* die Aufsicht über die handwerklichen und künstlerischen Arbeiten für den Kreuzweg. Er war offiziell *Deputato per la via crucis* (Kreuzwegbeauftragter) und engagierte sich für die Sache nicht zuletzt mit mehreren persönlichen Geldspenden.⁹³ Die Stationsbilder malte der Tiroler Christoph Unterberger (1732 Cavalese/Fleimstal, Welschtirol-1798 Rom), der seit 1758 in Rom weilte.⁹⁴ Ob es ein Zufall ist, dass ein Tiroler Maler mit der künstlerischen Ausgestaltung des Kreuzwegs betraut wird, während der Tiroler Wörle für den Bau des Kreuzwegs die Verantwortung trägt? Drängt sich bei dieser Konstellation nicht eine Parallele hinsichtlich eines möglichen Abhängigkeitsverhältnisses zwischen dem Orgelmäzen und dem Orgelbauer von 1731/32 in der Campo-Santo-Kirche auf?⁹⁵

Im Zuge der Umgestaltung des Campo Santo beim Bau der Kreuzwegstationen wurde in der Bruderschaft der bisherige Standort der Kreuzkapelle aus der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts auf dem

wird die zur Kapelle ausgebaute ehemalige Apsisnische als Friedhofskapelle genützt, bis zum Beginn des 20. Jahrhunderts hieß sie noch Kreuzkapelle. Vor deren Eingang lag ursprünglich die Grabstätte, die sich Wörle 1766 kaufte.⁹⁷

Die Baumaßnahmen zugunsten des Kreuzwegs waren umfangreich. Es ist schriftlich überliefert, dass Wörle 1765 auch zum Beispiel ältere Grabsteine durch Steinmetze entfernen ließ, sie aber unter dem Aspekt von Sparsamkeit zur Wiederverwertung freigab. Aus einem der weggenommenen Grabsteine ließ Wörle den Sockel fertigen, auf den der von ihm gestiftete Marmor-Putto gesetzt wurde und auf dem er sich ein weiteres Mal mit einer Inschrift verewigte: *CONRADO WERLE CAMMERLENGO [!] | BENFATTORE DEL ANGELO | 1765*. Der schwebend anmutende Putto mit einem schmiedeeisernen, auf den Sockel gestützten Kreuz in der erhobenen rechten Hand befindet sich noch heute an der Westwand des Campo Santo; sein ursprünglicher Platz lag „sopra la Cap[p]ella d[i] S. Elena“ (über der Ädikula der hl. Helena). Wörle gab für den Putto 10 Scudi aus, der Bildhauer ist unbekannt.⁹⁸

Die Feststellung in Wörles Grabinschrift, dass er „dieser Erzbruderschaft und dem frommen Ort immer wohl zugetan“ gewesen sei, trifft voll zu. Wörle bedenkt die Confraternita mit Zuwendungen bis zuletzt. Er vermacht ihr testamentarisch ein Drittel seines Vermögens (1773) und nennt sie an erster Stelle als Erben. De facto wurde das Drittel nach seinem Tod auf die Hälfte aufgestockt (1777), denn von den beiden weiteren, ursprünglich ebenso zu je einem Drittel bedachten Personen war beim Eintritt des Erbfalls Wörles Schwester Maria Salome bereits 1776 in Vils gestorben.⁹⁹

Johann Konrad Wörle starb ledig, wie seine Schwester in Vils. Somit wird ihm die Bruderschaft in gewisser Weise auch ein familiäres Umfeld geboten haben, wofür er sich durch die Zuteilung eines Erbguts noch einmal erkenntlich erwies. Er konnte sich natürlich auch sicher sein, dass im Fall seiner eigenen persönlichen Unterstützungsbedürftigkeit die Sodalen ihm beistehen würden. Dies trat ein mit seiner letzten Lebensphase und seinem Tod. Wörle starb plötzlich.¹⁰⁰ Dennoch dürfte er zuletzt krank gewesen sein, denn bei der Regelung seines Nachlasses waren noch Kosten für seine medizinische Behandlung abzugelten.¹⁰¹ Außerdem versorgte ihn Margarita Endrer mit Essen, mindestens einen Monat lang.¹⁰² Die aus dem Allgäu stammende Frau könnte von der Bruderschaft geschickt worden sein oder aus eigenem Antrieb diesen Dienst übernommen haben. Sie gehörte ihr seit 11. Februar 1776 an und mag Wörle noch ein wenig heimatisch anmutende Geborgenheit geschenkt haben.¹⁰³ In Händen der Confraternita lagen die Bestattungszereemonien für Wörle sowie die Testamentsvollstreckung; der Sodale Nikolaus Settele († 1787), ein Schreiner aus dem Allgäu mit Werkstatt in Nähe der deutschen Nationalkirche S. Maria dell'Anima, zimmerte für Wörle den Sarg, gegen Entgelt, im Auftrag der Bruderschaft.¹⁰⁴

Der im Dezember 1777 amtierende Vorstand der Confraternita, der Camerlengo Giovanni (Johann) Lais und der Guardian Giorgio (Georg) Lister sind führend mit an der Verlassenschaftsabhandlung beteiligt.¹⁰⁵ Nachdem der Dritte im gerade aktiven Leitungsgremium, der diese Aufgabe mit zu erfüllen gehabt hätte, der Assistent, damals Wörle gewesen wäre, musste ein Ersatzmann bestellt werden. Als solchen sehen der zuständige Notar Francesco Parchetti, Camerlengo Lais und Guardian Lister den Sodalen Giovanni Mimmi (Johann Mimm) an, den Wörle ohnehin schon 1773 zusammen mit den drei obersten Offizieren der Bruderschaft als Testamentsvollstrecker

festgelegt und als „seinen Freund“ bezeichnet hatte.¹⁰⁶ Johann Mimm war von Beruf Kunsttischler, gebürtig aus Tarrenz in Tirol (Bezirk Imst) und dürfte für Wörle auch Zulieferarbeiten geleistet haben.¹⁰⁷

Die Wohn- und Arbeitsstätte

Johann Konrad Wörle schlug seine eigene Wohn- und Arbeitsstätte in bester Lage auf. Sie war im (V.) Rione Ponte gelegen, gegenüber der Engelsburg auf der anderen Seite des Tibers. Heute lautet die Adresse *Piazza dell’Orologio 8*. Das im 17. Jahrhundert errichtete Gebäude existiert immer noch, wenngleich seit dem 19. Jahrhundert in seiner Erscheinung nivelliert. Eine annähernde Vorstellung von seinem früheren Aussehen vermittelt ein Stich von Giovanni Battista Falda (1643 Valduggia/Piemont-1678 Rom) aus dem Jahr 1665: Er zeigt die *Piazza di Monte Giordano*, so der damalige Name des Platzes, nach der Erweiterung durch Papst Alexander VII. (reg. 1655-1667), neben dem Haus der Padri Filippini mit dem Uhrturm steht der *Palazzo de Sig: Spada* zentral im Blickfeld.¹⁰⁸ Noch zu Wörles Lebzeiten befand sich der Palazzo in Besitz der Patrizierfamilie Spada.¹⁰⁹ Hier wohnte und arbeitete Wörle zur Miete, bis an sein Lebensende.

Die Örtlichkeit war für Wörles Bedürfnisse optimal. In diesem Stadtviertel lebten und arbeiteten neben der italienischen Bevölkerung bereits viele aus dem deutschen Sprachraum zugewanderte Handwerker, nicht zuletzt deutsche Bäcker, was den Alltag zumindest in der Startphase erleichtert haben mag. Zudem war von kirchlicher Seite eine deutsche Anbindung gegeben; die Kirchen der drei deutschen Bruderschaften in Rom (zur Schmerzhafte Muttergottes beim Campo Santo Teutonico, Santa Maria dell’Anima und die der deutschen Bäcker an St. Elisabeth) liegen etwa gleich nahe. In der nur wenig südöstlich, im (VI.) Rione Parione gelegenen *Via dei Leutari*, waren in der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts ebenso deutsche Handwerker ansässig, an Instrumentenbauern während Wörles ersten Rom-Jahren zum Beispiel der Gitarrenmacher Giovanni Endras († 1739), bereits in zweiter Generation in der *Via dei Leutari 19*, oder der aus dem Augsburger Raum stammende Geigenbauer Gabriel „Assaidimand“



Palazzo del Banco di S. Spirito,
Rom, Piazza dell’Orologio 8,
Wörles Wohn- und
Arbeitsstätte 1733-1777.
Foto: HHS, 28. 10. 2006

Giovanni Battista Falda, Ansicht der Piazza di Monte Giordano (Piazza dell’Orologio), Rom, 1665.
In der Mitte der Palazzo de Sig: Spada.

Aus: Falda 1665, Bildtafel 23



(Seydelmann, ca. 1680-1746) in der *Via dei Leutari 12* während der Jahre 1723 bis 1740.¹¹⁰ David Tecchler († 1747), ein ausgezeichneter Geigenbauer, residierte zeitweilig in der *Via dei Leutari*.¹¹¹ Er war am 9. Dezember 1696 in die Erzbruderschaft zur Schmerzhafte Muttergottes beim Campo Santo eingetreten. Dieser Akt ist mit Tecchlers Provenienz „d’Augusta“ protokolliert, womit er zumindest aus der Diözese Augsburg stammte – wenn nicht aus Augsburg selbst, damit aus demselben Bistumsgebiet wie Johann Konrad Wörle.¹¹²

Im Rione Ponte lebten aber auch andere nationale Minderheiten, zum Beispiel Korsen. Die Stadteinwohner Roms sind damals in den *Stati d'anime* (Personenstandsverzeichnissen) der Pfarreien erfasst. Wörles Hauserblock mit dem Namen *Isola Spada* gehörte zur Pfarrei S. Stefano in Piscinula.¹¹³ Dort sind etwa für das Jahr 1767 drei Korsen genannt, unter ihnen der Kaufmann Paolo Franchi und der Priester Paolo Luciani.¹¹⁴ Warum sollte nicht ein Handelsgewerbetreibender oder ein Geistlicher aus Wörles nächster Nachbarschaft den Auftrag zum Bau einer Orgel auf Korsika vermittelt haben?¹¹⁵

Für die Wahl der Ansiedlung an der Piazza dell'Orologio war wohl auch maßgeblich, dass Wörle hier großzügig bemessene, hohe und ebenerdig liegende Räume fand, eine unabdingbare Voraussetzung, seine Instrumente erarbeiten und zwischenlagern zu können. Über all dies hat die Piazza eine prädestinierte geographische Lage, verhältnismäßig hoch am südlichen Gefälle des Monte Giordano, damit weitgehend sicher vor einem Hochwasser des Tibers.¹¹⁶

Der Hauptraum von Wörles Werkstatt erstreckte sich über das Parterre, eine Auslage („vetrina“) beim Eingang gewährte Einblicke von außen.¹¹⁷

Die Wohnräume lagen im Ober- oder möglicherweise in einem Zwischengeschoss. Sie waren so bestückt, dass der private Wohn- und der Arbeitsbereich teilweise ineinander übergingen. Wörle verfügte über einen Schlafraum, daneben ein Zimmer und eine kleine Küche sowie einen Salon.¹¹⁸

Das Bett in Wörles Schlafzimmer war einfach, wie die Ausstattung insgesamt. Aufwändiger gestaltet war lediglich der Betschemel, der in einer Schublade sogar ein Reliquiar enthielt. Ein Gemälde mit einer Darstellung Maria vom Guten Rat und eine kleine Statue des Hl. Joseph, des Namenspatrons von Wörles Vater, spiegeln eine andachtsvolle Aura wieder. Neben Wäsche und Kleidungsstücken, darunter ein „Ausgehrock mit goldfarbenen Knöpfen“, lagerte Wörle hier aber auch Zinn und Leder sowie Planzeichnungen für Orgeln. Sechs kleine Bilder („stampe di Germania“) in goldfarbenem Rahmen mögen Wörle an die einstige Heimat erinnert haben.

Im Nebenzimmer stand ebenfalls ein Bett, jedoch ein minderes. Hier dürfte Platz gewesen sein für einen Mitbewohner. Unmittelbar nach Wörles Tod wurden hier unter anderem einige geringwertige Kleidungsstücke vorgefunden, auch zwei alte Perücken, insbesondere aber „fünf kleine ramponierte Orgeln“ und ein Hackbrett.¹¹⁹

Die Küche war hinsichtlich ihrer primären Bestimmung dürftig ausgestattet. Die Überlieferung ihrer Beschreibung lässt deutlich spüren, dass sich beinahe alles in Wörles Leben nach dem Orgelbau ausrichtete: Die Feuerstelle wurde für Werkstattarbeit genützt, und es gab einen großen Tisch ausschließlich für Zinggussarbeiten.

Der Salon mit einem Teppich diente der Verwahrung von besserer Kleidung, in einer mit schwarzem Leder bezogenen Truhe. In einer Nussbaumkommode war Leibwäsche untergebracht, doch ebenso Gerät zum Stimmen von Cembali. Federn zur Bekielung von Cembali und verschiedene Orgelpfeifen füllten weitere Schubladen der Kommode, eine Feinwaage und Gewichte einen kleinen Schreibtisch. Weiteres Mobiliar bestand

in zwei kleinen Tischen, zwei Schemeln, Stühlen mit „geflochtener Sitzfläche“, einem Vogelkäfig und vielen kleinen Bildern, teils mit einem „Rahmen aus Deutschland“, „einschließlich einiger Agnus Dei“.¹²⁰

Die „Bottega“ war erwartungsgemäß mit in Arbeit befindlichen Instrumenten, einzelnen Bauteilen, Handwerkszeug, Arbeitstischen, Regalen bestückt.

Eine Business-WG des 18. Jahrhunderts

Den *Stati d'anime* zur Wohnung und Werkstatt Wörles ist zu entnehmen, dass dieser über 40 Jahre lang fast immer ein bis zwei Mitbewohner hatte. Sie sind für jedes Jahr namentlich angeführt, dazu sind meist der Beruf und das Alter angegeben. In der Mehrzahl waren es junge, circa 20 Jahre alte Leute aus dem deutschen Sprachraum. Nur für sechs von insgesamt 44 im Palazzo Spada verbrachten Jahren scheint Wörle im Verzeichnis allein auf, nämlich von 1740 bis 1742, 1748, 1755 und 1758. Von 1757 ist kein *Stato* vorhanden.¹²¹

Die ersten sieben Jahre (1733-1739) hauste Wörle mit seinem „compagno“ Michael Klempff im Palazzo Spada. Ob „compagno“ eine konkrete fachliche Mitarbeit beinhaltete, ist offen, ebenso der Verbleib von Michael Klempff nach 1739.¹²² „Giovanni Spezzer“, nur mit seinem Namen genannt, war kurz anwesend, im Jahr 1735. Von 1743 bis 1747, nach der ersten Single-Phase Wörles, lebte „Giovanni Perantoner“ als „lavorante“ (Arbeiter, Geselle) bei Wörle, 1743 ist er 20 Jahre alt.¹²³ Von 1766 bis 1770 ist ohne weitere Bezeichnung, lediglich mit der Angabe „24 Jahre“ alt bei seinem Ersteintrag 1766, in Wörles Hausstand vermerkt „Pietro Paolo Perantoner“. Er ist ein gebürtiger Römer, doch ein Sohn des Tirolers Giacomo Perantoner (Johann Perathoner), seit 8. September 1761 Mitglied der Erzbruderschaft und stirbt, erst 28-jährig, im Juli 1770.¹²⁴ Ausdrücklich als „tedesco“ sind aufgeschrieben der Schnitzer Ägid („Egidio“, „intagliatore“) im Jahr 1750 und der 40-jährige Gerber Johann („Giovanni“, „pellaro“) im Jahr 1752, beide ohne Nachnamen. Weitere „Deutsche“ („Tedeschi“) bei Wörle sind „Giuseppe Verner“ (Josef Ferner, * ca. 1727, 1752-1753 „lavorante“, 1752 fünfundzwanzig Jahre alt) und „Antonio Carbone“ (Anton Karbon, * ca. 1734), „lavorante“ im Jahr 1756, 22 Jahre alt. Die einzigen italienischen Mitarbeiter und Mitbewohner Wörles sind der „pellaro“ Pietro Clari (* ca. 1713) während der Jahre 1753-1754 sowie Carlo Vitriini (* 1726/7) als „giovane“ („Junger“)¹²⁵ 1749 und als „lavorante“ 1751. Im Jahr 1753 begegnen wir Carlo Vitriini erneut, nun als „Orgelmacher“ („organaro“) und Nachbarn Wörles in einem Haus „gegenüber dem Uhrturm“. Dort befand sich seine Bleibe im 2. Stock, somit war sie eher ungeeignet für Orgelneubauten. Entweder führte er nur kleinere (Reparatur-) Arbeiten aus oder er begab sich wieder in den Dienst bei Wörle und wohnte dabei eigenständig.¹²⁶

Dem Single-Dasein Wörles im Jahr 1758 folgt von 1759 bis 1768 die Anwesenheit einer Frau in seinem Hausstand: „Maddalena Scheller“, die „Dienstmagd“ („serva“). Sie ist 1759 Witwe nach „Giorgio Echeberlar“ und fünfunddreißig Jahre alt. Ab 1760 ist auch ihre in diesem Jahr neun Jahre alte Tochter Francesca mit anwesend bzw. eigens erwähnt.¹²⁷ Während der neun Jahre, in denen Maddalena und Francesca bei Johann Konrad Wörle lebten, mag wohl ein etwas vertrauterer Umgang miteinander entstanden sein, denn Francesca wird von Wörle 1773, als sie schon fünf Jahre wieder außer

Haus ist, als Erbin seiner großen (allerdings ausdrücklich leeren) Kommode und aller seiner Zinnteller bestimmt. Die Zuordnung der familiären Provenienz von Maddalena und Francesca ist offen. Ziemlich sicher dürfte jedoch eine „deutsche“ Herkunft wenigstens des Ehemanns bzw. Vaters Georg sein, unter Umständen wäre von seiner Seite her sogar ein Bezug zum Außerfern vorstellbar. Die Schreib- bzw. Lesarten der beiden Familiennamen sind in den Quellen sehr variabel: Neben „Scheller“ steht „Sceller“, „Stechel“, „Stecheler“, und es wäre zu überlegen, ob hinter diesen Varianten nicht der auch in Tirol vorkommende Name „Stecher“ stehen könnte. Statt dem eigenartig wirkenden „Echeberlar“ oder „Ekeberler“ steht auch „Eberle“. „Eberle“ ist ein geläufiger Name im Außerfern, in bzw. aus Vils gab es mehrere Geigenbauer Eberle, unter anderem Thomas (Tomaso) Eberle (1727 Vils-nach 1792), der in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts in Neapel arbeitete.¹²⁸

Es erscheint auffällig, dass nach dem Einzug von Maddalena und Francesca Stechel 1759/60 erst wieder 1766, in dem Jahr, wo Wörle seine künftige Grablege schafft, eine weitere, nun wieder männliche Person im Haus und Betrieb des Orgelbauers eingezogen ist (Pietro Paolo Perantoner). Wörles Produktivität im Hinblick auf Orgelneubauten zwischen 1759 (Leonessa) und 1765 (Supino) ist, im Gegensatz zu den Jahren davor und danach, derzeit nur mutmaßlich zu erfassen.¹²⁹ Ob dies zufällig ist oder ob nach 1760 vielleicht private Interessen für Wörle Priorität gehabt haben könnten, trotz fortgeschrittenen Alters, die sich, aus welchem Grund auch, schließlich verloren? Ob die „serva“ Maddalena den Haushalt führte, doch möglicherweise auch die eine oder andere Hilfsarbeit in der Werkstatt leistete?

Ignazio Priori

Nachweislich ab dem Jahr 1771 fand sich bei Johann Konrad Wörle ein neuer Hausgenosse ein: Ignazio Priori. Er ist 1748 in Chieti (Region Abruzzen, Provinz Chieti) geboren als Sohn des dortigen Orgel- und Cembalobauers Gabriele Priori. Die Frage, ob Wörle um sein 70. Lebensjahr nach einem Mitarbeiter Ausschau hielt oder ob Ignazio Priori seinerseits sich bei ihm verdingen wollte, ist ungeklärt. Immerhin begann Wörle 1772 mit den Arbeiten zu einer neuen, 1776 fertiggestellten Orgel für SS. Vincenzo ed Anastasia in Rom, die unter seinen großen Orgeln zu einem Meisterstück wurde, das die „Summe und Synthese der gesamten Wörle’schen Klangästhetik“¹³⁰ in sich trägt. Er konnte Hilfe also wohl gebrauchen.

Ignazio Priori hielt seinen Einstand bei Wörle im Alter von 23 Jahren. Vermutlich hatte er Grundkenntnisse im Orgelbau aus der Werkstatt seines Vaters bereits mitgebracht, die er nun nach und nach bei Wörle vervollkommnete. Ignazio Priori nimmt im jahrzehntelangen Kreis der Mitarbeiter Wörles eine Sonderstellung ein: Obgleich er in den *Stati d’anime* ohne Funktionsbezeichnung eingetragen ist, war er zweifelsohne als Orgelmacher tätig. Er ist neben Carlo Vitri, der 1749 als bei Wörle in Ausbildung („giovane“) und 1751 als sein Mitarbeiter („lavorante“) bezeugt ist, der Einzige, der in der Firma fachlich essenzielle Leistung bei der Herstellung eines Instruments einbringt und nicht nur Peripheres beisteuert. Vor allem aber bleibt er bei Wörle sieben Jahre lang, bis zu dessen Tod und darüber hinaus.¹³¹ Ignazio Priori kaufte aus Wörles Nachlass Werkstattutensilien, aber auch Möbel, Kleider und Wäsche.¹³² Bei der Erstellung seines Testaments 1773 hatte Wörle festgehalten, dass seinen letzten, namentlich natürlich

nicht genannten Mitarbeitern, bei der Veräußerung seines Betriebes das Vorkaufsrecht einzuräumen sei.¹³³ Eine anderweitige Zuwendung sah er nicht vor.

Als am 9. Dezember 1777 der „erfahrene Orgelmacher“ Simone Cremisi auftritt, um im Rahmen der Nachlassregelung in Wörles Werkstatt die für S. Maria in Campitelli (Rom) in Bau befindliche Orgel zu schätzen, begleiten ihn die drei Testamentsvollstrecker (Camerlengo Giovanni Lais, Guardian Giorgio Lister, Giovanni Mimmi), zwei weitere Zeugen und vorab Ignazio Priori, der den Schlüssel für die Lokalitäten hat.¹³⁴ Ignazio Priori († 1803) führte schließlich die einstige Wörle-Werkstatt fort, an ihrem bisherigen Ort. Er behielt dort auch seinen Wohnsitz, nun aber samt seinen aus Chieti zugezogenen Eltern, seiner Gattin, seinen Kindern sowie seinen Brüdern Lorenzo und Giuseppe.¹³⁵ Die Tatsache etwa, dass das undatierte anonyme Positiv, das seit 1992 in S. Ugo zu Rom steht, einerseits Wörle mit einer Entstehungszeit um 1760, andererseits Ignazio Priori mit einer Bauzeit um 1790 zugeschrieben wird, zeigt, dass Ignazio Priori bautechnische Komponenten seines einstigen Meisters übernahm.¹³⁶ Eigenartig ist, dass die Regularkanoniker von S. Maria in Campitelli in Rom die von ihnen im März 1777 bei Wörle in Auftrag gegebene und zum Zeitpunkt seines Todes noch nicht vollendete Orgel nicht von Ignazio Priori fertigstellen lassen wollten, sondern veranlassten, dass dies durch einen anderen renommierten römischen Orgelbauer geschah, nämlich Antonio Alari (ca. 1723-ca. 1798).¹³⁷ Die Nachfahren von Ignazio Priori schenken den von Wörle nach Rom gebrachten Besonderheiten im Orgelbau keine Beachtung mehr.¹³⁸

Neben Ignazio Priori arbeitet und wohnt von 1771 bis zuletzt Giovanni Sciuller (* ca. 1749) bei Wörle. Sciuller ist sogar bei Wörles Tod zugegen und bezeugt dies beim Notar, mit dem Zusatz, dass er Wörle „zu Lebzeiten bestens gekannt“ habe.¹³⁹ Während Giovanni in den *Stati d'anime* als Wörles Kompagnon bezeugt ist, erfahren wir von seinem Vater Enrico Sciuller als Mitarbeiter Wörles aus den Nachlassakten.¹⁴⁰ Enrico Sciuller ist anwesend bei der Eröffnung von Wörles Testament am 2. Dezember 1777. Vater und Sohn kaufen zusammen aus Wörles Nachlass einen kleinen Teil an Mobiliar und Kleidung.¹⁴¹ Allem Anschein nach waren Giovanni und Enrico Schuler komplementärberuflich tätig, vielleicht als Schreiner.¹⁴²

Der Neffe Remigius und die Schwester Salome

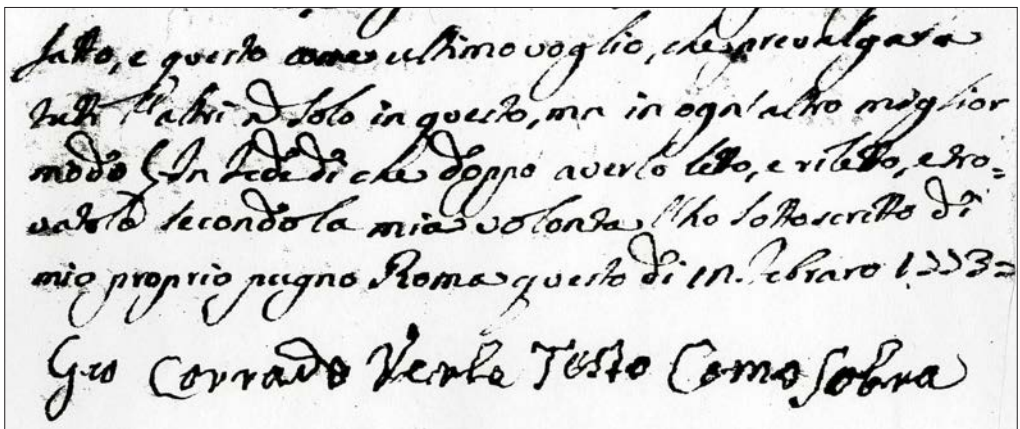
Von seiner Verwandtschaft waren Johann Konrad offensichtlich zwei Personen wichtig: seine Schwester Salome und sein Neffe Remigius, die er beide 1773, neben der Erzbuderschaft gleichberechtigt, zu je einem Drittel testamentarisch bedenkt.

Remigius Wörle (Remigio Verlé) begegnen wir erstmals in den *Stati d'anime* von Wörles Wohnsitzpfarrei S. Stefano in Piscinula. Darin ist er als Mitbewohner des Orgelbauers von 1745 bis 1748 vermerkt, für 1745 mit der Angabe „15 Jahre alt“. Am 15. August 1747, am Tag Mariä Himmelfahrt und Patroziniumsfest der Vilser Pfarrkirche, wird Remigius Wörle bereits als Jugendlicher in die Confraternita di S. Maria della Pietà aufgenommen.¹⁴³ Vermutlich hatte dies der Onkel gefördert, wahrscheinlich auch mit der Absicht, dem Burschen eine soziale Anbindung in Rom zu erschließen. Es ist unbekannt, warum Remigius Wörle so früh nach Rom gekommen war, ebenso, warum er bei seinem Onkel wieder auszog. Vielleicht hatte Remigius bei Johann Konrad eine

Schnupperlehre absolviert, am Beruf des Orgelmachers aber keinen Gefallen gefunden? Dies wäre nicht auszuschließen, denn 1749 ist bei Johann Konrad Wörle mit der Absenz des Neffen jetzt die Präsenz des „Giovane“ Carlo Vittrini gegeben. 1751 hält sich Remigius nochmals bei seinem Onkel auf, jetzt mit Carlo Vittrini zusammen.¹⁴⁴

Zur Biographie von Remigius Wörle insgesamt verfügen wir nur über wenig Wissen. Beim Eintritt in die Campo Santo-Bruderschaft 1747 ist für seine Herkunft eingetragen: „de Costanza“. Dies müsste sich auf die Diözese Konstanz beziehen, denn im Protokoll zur Nachlassregelung zwischen der Bruderschaft und Remigius vom 16. Mai 1778 wird Remigius identifiziert als „Remigio Verlé figlio del q[uonda]m Francesco da Isner Diocesi di Costanzo“¹⁴⁵ („Sohn des verstorbenen Franz aus Isny [?] in der Diözese Konstanz“). Die italienische, ziemlich sicher verballhornte Ortsangabe „Isner“ in Kombination mit „Diözese Konstanz“ kann sich wohl nur auf Isny im Allgäu beziehen. Remigius' in Rom 1778 genannter Vater Franz müsste also Johann Konrads ältester Bruder Franz Josef (* 1. 1. 1694 Vils)¹⁴⁶ sein, der von Vils weggezogen sein dürfte, entweder direkt oder über einen Umweg nach Isny. Näherer Aufschluss dazu konnte bisher noch nicht gewonnen werden, auch nicht über Remigius' Zeit vor 1745 in Rom.¹⁴⁷

Als Johann Konrad Wörle 1773 seinen letzten Willen zu Papier bringt, ist der circa 43-jährige Remigius gerade „Sergente nel Regimento Tauc in Palermo“, Unteroffizier im Regiment *Tauc* (Taux?) in Palermo.¹⁴⁸ Zum Zeitpunkt der Testamentsvollstreckung im Mai 1778 ist Remigius Angehöriger der „Truppe del Regno di Napoli“, der Truppen des Königreichs Neapel.¹⁴⁹ In seiner Stationierung zu Palermo bzw. Neapel liegt ein Österreich-Bezug etwa darin, dass Erzherzogin Maria Karolina von Österreich (1752 Wien-1814 Hetzendorf/Wien) von ihrer Mutter Kaiserin Maria Theresia aus Gründen der Staatsraison 1768 mit dem spanischen Infanten Ferdinand (1751 Neapel-1825 ebd.) aus dem Haus Bourbon verehelicht worden war, somit Königin von Neapel-Sizilien wurde, ab 1777 dem Kronrat angehörte und folglich nicht nur Einfluss auf die Regierungsgeschäfte ihres Gemahls König Ferdinand IV. nahm, sondern auch aktiv ins politische Geschehen eingriff.¹⁵⁰



Fatto, e questo essere ultimo voglio, che s'accolga a
tutti effetti solo in questo, ma in ogni altro miglior
modo. In fede che dopo averlo letto, e riletto, ero
vasto secondo la mia volontà. Ho sottoscritto di
mio proprio pugno Roma questo di 12. Febraio 1773 =
Gio. Konrad Verle Teste Como sopra

J. K. Wörle, Schluss seines Testaments vom 12. Februar 1773, zuletzt eigenhändige Unterschrift mit Bestätigungsklausel „Testo come sopra [richtig: sopra]“. Original im Archivio di Stato di Roma, 30 *notai capitolini*, off. 10, Francesco Parchetti, *Testamenta 1777*, fol. 622v.

Repro: Sammlung Furio Luccichenti

Weitere Meldungen zu Remigius Wörles Lebensgeschichte stehen aus. Nachdem er mit ca. 43 Jahren Unteroffizier ist und mit ca. 47 Jahren nur als Truppenangehöriger bezeichnet wird, ohne Dienstgrad, ist eher nicht anzunehmen, dass ihm in seiner militärischen Laufbahn noch eine große Karriere beschieden war. Er muss allerdings ein hinreichendes Auslangen gefunden haben, denn er gibt sich in der Erbauseinandersetzung mit der Campo Santo-Bruderschaft 1778 schnell zufrieden mit einer ersten Zahlung von 300 Scudi an ihn, um bald wieder aus Rom nach Neapel abreisen zu können.¹⁵¹

Anscheinend war Remigius der letzte noch lebende nahe Verwandte von Johann Konrad Wörle. Am 7. Mai 1778 erschien nämlich bei Notar Francesco Parchetti¹⁵² ein – abgesehen von der Provenienz nicht näher bezeichneter – Franz Höss, Sohn des verstorbenen Bernhard Höss in Füssen und „ungefähr“ 60 Jahre alt. Er erklärte an Eides statt, Salome, die „deutsche Schwester“ Johann Konrads, „bestens“ gekannt zu haben. Sie sei 1776 gestorben, ohne irgendwelche Nachkommen oder Verwandte zu hinterlassen, die ihr näher gewesen seien als Remigius, ihr Neffe und Sohn eines Bruders. Er (Höss) habe in ihrem Haus in Vils gewohnt und sei bei ihrem Tod zugegen gewesen. Durch diese eidesstattliche Versicherung konnte der Erbanteil Salomes freigegeben werden, je zur Hälfte an Remigius und die Confraternita.¹⁵³

Typische Baumerkmale von Orgeln Johann Konrad Wörles

Johann Konrad Wörle baute verschiedene Typen von Orgeln, vom transportablen Positiv bis zum großen monumentalen Werk. Seine Domäne bilden Positive, mit acht bis zehn Registern und faszinierendem Klang. Der Prospekt der Positive hat in der Regel ein einziges Pfeifenfeld mit 21 bis 23 Pfeifen.¹⁵⁴ Die Gehäuse sind einander ähnlich. Sie können sehr schlicht, braun uni, geradezu kunstlos sein, aber auch Verzierungen tragen, Schnitzwerk, Malereien, Profilleisten in Goldfarbe. Die Gehäuse in aufwändigerer Ausführung sind in einem hellen zarten Grün- oder Blauton gehalten und mit Flügeltüren versehen, die entweder komplett aus Holz gemacht sind oder einen Holzrahmen mit Stofffüllung aufweisen.

Wörle gelang es, sich mit seinem Schaffen in Rom neben den alteingesessenen Orgelbauern der Familien Testa und Alari bestens zu behaupten.¹⁵⁵ Seine Instrumente, immer mit nur einem Manual, nehmen in der zeitgenössischen römischen Szenerie des Orgelbaus eine Sonderstellung ein: Er stattet sie mit Komponenten aus, die der Orgelbautradition von nördlich der Alpen entstammen und die bisher in Rom unüblich waren. Ebenso fügt er aber Elemente herkömmlicher italienischer Orgelbauweise in seine Arbeit ein. Durch diese Synthese werden seine Orgeln zu unvergleichlichen, in ihrem Umfeld singulären Erzeugnissen. Über Jahrhunderte fand der musikalische Kulturtransfer für gewöhnlich von Italien nach Norden statt, nicht zuletzt im Orgelbau. Gerade auch bei den Instrumenten des Tiroler Orgelbauers Ignaz Franz Wörle (1710 Vils-1778 Bozen) sind deutlich italienische Stilelemente erkennbar.¹⁵⁶ Bei Johann Konrad Wörle liegt hingegen der eher seltene Fall vor, dass nördliche Usancen des Musikinstrumentenbaus nach Süden gelangten. Solange der Meister selbst die von seiner Migration her geprägte Bauart pflegte, blieb sie in Rom etabliert, nach seinem Tod kam ihr bald keine Bedeutung mehr zu.

Ein markanter Bestandteil, den Wörle aus der römischen bzw. italienischen Orgelbautradition für sich übernahm, ist das Pedal mit der kurzen Oktave.¹⁵⁷ Die kurze Oktave gehört auch zu Wörles Manualklavatur, die normgemäß 45, bei größeren Instrumenten 47 Tasten hat.¹⁵⁸

Johann Konrad Wörle folgt dem allgemeinen Standard, dass das Acht-Fuß-Prinzipalregister Grundbestand einer Orgeldisposition ist. Er baut jedoch die ersten neun Pfeifen der kurzen Oktave in Holz und unisono, als unverkennbares persönliches Attribut, eine gedackte Flöte aus Kastanienholz. Diese Registerkonstellation bezeichnet er *Voce Umana*, und er spart sie nur bei sehr kleinen Instrumenten aus.¹⁵⁹

Die Spunde haben bei Wörle eine individuelle Form. Sie sind nicht mit italienischen Solmisationssilben, sondern mit deutschen Tonbuchstaben signiert. Oft brachte er solche Aufschriften auch an Metallpfeifen an, dann jeweils oberhalb des Pfeifenbretts.¹⁶⁰

Bei den Aliquotreihen mit getrennten Chören (aus einer Zinnlegierung) wiederholt Wörle, nicht „italienisch“, die letzten zwei oder drei Chöre des Ripieno, abhängig von der Größe des Instruments. Er nennt dieses Register *Repliconi* oder (wie in Lugnano di Teverina, 1756) *Vigesimanona in registri*.¹⁶¹ Das Register *Tiratutti* ist immer vorhanden.¹⁶² Wörle baut das Register *Flauto* aus Holz, in der Oktave einen Stimmzieher aus Zinn. Ab der Quintlage kann das *Flauto*-Register ganz aus Zinn sein.¹⁶³

Während das Register *Cornetto* im römischen Orgelbau kaum vorkommt, so ist es bei den größeren Orgeln Wörles häufig anzutreffen, zwei- oder dreichörig.¹⁶⁴ Gänzlich neu für den Orgelbau in Rom war Wörles Einführung der *Viola da gamba* im Diskant.¹⁶⁵

Große Instrumente stattet Wörle mit dem Register *Contrabassi* aus, hin und wieder mit den *Tromboni* im Pedal.¹⁶⁶ Gelegentlich fügt er zur Erweiterung des Klangspektrums als Nebenregister *Usignolo* (Nachtigallenzug) und *Zampogna* (Schalmei) hinzu.¹⁶⁷

Zungenregister verwendete Wörle kaum, doch ist eines belegt für die Orgel von S. Maria Maddalena (1735) in Rom, ein anderes für die Orgel von S. Giuseppe da Leonessa (1759) in Leonessa.¹⁶⁸

Die Prospektpfeifen haben unterschiedliche Fußlängen, von außen nach innen fallend. Wörles Rundlabien sind typisch transalpin, in Roms Orgelbauwerkstätten ausschließlich bei ihm zu finden. Dadurch werden sie im römischen Umfeld für anonyme Instrumente zu einem signifikanten Zuschreibungsmerkmal an Wörle. Wörle nähert erst ab etwa 1765 die Form seiner Labien an die im italienischen Orgelbau üblichen Spitzlabien an.¹⁶⁹

Im Rahmen dieser Andeutung einiger ausgewählter spezifischer Baumerkmale Wörles sei zuletzt auf Details aufmerksam gemacht, die für den Klang belanglos sind, sich aber in ihrem äußeren Erscheinungsbild bei Wörle konsequent von der Machart bei anderen Orgelbauern abheben: Die Gestaltung der Holzknäufe an den Registerzügen, die oben geschwungene Form der Backenstücke oder die zarte Bogen-Ornamentik an den Stirnplättchen der Untertasten der Manualklavatur fallen in ihrer Gleichheit bei jeder Wörle-Orgel sofort ins Auge.¹⁷⁰

Die organologische Forschung zu Johann Konrad Wörle steht erst am Anfang.¹⁷¹ Ein nötiger erster Schritt wäre es etwa, die in jüngster Zeit im Rahmen von Restaurierungen gewonnenen Einzelerkenntnisse durch Orgelsachverständige und Orgelbauer zusammenzuführen, in einer Gesamtschau zu betrachten und systematisch zu vertiefen.

Die Signaturen

Meistens weist sich der Hersteller eines Musikinstruments als dessen Erzeuger mit einer „Signatur“ aus. Die Textformulierung stellt einen Spiegel der persönlichen Identität des betreffenden Instrumentenmachers dar. Sie verrät, was ihm an sich selbst und an seinem Produkt wichtig ist, zudem hat sie – im Fall ihrer Echtheit – die Funktion eines Gütesiegels. Die Beschaffenheit der Signatur und der Ort, wo sie angebracht ist, variieren nach Instrumententyp und zugehöriger Konvention, aber auch nach der Präferenz des Erbauers.

Bei den Orgeln von Johann Konrad Wörle lassen sich vier verschiedene Arten von Signaturen unterscheiden: 1. die handschriftliche Signatur direkt auf dem Objekt, 2. handschriftliche Zettelsignaturen, 3. gedruckte Zettelsignaturen, 4. Aufschriften an einem Bauteil des Instruments. Die Machart und Aussagen der Signaturen werden nun kurz erläutert, jeweils in Bezug auf die Überlieferung von „Originalen“ und den derzeitigen Stand der Kenntnisse.

1. Die direkte handschriftliche Signatur

Bei der Tragorgel aus der Anfangszeit von Wörles Tätigkeit in Rom (1733, Rom,



Signatur J. K. Wörle 1733 Rom, Positiv im Musikinstrumentenmuseum Rom, vermutlich autograph (?).

Foto: Musikinstrumentenmuseum Rom, 2013. Veröffentlichung mit freundlicher Genehmigung der Soprintendenza Speciale P.S.A.E. Polo Museale della Città di Roma – Museo Nazionale degli Strumenti Musicali.

Musikinstrumentenmuseum) ist die Signatur im Gehäuseinneren handschriftlich direkt auf Holz angebracht und ein sprachliches Konglomerat: *Johann Conrado Wörle in Roma Anno 1733*.

Der Name steht deutsch, dabei der zweite Vorname mit einer italienischen Endung geringfügig adaptiert. Die Ortsangabe mit der deutschen Präposition und dem italienischen Ortsnamen bildet ein Kauderwelsch, die Datierung ist normiert lateinisch, mit arabischen Ziffern.¹⁷² Aus dieser Konstellation von versteckter Kennzeichnung und sprachlicher Ungeschicktheit geht hervor, dass Wörle 1733 im römischen Ambiente noch nicht richtig beheimatet ist. Diese Signatur ist unseres Erachtens mit ziemlicher Sicherheit autograph, aus dreierlei Gründen: 1. Wörle (mutmaßlich) verewigt sich diskret, ohne Aufwand an unauffälliger Stelle, ohne zusätzlichen Schriftträger. 2. Die Sprachform ist holprig, vorstellbar für einen ausländischen Handwerker. 3. Vergleicht man den Duktus der Buchstaben von Wörles erwiesenermaßen eigenhändigen Unterschriften in den Jahren 1773 und 1777 mit dem der Schriftzeichen in der Signatur von 1733, so zeigen sich trotz der dazwischenliegenden 40 Jahre unverkennbare Ähnlichkeiten bei den Buchstaben a, C, d, e, l, n, o und r.

2. Handschriftliche Zettelsignaturen

Drei Orgeln, aus den Jahren 1744 bis 1759, tragen handschriftliche Zettelsignaturen.

1744 Rom, Oratorio del Crocifisso:

Joannes Conradus Verle Germanus Fecit | Romas: 1744

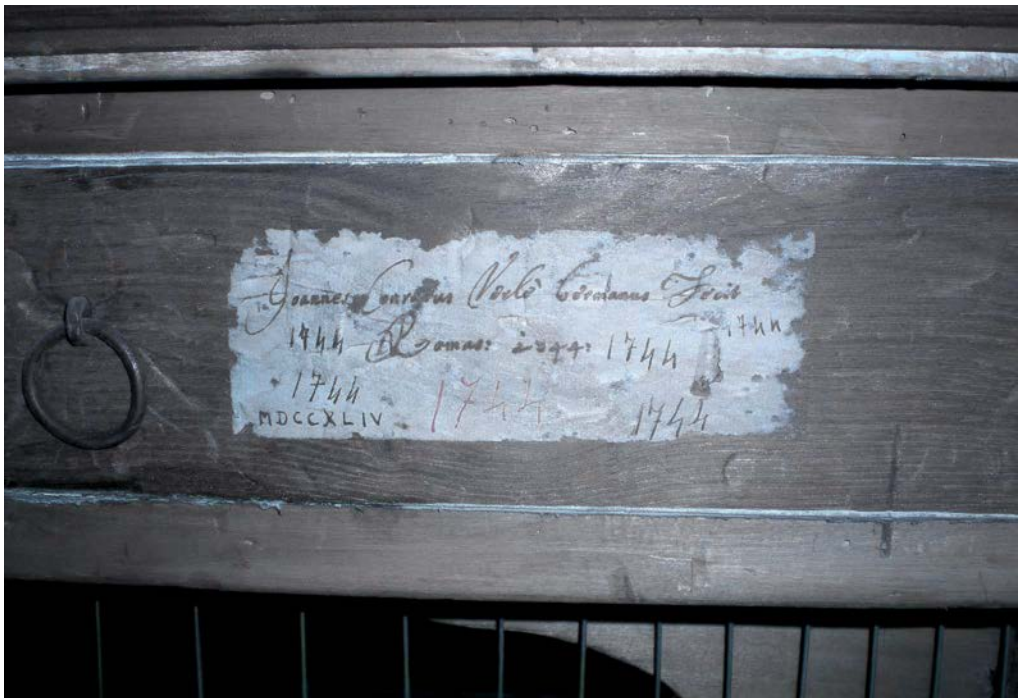


Foto: Florian Bassani, 2010

1752 Rom, S. Maria in Aracoeli:

Joannes Conradus Werle' Germanus Fecit Romae | Anno 1752



Foto: HHS, 18. 1. 2012

1759 Leonessa, Santuario di S. Giuseppe da Leonessa:

Ioannes Conradus Werle' | Germanus | me fecit | Romae Anno 1759



Links: Signatur J. K. Wörle 1759, Leonessa. Foto: Furio Luccichenti, ca. 1986

Rechts: Balggewicht & Datierung 1759, Leonessa. Zustand nach der Restaurierung (2006-2008, Fa. Ars Organi/Fratelli Pinchi).

Aus: A. Pinchi/B. Pinchi 2008, S. 31

Etwa ein Jahrzehnt nach seinem Erstlingswerk benützt Wörle äußerlich sichtbare Zettel, eine gemeinhin übliche lateinische, somit in gewisser Weise neutrale Formulierung. Dabei erscheint 1744 sein Familienname italianisiert, ab 1752 wieder in einer deutschen Variante. Schon die deutsche Namensabwandlung mag mit dem Willen der Bekundung seines Status als selbstsicherem Ausländer zusammenhängen, vollends kommt dieser zum Ausdruck durch das Attribut „Germanus“. Wörle manifestiert öffentlich sein Wertbewusstsein, und vielleicht erklärt er so auch indirekt die eine oder andere fremde, importierte Facette an seinem Instrument. Während er sich auf der Grabplatte, wenn es um die innerste eigene Befindlichkeit geht, zur „tirolischen Nation“ bekennt, beschreibt er im Kontext der nachhaltigen Präsentation seiner Meisterwerke seinen Status als „deutsch“ bzw. als aus einem deutschsprachigen Land kommend.¹⁷³

Bezeichnenderweise ist der Schriftduktus jedes Mal anders. Er reicht von kritzeliger lateinischer Schreibschrift samt unbeholfen wirkender, grammatikalisch sogar falscher Ortsangabe (1744: „Romae“ statt „Romae“)¹⁷⁴ über lateinische Druckbuchstaben in italienischer Schreibmanier (1752) bis zu großzügig neutral gestalteten lateinischen Druckbuchstaben (1759). Es erweckt den Anschein, als ob Wörle die Zettel nicht selbst beschrieben hätte, zumindest nicht alle. Eine graphologische wie papiertechnische

Untersuchung der Zettelsignaturen steht aus. Hingewiesen sei jedoch schon darauf, dass das W, 1733 geschrieben wie zwei ineinander verschlungene V, sowohl 1752 als auch 1759 in dieser Weise wiederkehrt.

3. Die gedruckten Zettelsignaturen

Die handschriftliche Zettelsignatur von Leonessa 1759 steht zwischen zwei verschiedenen gedruckten Zettelmodellen aus den Jahren 1756 und um 1765:

1756 Lugnano in Teverina, S. Maria Assunta:



Aus: van de Pol/Laurenti 2005, S. [2]

1767 Rom, S. Eustachio:



Letzte Ziffer ursprünglich „4“, überschrieben mit „7“.
Foto: HHS, 5. 11. 2010

In der früheren wie späteren Version ist gleich, dass zum serienmäßig angefertigten Vordruck jeweils am Schluss die letzten beiden Ziffern der Jahreszahl handschriftlich beigefügt wurden.¹⁷⁵ Geblieben ist in beiden, lateinischen Ausführungen die deutsche Namensform *Werle*, einmal mehr ein Indiz für Wörles Selbstempfinden.

Im gedruckten Zettel von 1756 (Lugnano in Teverina) stehen durchgehend Versalien, der Familiennamen ist wegen des anstehenden Zeilenumbruchs getrennt, der Jahreszahl

sind die Buchstaben A[nn]o D[omi]ni vorangestellt, die Datierung wird von je zwei kurzen Schrägstrichen und Wellenlinien flankiert. Im jetzigen Zustand weist die Signatur keinen Rahmen (mehr?) auf. Die Signatur von 1764/67 (Rom, S. Eustachio) ist mit einem kleinen Zierrahmen versehen, Versalien hat nur der komplette Name. Der erste Vorname steht, im Gegensatz zu 1756, nun in deutscher Schreibweise (JOHANNES statt Lateinisch JOANNES). Die Wortstellung hinsichtlich des Fertigungsortes hat sich leicht verändert. Auf diesem Zettel von S. Eustachio wäre für die letzte Ziffer die Lesart „4“ möglich, aufgrund der Aktenlage¹⁷⁶ muss sie „7“ lauten. Wörles Orgel von Corté trug einst an Signatur den gleichen Zetteltyp, wie er in S. Eustachio noch vorhanden ist. Infolgedessen dürfte das Instrument, dessen genaue Entstehungszeit heute fraglich ist, in etwa gleichzeitig mit Wörles Arbeit in Rom S. Eustachio zu datieren sein, also um 1765.¹⁷⁷

An Wörles Orgel in Albano Laziale wurde vor ca. 10 Jahren folgende, vermutlich handschriftliche Zettelsignatur vorgefunden, in einem rechteckigen schmalen Holzrahmen über der Spielanlage aufgenagelt: *Joannes Conradus Werle Germanus | fecit Romae Anno Domini | 1751*. Die kursiven lateinischen Buchstaben stehen in einer Kartusche mit dreiecksähnlicher Form.¹⁷⁸ Der typographischen Gestaltung nach kann diese Signatur keinesfalls mit Wörle zeitgenössisch sein.



Signatur J. K. Wörle ca. 1765, Corté, Eglise de l'Annonciade. Aus: Rubellin 2001, S. 30

4. Aufschriften

Üblicherweise sind Johann Konrad Wörles echte Zettelsignaturen in der handschriftlichen Form am Frontbrett der Windlade, in der gedruckten Version nahe der Manualklavatur angebracht. Eine weitere Art von Signatur trug Wörles Orgel für S. Paolo alla Regola in Rom 1743. Das Oberlabium der Mittelpfeife des Prospekts war mit folgender Inschrift versehen worden: *Joan. Conradus Werle germanus faciebat anno ae. v. MDCCXLIII*. Diese Signatur fand sich, als Wörles Orgel von S. Paolo alla Regola im Jahr 1955 abgetragen und durch ein neues Instrument ersetzt wurde.¹⁷⁹ Da der Wortlaut von den übrigen bekannten Formulierungen abweicht (vgl. die Abkürzungen „ae. v.“ und das Imperfekt „faciebat“ statt des sonstigen Perfekts „fecit“) könnte diese Signatur auch von jemand anderem sowie nachträglich angebracht worden sein.

Bemerkenswert bei der Orgel in Leonessa ist die genuine Markierung eines Steingewichts für den Blasebalg mit „1759“, der Jahreszahl für die Entstehung des Instruments (Abb. siehe S. 132). Ob diese Kennzeichnung vom Steinmetz stammt, der den Stein vermutlich behauen lieferte oder ob Wörle hier selbst nachhalf, ist eine sekundäre Fragestellung.¹⁸⁰

Schicksale künstlerischer Meisterschaft?

Johann Konrad Wörle war in der römischen Orgelbauszenerie des 18. Jahrhunderts jahrzehntelang eine Ausnahmeerscheinung, als Mensch wie als Kunsthandwerker, und er hat auch heute als solche zu gelten. Dies belegen seine andauernden zahlreichen Aktivitäten für die Erzbruderschaft zur Schmerzhafte Muttergottes am Campo Santo ebenso wie seine erhaltenen Instrumente. Wir können von diesen beiden großen Lebensbereichen Wörles immer noch klare Spuren sehen, uns am edlen Klang seiner Orgeln erfreuen. Johann Konrad Wörle steht mit seinem großartigen Werk auch insofern einzigartig da, als sich unglaublich viel davon erhalten hat, in etlichen Fällen sogar aktuell gebrauchsfähig. Obgleich der Originalklang zur Entstehungszeit der Orgeln heute nur mit mehr oder weniger großer Annäherung erzielt werden kann, so ist Wörles Klangwelt doch nie ganz verstummt. Ein ganz konträrer Fall liegt vor zum Beispiel mit dem kurfürstlich-sächsischen Hoforgelbauer Gottfried Fritzsche (1578 Meißen-1638 Ottensen), von dem kaum Realien erhalten sind, dafür hinreichend schriftliche Zeugnisse, aus denen sein Werk, derzeit etwa die prächtige Orgel der Schlosskirche Dresden, nun wieder rekonstruiert werden kann.

Nimmt man die nach Wörles Tod die für die Verlassenschaftsabhandlung erstellten Inventare als Maßstab, so ergibt sich der Eindruck von einem ärmlichen Lebensstand des Meisters. Einige Orgeln waren bei ihm vorhanden, offensichtlich noch nicht verkauft, ein nicht gerade üppiges Lager an Vorratshaltung für den Werkstattbedarf, eine dürrtige und abgenutzte Haushaltsausstattung, keinerlei achtbare Vermögenswerte. Zahlungen waren ausstehend, einerseits solche, die Wörle zu leisten hatte, darunter Miete oder Löhne, andererseits Guthaben, wo Wörle Leistungen erbracht und das Geld dafür noch nicht erhalten hatte.¹⁸¹ Es ist unklar, ob dies nur ein altersbedingter Zustand war, in dem die Kräfte nachgelassen hatten und kein Interesse mehr an einem uns adäquat scheinenden Hausstand da war, oder ob die eher gedrückten Verhältnisse am Lebensende eine länger anhaltende Befindlichkeit widerspiegeln. Sicher scheint, dass Wörle im Leben wohl hinreichend das Auslangen gefunden hatte, sonst hätte er in jungen Jahren nicht der Bruderschaft immer wieder Zuwendungen zukommen lassen können. Dass Wörle keine Familie gründete, wird sein Einzelgängertum und seine volle Hingabe an den Orgelbau und die Bruderschaft gefördert haben, wenn er nicht von seiner persönlichen inneren Disposition heraus bereits von Anfang an eher ein introvertierter Außenseiter war.

In mancher Hinsicht erinnert Johann Konrad Wörle vielleicht an den Tiroler Geigenbauer Jakob Stainer (vor 1617 Absam-1683 ebd.). Gegensätzlich ist bei beiden, dass Stainer in Italien lernte, nach Tirol zurückkehrte, hier heiratete und Kinder hatte, während Wörle nördlich der Alpen seine Ausbildung bekommen hatte, nach Süden zog und dort gleichsam in einer Enklave ganz für seine Ideale lebte. Sehr wahrscheinlich ist, dass Stainer nach einem Streit mit seinem Lehrmeister in Italien den Weg nach Norden zurück suchte, Wörle aus einer ähnlichen Situation heraus sich von Norden nach Süden begab. Wörle wie Stainer kümmerten sich nicht aktiv um Lehrlinge, damit ihr Können verlässlich weitergetragen würde. Bei jedem der zwei hatte dies jedoch andere Folgen: Mit Wörles letztem Mitarbeiter Ignazio Priori ging seine „Ära“ zu Ende. Stainer hingegen wurde postum nachgeahmt, von Könnern wie Dilettanten und so viel wie vielleicht kein zweiter Geigenbauer.¹⁸² Nachgelassen waren beide im Lauf der Zeit hinsichtlich klanglicher Ideale einer Geschmacksänderung unterworfen, beide wurden

wiederum nach dem Wechsel solcher Modeerscheinungen als Klassiker erkannt. Stainer hatte international erstrangige Auftraggeber, ging auf Reisen, um seine Geigen zu vermarkten, mit ansehnlichem finanziellen Erfolg. Wörle arbeitete konstant in der Ewigen Stadt für die renommiertesten Kirchen und Klöster, wohl auch für das eine oder andere Adelshaus. Während von Wörles Nachlass immerhin noch sein Neffe und die Bruderschaft ein wenig partizipieren konnten, ging das Anwesen von Jakob Stainer nach seinem Tod komplett an die Gläubiger. Dass Wörle in Rom kein eigenes Haus erwarb, wie dies viele Instrumentenmacher taten, wenn sie sich in einer fremden Stadt erfolgreich niedergelassen hatten, leuchtet unschwer ein. Seine Ansiedlung im Palazzo Spada dürfte für ihn optimal gewesen sein, ein Bau im eigenen Eigentum an anderer Stelle hätte möglicherweise die laufende Finanzlage und zuletzt die Erbsituation des Alleinstehenden verkompliziert.

Nach Rom! So lautete der Titel einer Ausstellung in der Neuen Pinakothek in München (21. Februar-26. Mai 2013) mit Gemälden und Radierungen von Johann Christian Reinhart (1761 Hof-1847 Rom). Der Landschaftsmaler Reinhart war mit Hilfe eines Stipendiums des Markgrafen Karl Alexander von Brandenburg-Ansbach-Bayreuth 1789 nach Rom gekommen. Er wurde schnell bekannt in Rom, wohl wie Wörle, heiratete jedoch eine Römerin und fand 1813 durch die Aufnahme in die römische Künstlervereinigung *Academia di San Luca* seine Etablierung in der Lebewelt Roms bestätigt, was Wörle kaum ein Anliegen gewesen sein dürfte. Der Aufbruch nach Italien war für Reinhart einer in das Land der Sehnsucht deutscher Künstler. Für Wörle mag er vielleicht auch einer in ein Land der Zuflucht gewesen sein. Die Chancen, die sich ihm in Rom eröffneten, verstand er voll zu nützen. Johann Konrad Wörle trug zur Situation, dass „das italienische Orgelideal des 18. Jahrhunderts eine ausgewogene Verbindung von traditionellen Elementen und Neuerungen aus dem transalpinen Raum“¹⁸³ war, sicher wesentlich bei. Er ist nicht nur für Rom, sondern vor allem auch in der Reihe der Tiroler Orgelbauer ein unbestreitbarer Meister von höchstem Rang, der zeitlos gültige, bewunderungswürdige Werke schuf, die auch künftig auf ihre Erhaltung hin in Bedacht zu nehmen sind.

Werkverzeichnis

Dieses Verzeichnis der Werke von Johann Konrad Wörle soll in Kürze einen schnellen Überblick über sein Schaffen ermöglichen, nach derzeit verfügbarer Information. Berücksichtigt sind sowohl Wörles Orgelneubauten als auch seine breite Tätigkeit in der Orgelpflege. Die chronologisch angelegte Auflistung ist in folgende Abschnitte gegliedert:

- I. Orgeln in Rom
- II. Orgeln in Rom: Relikte
- III. Orgeln in Rom: Verluste
- IV. Orgeln außerhalb von Rom
- V. Orgeln außerhalb von Rom: Verluste
- VI. Orgeln mit fraglichem Verbleib
- VII. Orgelrenovierung: „Restauro“
- VIII. Orgeln in Wartung, Pflege und Stimmung

- IX. Orgeln in Wartung und Begutachtung
- X. Chronologie der Orgelneubauten
- XI. Anmerkungen

In Abschnitt I, II und IV sind Orgeln angeführt, die heute noch vorhanden oder wenigstens in substanziellen Bestandteilen vor Ort zu sehen sind. Bei den Orgeln in Rom sind am Schluss die anonymen, Wörle zugeschriebenen Instrumente gereiht.

Der Kurzkomentar enthält folgende Angaben zu den Instrumenten: die Jahreszahl der Fertigung, wobei ein Sternchen nach der letzten Ziffer ein Positiv bezeichnet, den Standort heute, die Signatur, Stichpunkte zur Orgel allgemein, zu ihrer Geschichte, die Literatur mit weiterführenden Erklärungen (ggf. in Auswahl), für eine schnelle Orientierung in Rom zuletzt die aktuelle Standortadresse.

Angaben zu den Registern der Instrumente werden hier ausgespart, da diese in der angeführten Literatur teilweise divergieren, daher nicht ohne vorherige Überprüfung an Ort und Stelle übernommen werden sollten. Fallweise wäre ein unterschiedlicher Stand zu bestimmten Zeitpunkten in der Geschichte eines Instruments zu berücksichtigen, bis hin zu den Rückbauten. Der Fachinteressent kann die genannte Literatur zu Rate ziehen.

Die bisher nachgewiesenen Wartungsarbeiten beziehen sich fast alle auf Orgeln in Rom, sie stehen nach dem Namen der betreffenden Kirche alphabetisch (Abschnitt VIII).

Die Chronologie in Abschnitt X beschränkt sich auf die jeweilige Jahreszahl und den Standort der Orgel, dazu die Angabe der Positionsnummer in Abschnitt I-VI, um schnell zu den weiteren Angaben gelangen zu können. Fragliche Zuschreibungen sind mit Fragezeichen zu Beginn und am Ende des Eintrags gekennzeichnet.

Verwendete Abkürzungen:

Abb. = Abbildung, Adr. = Adresse, ASR = Archivio di Stato di Roma, ASV = Archivio Storico del Vicariato di Roma, hs. = handschriftlich, Lit. = Literatur, Sign. = Signatur.

I. Orgeln in Rom

I. 1. 1733*: Museo degli strumenti musicali, Sammlung Gorga

Tragorgel nach deutscher Bauart, ursprüngliche Provenienz unbekannt. Die Orgel gehört zur ehemaligen Sammlung von Musikinstrumenten, die der Star-Tenor Genaro Evangelista (Evan) Gorga (1865 Broccostella/Provinz Frosinone-1957 Rom) ab ca. 1900 angelegt hatte. Diese ging 1949 in Staatsbesitz über und wird seit 1964 geschlossen in der ehemaligen Kaserne neben S. Croce in Jerusalem verwahrt, dem heutigen Museo nazionale degli strumenti musicali.

Diese Orgel repräsentiert generell das früheste Instrument, das von J. K. Wörle bekannt ist, sie zählt zu den besonderen Kostbarkeiten im Musikinstrumentenmuseum von Rom.

Laut persönlicher Mitteilung von Furio Luccichenti (2012) hatte er sie 1971 in gutem Zustand vorgefunden und nach einer kurz davor erfolgten Restaurierung durch Alfredo Piccinelli (Padua) auch spielbar. Die Orgel zeichnet sich nicht zuletzt dadurch aus, dass im 19. Jahrhundert an ihr keine Veränderungen erfolgten. Beschreibung der Orgel ausführlich bei Luccichenti 1986 und Cervelli 1994.

Sign.: *Johann Conrado Wörle in Roma Anno 1733* (hs.).

Lit.: Barbieri/Morelli 1981, S. 91/Nr. 236b; Cervelli 1994, S. 178 f., 191 (Abb.); Fronzuto 2008, CD „Guida“, S. 506; Luccichenti 1985, S. 82; Luccichenti 1986, S. 132 f.; van de Pol/Corna 2006, S. 30.

Adr.: Piazza S. Croce in Gerusalemme 9a, Rione (XV) Esquilino.

I. 2. 1735: S. Maria Maddalena

Erhalten ist der imposante, reich verzierte Orgelprospekt im Rokokostil mit Engeln und teils lebensgroßen Figuren, die eine Apotheose von Musik und Glaube darstellen. „Glaube“ und „Religion“ flankieren stehend die Orgelpfeifen, neben ihnen schwebt jeweils ein Engel mit einem krummen Zink in der Hand bzw. eine stattliche Längstrompete blasend. Zu deren Füßen thronen personifiziert „Liebe“ und „Hoffnung“. Am Prospekt ganz oben schweben zwei Putti mit einer Blockflöte bzw. einem Pommer in der Rechten.

Der Orgelprospekt datiert bereits vom Beginn des 18. Jahrhunderts. Er gehörte schon zur 1706 von Filippo Testa errichteten Orgel, die bis zum Bau von Wörles Meisterwerk 1735 in S. Maria Maddalena in Gebrauch war. Diese Orgel, für die Johann Konrad Wörle mit 500 Scudi ansehnlich entlohnt wurde, hatte 16 Register (siehe diese bei Cametti 1929), ein Manual mit 45 Tasten (4 Oktaven, C-c^{'''}, die erste kurz) und ein Pedal mit kurzer Oktave.

Kleinere Wartungsarbeiten nahm J. K. Wörle im Lauf der nächsten Jahrzehnte selbst vor. Erst nach über 90 Jahren wurden Reparaturarbeiten durchgeführt: 1827 von Luigi Vasconi, laut Trambusti zum Nachteil des Instruments. 1846 besorgte Enrico Priori, ein Sohn von Filippo Priori (1779-1849) und Enkel von Ignazio Priori (1748–1803), der von 1771 bis 1777 als Mitarbeiter von J. K. Wörle belegt ist, eine gründliche Reinigung und neue Intonation. Enrico Priori erhielt schließlich im Jahr 1864 den Auftrag, die Wörle-Orgel umfassend zu modernisieren. Er führte diese Aufgabe auch aus, mit großem Respekt gegenüber der baulichen Grundsubstanz und Klangvorstellung Wörles: 653 Pfeifen aus dem Werk Wörles behielt er bei, ungefähr 450 eigene Pfeifen und eine Reihe von Registern nahm er neu hinzu (siehe Trambusti). Dieses Instrument wurde erst 1977 durch einen Neubau der Fratelli Ruffatti, Padua, ersetzt, wobei aber einige Originalbauteile Wörles von 1735 wieder weitere Verwendung fanden.

Lit.: Bassani 2012, S. 297, 299; Barbieri/Morelli 1981, S. 77/Nr. 133; Cametti 1929, S. 400; *Chiesa Santuario* (Abb.); Fronzuto 2008, CD „Tavole“, S. 107 (Abb.: „Organo Ruffatti“); Fronzuto 2008, CD „Guida“, S. 313; Luccichenti 1985, S. 90 (Abb.); Mortari 1987, S. 123-128, 124 (Abb.); *Organi e Cantorie* 1994, S. 104, 105 (Abb.), Abb. ebd. auch auf Cover; van de Pol/Corna 2006, S. 30 (dort Umbau datiert „1978“); Trambusti 1864, S. 7-11.

Adr.: S. Maria Maddalena in Campo Marzio, Piazza della Maddalena 53, Rione (III) Colonna.

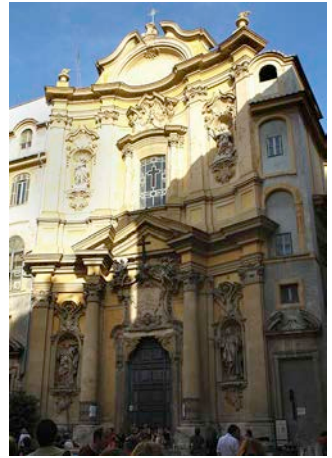


Rom, S. Maria Maddalena

Links:
Orgelprospekt, Anfang 18. Jh.

Rechts:
Hauptfassade.

Fotos: HHS, 28. 10. 2006



Zustand der Orgel von J. K. Wörle (1735) seit der Modernisierung durch Enrico Priori 1864.

Foto: Furio Luccichenti, ca. 1965



I. 3. 1744*: Oratorio del Crocifisso

Restauriert bzw. überholt von Alfredo Piccinelli (Padua) 1979/80, definitiv restauriert nach dem Jahr 2000 von anderer Hand. 12 Register. Der Spieltisch befindet sich nicht wie gewöhnlich an der vorderen, sondern an der rechten Seite des Orgelgehäuses. Der Grund dafür liegt wohl in den äußerst beengten Raumverhältnissen auf der erst um 1730/40 eingebauten Empore: So konnte der Organist besseren (Blick-) Kontakt zum *Maestro di cappella* in der Mitte der Empore und zu den seitlich der Orgel postierten Sängern und Instrumentalisten halten.



Fotos: HHS, 30. 10. 2006
(Oratorio), 18. 1. 2012 (Orgel)



Wörle-Positiv im Oratorio del
Crocifisso, Details. Florian Bassani
und Furio Luccichenti am Instrument.



Wellaturrahmen Manual, Zettelsignatur
am Windladenspund



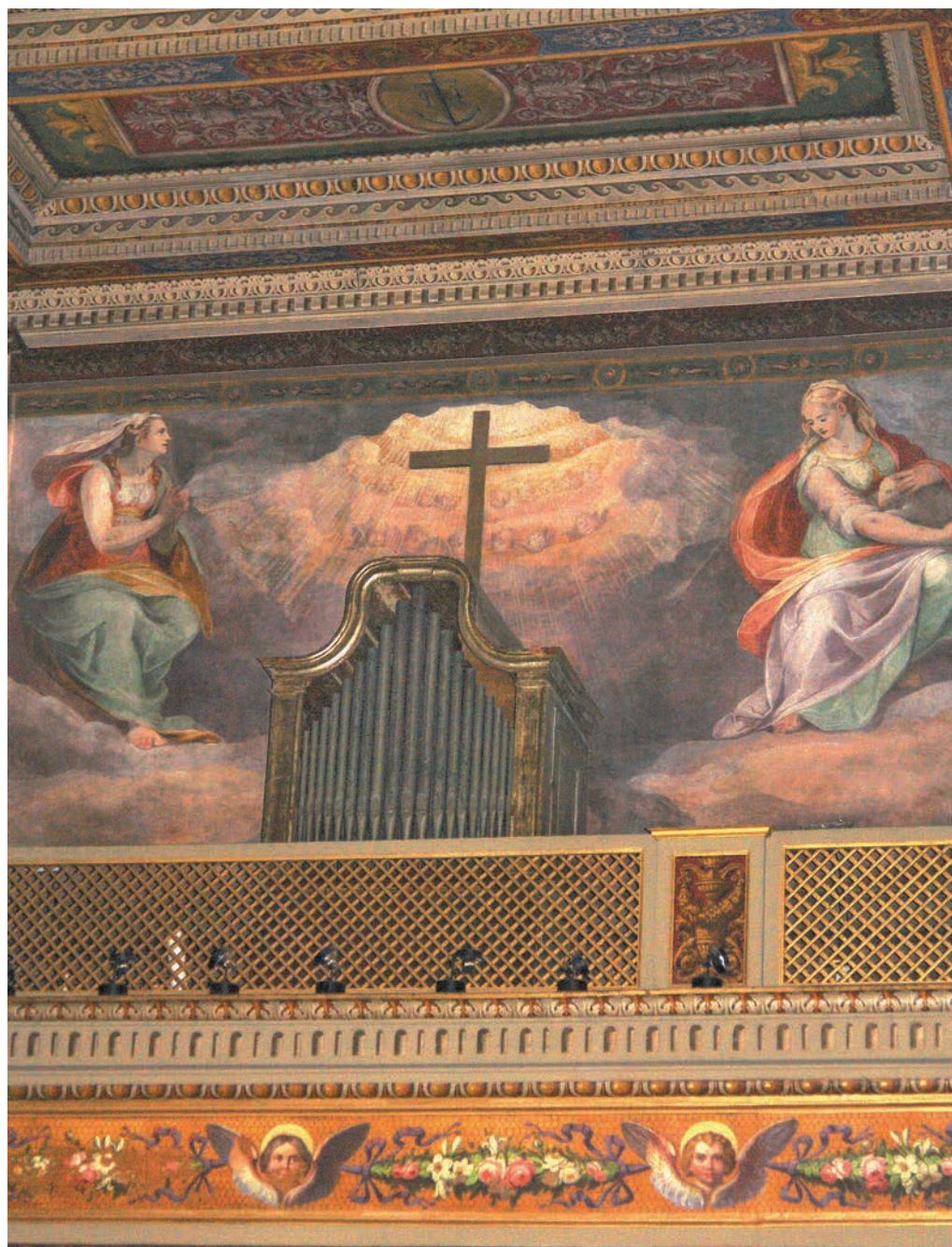
Pfeifenwerk

Der Kirchenraum des Oratorio del Crocifisso hat in der Musikgeschichte einen besonderen Stellenwert: Hier wurden im 17. Jahrhundert zu liturgischen Feiern unter anderem die Kantaten nach biblischen Historien von Giacomo Carissimi (seit 1628 Kapellmeister am Collegium Germanicum in Rom) aufgeführt, woraus später die Musikgattung *Oratorium* entstand. Die Orgel von J. K. Wörle im Oratorio stellt eine der bedeutendsten Orgeln ihrer Zeit in Rom dar, ist sehr gut erhalten und klingt vorzüglich.

Sign.: *Joannes Conradus Verlè Germanus Fecit | Romas: 1744* (hs.).

Die nur mehr schwer lesbare Signatur weist insgesamt fünf Mal die Datierung „1744“ auf, unter anderem am Zettelrand links unten, hier in römischen Ziffern (s. o. Abb. S. 131).

Lit.: Barbieri/Morelli 1981, S. 89/Nr. 225; Bassani 2012, S. 237/Anm. 199; Fronzuto 2008, CD „Tavole“, S. 30 (Abb.); Fronzuto 2008, CD „Guida“, S. 82 f.; Luccichenti 1986, S. 132 f. (Abb.); van de Pol/Corna 2006, S. 30.
Adr.: Piazza dell'Oratorio 70, Rione (II) Trevi.



J. K. Wörle, Positiv 1744, Rom, Oratorio del Crocifisso. Foto: HHS, 11. 2. 2009

1745*: S. Maria Maggiore

Siehe IV. 1, **Albaneto/Leonessa** (Provinz Rieti), S. Nicola di Bari.

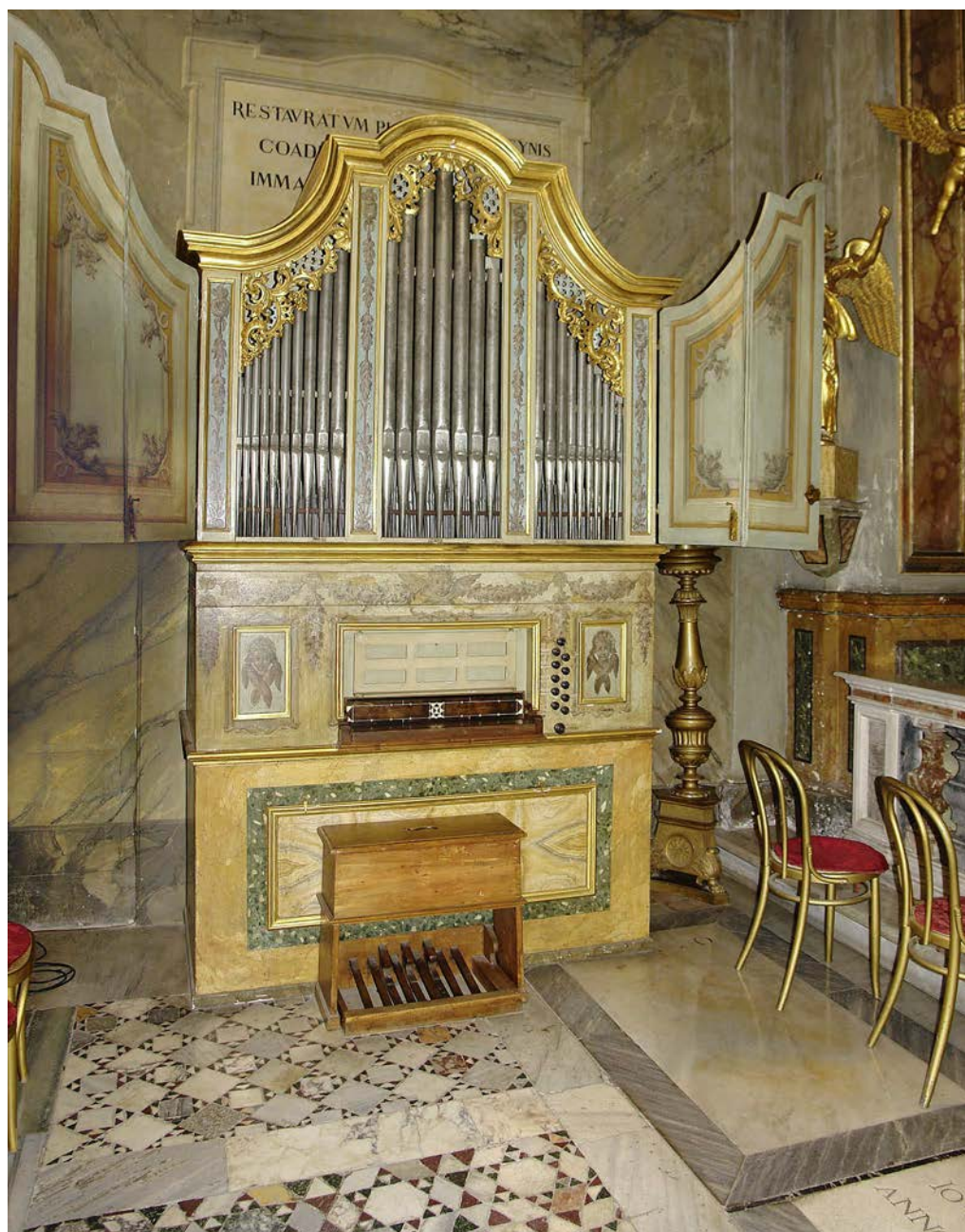
I. 4. 1752*: S. Maria in Aracoeli

Das Positiv gelangte in diese Franziskaner-Klosterkirche erst um 1830, seit ca. 1970 steht es in der Cappella del SS. Sacramento (auch bezeichnet als Cappella della SS. Immacolata). Die Provenienz bzw. der Standort vor ca. 1830 ist unbekannt. Das Instrument war an S. Maria in Aracoeli bis zur Errichtung der Martinelli-Orgel (1847) stets in Gebrauch.

Im Jahr 1902 wurde es ausgeliehen an das römische Franziskanerkloster San Bonaventura al Palatino. Im September 1911 kam es nach S. Maria in Aracoeli zurück, an seinen ursprünglichen Platz hinter dem Hochaltar und diente wiederum als Hauptorgel der Kirche. Nach der Mitte des 20. Jahrhunderts führte die Orgelbaufirma Tamburini mehrmals periphere Teilreparaturen durch, anlässlich von Konzerten sowie Fernsehaufnahmen der RAI (Radiotelevisione Italiana). Man hatte sich im Lauf der Zeit nicht gescheut, etwa die Blasebalgkonstruktion zu verändern oder die Orgel in einen geschnitzten Holzaltar von Fr. Gregorio da Tivoli aus dem Jahr 1625 zu integrieren. Pfeifen kamen abhanden.



J. K. Wörle, Positiv 1752, Rom, S. Maria in Aracoeli, integriert im geschnitzten Holzaltar von Fr. Gregorio da Tivoli aus dem Jahr 1625. Foto: Furio Luccichenti, ca. 1964



J. K. Wörle, Positiv 1752, Rom, S. Maria in Aracoeli. Foto: HHS, 11. 2. 2009

Im Jahr 1969 wurde das Instrument von Orgelbauer Ernesto Ercolin in technischer wie künstlerischer Zusammenarbeit mit P. Egidio Circelli OFM (1920-1989), Organist an der Franziskanerkirche S. Maria Mediatrice in Rom, umfassend und in größtmöglicher Annäherung an den Originalzustand restauriert. Die Renovierung des Gehäuses besorgten die beiden römischen Restauratoren Ernesto Mazzoni und Carlo Fadda, die renommierte Orgelbaufirma Mascioni übernahm die Intonation.

Nach Beendigung der Arbeiten im Juli 1969 verlautbarte die Orgelkommission zum Schutz historischer Instrumente in Lazium, dass die Wörle-Orgel von S. Maria in Aracoeli jetzt das erste Beispiel einer äußerst sorgfältigen Orgel-Restaurierung unter Wahrung historischer Prämissen in einer römischen Kirche sei („il primo esempio di restauro scrupolosamente filologico eseguito in una Chiesa di Roma“, zitiert nach Circelli 1977, S. 76, ebd. Restaurierungsbericht S. 72 ff.). Aus dieser Feststellung geht klar hervor, dass Johann Konrad Wörle mit dem Instrument 1752 erstklassige Arbeit geliefert hatte. Ansonsten wäre der Aufwand um die akkurate Restaurierung 1969 hinfällig gewesen. Die Wörle-Orgel vermag mit ihrem Klang die gesamte Basilika voll zu auszufüllen.



J. K. Wörle, Positiv 1752, Rom, Santa Maria in Aracoeli, Details: Spielanlage.
Foto: HHS, 11. 2. 2009



Pfeifenprospekt, Registerzüge.

Fotos: Furio Luccichenti, ca. 1964

P. Hartmann von An der Lan-Hochbrunn OFM (1863 Salurn –1914 München), international tätiger und zu seiner Zeit renommierter Komponist, wirkte – laut Personaldatenblatt im Provinzarchiv der Franziskanerprovinz Austria – von 1895 bis 1905 als Organist an S. Maria in Aracoeli. Im August 1895, nach seiner Übersiedlung von Jerusalem nach Rom, notierte er in seinem Tagebuch zu den Orgeln an seiner neuen Wirkungsstätte: „Orgeln in Aracoeli durch Carl Torlonia von Enrico Priori Roma 1862 [...] kl[eine] Chororgel in Aracoeli v[on] Joh[annes] Conradus Werle Germanus fecit Romae anno 1752 (13 Reg[ister])“.

Faktum ist, dass Principe Carlo Torlonia im Jahr 1847 für S. Maria in Aracoeli eine Orgel stiftete, die von den Fratelli Martinelli errichtet wurde. Enrico Priori erweiterte diese später beträchtlich (laut Fronzuto 2008, CD „Guida“, S. 281, entgegen der Mitteilung P. Hartmanns erst im Jahr 1867). Während P. Hartmann, ein erstklassiger Organist, die 1895 Registerzahl mit „13“ angibt, lautet sie bei Cametti 1929 „10“, bei Circelli 1977 „13“. Es ist anzunehmen, dass P. Hartmann von An der Lan-Hochbrunn J. K. Wörles Positiv an S. Maria in Aracoeli auch gespielt hat, obgleich er sonst in seinem Diarium nichts mehr zu ihm vermerkte.

Laut freundlicher Mitteilung von Furio Luccichenti (2012) ist in einem Inventar aus S. Maria in Aracoeli vom 5. Juni 1810 ein „piccolo organetto“ im Chor, in einem anderen

vom 16. März 1849 „un piccolo organo a dodici [!] registri compreso il tiratutti con tastiera in avorio [...]“ verzeichnet (Fundort der Inventare: ASR, *Camerale III Roma: chiese e monasteri*, busta 1882). Während 1849 sicher die Wörle-Orgel („mit zwölf Registern“) gemeint ist, so dürfte sich der Eintrag von 1810 eher auf ein anderes Instrument beziehen. Im Falle, dass mit dem „kleinen Örgelchen“ das Wörle-Positiv gemeint sein sollte, wäre durch diese Quelle der Standort in Aracoeli schon früher als bisher dargestellt anzusetzen.

Sign.: *Joannes Conradus Werle' Germanus Fecit Romae | Anno 1752* (hs., Abb. S. 132).

Lit.: De Angelis 1969, S. 61-63; Barbieri 1981, o. p. (Abb.); Barbieri/Morelli 1981, S. 76/Nr. 121b (Abb.); Cametti 1929, S. 400; Circelli 1977, S. 71 ff. (Abb.); Fronzuto 2008, CD „Tavole“, S. 88 (Abb., 1992); Fronzuto 2008, CD „Guida“, S. 281, 285 (hier Restaurierung durch Ernesto Ercolin mit „1986“ datiert, wohl irrtümlich, vielleicht intendiert „1968“, denn der in die Restaurierung mit einbezogene P. Egidio Circelli OFM publizierte den Bericht darüber schon 1977, mit Zitaten der zuständigen Orgelkommission aus dem Jahr 1969 bei Fertigstellung des Projektes; vgl. bei Circelli „Carlo Fadda“, bei Fronzuto hingegen „Martino Fadda/1962“ als „pittore“ für die Gehäuserestaurierung); Luccichenti 1986, S. 134; Walter 2005, S. 511; van de Pol/Corna 2006, S. 31. – Die Daten zu P. Hartmann von An der Lan-Hochbrunn laut freundlicher Mitteilung von P. Oliver Ruggenthaler OFM am 5. März 2007, damals Provinzarchivar, derzeit Provinzial.

Adr.: Piazza d'Aracoeli, Rione (X) Campitelli.

I. 5. 1767*: S. Giuseppe alla Lungara



Florian Bassani am Positiv von J. K. Wörle (1767) in S. Giuseppe alla Lungara, Rom.
Rechts neben ihm Furio Luccichenti. Foto: HHS, 17. 1. 2012



J. K. Wörle,
Positiv 1767, Rom,
S. Giuseppe alla
Lungara, Registerzüge.
Foto: HHS, 17. 1. 2012

Lieferung des Instruments um die Jahresmitte 1767 an die Kongregation der Pii Operai (Congregatio Piorum Operariorum Ruralium) von S. Giuseppe alla Lungara zum Preis von 100 Zecchini. Für J. K. Wörle sehr typisches Instrument, Pfeifen mit aufgeworfenem Labium. In den zugehörigen Akten zum Orgelbau wird der Erbauer samt seiner Herkunft genannt: „sig[nor] Corrado Verlé tedesco“. Orgel um 1980 überholt von Alfredo Piccinelli (Padua).

Von 1783 bis 1796 spielte der Organist Gaetano Clemente das Instrument, gegen eine Bezahlung von 6 Scudi jährlich (freundliche Mitteilung von Furio Luccichenti, 2012, ebenso der Wortlaut der Signatur).

Sign.: *Joannes Conradus Verlé germanus in Roma Anno 1767 [1766?]* (hs.).

Lit.: Barbieri/Morelli 1981, S. 73/Nr. 93; Luccichenti 1985, S. 83 (Abb.); Luccichenti 1986, S. 134, 136, 139/Anm. 11.

Adr.: Via della Lungara 43, Rione (XIII) Trastevere.



Foto: HHS, 17. 1. 2012

Florian Bassani am Positiv von J. K. Wörle (1767)
in S. Giuseppe alla Lungara, Rom. Rechts hinten,

v. r. n. l.: Andrea Panfili (Organist von S. Giuseppe alla Lungara),
Kirchenrektor P. Carlos Emiro Semanate P.O.C.R., Furio Luccichenti.

I. 6. 1767*: S. Eustachio

Grundlegender Umbau der 1747-1749 errichteten Orgel von Celestino Testa OSB (1699 Rom-1772 Arcevia/AN), dem wohl letzten Vertreter der seit der Mitte des 17. Jahrhunderts tätigen, berühmten römischen Orgelbauerfamilie Testa und seinem (wahrscheinlich aus dem süddeutschen Sprachraum zugewanderten) Schüler wie Mitarbeiter Giuseppe Noghel (Nogel, Nogola, Nogla [Nogler?]), die sich wiederholt als reparaturbedürftig erwiesen hatte.

J. K. Wörle verfasste auf die Anfrage der Kanoniker von S. Eustachio im März 1767 hin ein Gutachten über den Zustand des Instruments und listete auf, was ihm an Eingriffen nötig schien. Schon am 1. April 1767 kam der Vertrag zustande, mit einem Fertigstellungstermin bis 15. September, im Bedarfsfall bis Weihnachten 1767 (Wiedergabe beider Dokumente – der Vertrag unmittelbar im Anschluss an die Expertise – diplomatisch bei Morelli 1981, S. 151 ff.; Original im ASV, *Capitolo di S. Eustachio, Giustificazioni dei pagamenti 1764-1768: 1767, Nr. 28*).

Wörle konstruierte 1767 zum Beispiel die Windlade neu, nahm substantielle Veränderungen an den Registern vor. Am Instrument vorhandene Bestandteile, die ihm entsprachen, verwendete er weiter. Bis an sein Lebensende wartete er das Instrument selbst, um 6 Scudi jährlich. Nach ihm übernahm diese Arbeit Ignazio Priori, später taten dies andere Mitglieder der Orgelbauerfamilie Priori. Diese führten im 19. Jahrhundert teilweise kleinere Modifikationen durch, etwa 1824 Filippo Priori an den Registern. In der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts erfolgten verschiedene Eingriffe, dennoch verfiel die Orgel. Auf eine Initiative des Kirchenrektors Msgr. Antonio Menegaldo hin wurde 1981 mit Untersuchungen und Studien zum Instrument und zu seinem ursprünglichen Erbauer begonnen. Dem folgte die Restaurierung der Orgel um das Jahr 2000 durch Francesco Zanin, Codroipo/UD (Datum laut Fronzuto: 2002/03, sonst: 2000). Somit erscheint die Orgel nun wiederum in einem Zustand, der jedenfalls den Intentionen von J. K. Wörle entspricht.

Sign.: *JOHANNES CONRADUS WERLE | Germanus Romae fecit 1767* (gedruckt, die letzten beiden Ziffern hs., die ursprüngliche „4“ ist korrigiert in „7“; s. Abb. S. 133).

Lit.: Barbieri/Morelli 1981, S. 70/Nr. 65; Bassani 2012, S. 298 f., 299/Anm. 137, S. 322/Anm. 190, S. 326; Fronzuto 2008, CD „Guida“, S. 103 f.; Luccichenti 1986, S. 136; Menegaldo/Francia 2004, S. 15 f. (Abb.); Morelli 1981, S. 133 ff. (Abb. nach S.159); Morelli 1983, S. 125; *Organi e Cantorie* 1994, S. 72 f. (Abb.); van de Pol/Corna 2006, S. 31 (dort Datierung irrtümlich „1764“).

Adr.: Via S. Eustachio 19, Ecke Piazza S. Eustachio, Rione (VIII) S. Eustachio.



Hauptfassade

Foto: HHS, 30. 10. 2006

Rom, S. Eustachio



J. K. Wörle, Orgel 1767, Rom, S. Eustachio.

Aus: *Organi e Cantorie* 1994, S. 73, Detail.



Manual- und Pedalklaviatur

Foto: HHS, 5. 11. 2010

I. 7. 1776: SS. Vincenzo ed Anastasio

Letztes vollendetes Werk (1772-1776) von J. K. Wörle, als ein Höhepunkt und Glanzstück seines Schaffens. Von Wörle mit drei Pfeifenfeldern und 17 Registern ausgestattet. Umbauten im 19. Jahrhundert durch Aldobrando Fedeli (1808) und Filippo Priori (1846), in größerem Ausmaß durch Girolamo Priori (1857), umfassende Modernisierung und beträchtliche Erweiterung (Technik, Register- und Pfeifenanzahl, Manual- und



Rom, SS. Vincenzo ed Anastasio.

Foto: HHS, 30. 10. 2006

J. K. Wörle, Orgel 1776, Rom,
SS. Vincenzo ed Anastasio.

Aus: *Organi e Cantorie* 1994, S. 137, Detail.

Pedalklaviatur). Die Orgel kam gegen Ende des 19. Jahrhunderts außer Gebrauch und verfiel im 20. Jahrhundert. Luccichenti schildert sie 1986 als in sehr schlechtem Zustand, jedoch mit dem Befund einer intakten Grundsubstanz, daher auch mit der Aussicht auf die Möglichkeit einer erfolgreichen Restaurierung. Diese erfolgte, zugleich mit einem profunden Rückbau, in den Jahren 1999/2000 durch Barthélemy Formentelli (San Pietro in Cariano-Pedemonte/VR). Dabei wurden einige Zugeständnisse an die im 19. Jahrhundert vorgenommenen Veränderungen gemacht. Die Promotoren dieser Restaurierung waren der Organist Francesco Saverio Colamarino und der Architekt Furio Luccichenti, Rom.

Die Kirche gehört derzeit zum Fondo per gli Edifici di Culto (F. E. C.). Papst Johannes Paul II., der 1980 die Heiligen Kyrill und Method zu Schutzpatronen Europas ernannt hatte, stellte die Kirche SS. Vincenzo ed Anastasia unter die Obhut der bulgarisch-orthodoxen Gemeinschaft SS. Protettori d'Europa Cirillo e Metodio. In der Kirche finden Messen nach katholischem und orthodoxem Ritus statt. Da die orthodoxe Kirche aber instrumentale Musik zur Liturgie ablehnt, sind die Pfeifenfelder der Wörle-Orgel vollständig mit Tüchern verhängt. Bei unseren Rom-Besuchen haben wir sie im Jahr 2006 frei gesehen, damals war SS. Vincenzo ed Anastasia noch ein Sitz der Zisterzienser-Kongregation von Casamari. Seit 2007 haben wir sie nur noch verdeckt vorgefunden.

Lit.: Barbieri 1981, o. p. (Abb.); Barbieri/Morelli 1981, S. 89/Nr. 221 (Abb.); Bassani 2012, S. 287, 295/Anm. 130; Colamarino/Luccichenti 2000, S.1 ff. (Abb.); Fronzuto 2008, CD „Guida“, S. 417 f.; Luccichenti 1986, S. 137; *Organi e Cantorie* 1994, S. 136 (Abb.); Morelli 1981, S. 143.

Adr.: Vicolo dei Modelli 3, an der Piazza Fontana di Trevi, Rione (II) Trevi.



J. K. Wörle,
Orgel 1776, Rom,
SS. Vincenzo ed Anastasio.

Foto: HHS, 11. 2. 2009

Oggi lo strumento, con una tastiera di 45 tasti (scavezza, Do¹-Do⁵) e pedaliera di 9 pedali (Do¹-Do²), si presenta con la seguente disposizione fonica:

Principale Bassi 8'	(2 canne interne in castagno [Do ¹ e Re ¹], 22 in mostra [8-7-7] [mi ¹ -re ^{#1}])
Principale Soprani 8'	(3 canne in mostra [mi ³ -fa ^{#3}], 18 interne)
2° Principale Bassi 8'	(18 canne in castagno [Do ¹ -re ^{#3}], in comune con il Flauto Bassi 8' e le rimanenti 6 anch'esse in castagno)
2° Principale Soprani 8'	(21 canne in castagno [mi ³ -Do ⁵])
Ottava	(4 canne in castagno [Do ¹ -fa ¹] e 41 canne in lega di stagno [sol ¹ -Do ³])
XV	(45 canne in lega di stagno)
XIX	(45 canne in lega di stagno)
XXII-XXVI	(90 canne in lega di stagno)
XXII-XXVI-XXIX	(135 canne in lega di stagno)
Cornetto a tre file [XII-XV-XVII]	(75 canne in lega di stagno [Do ³ -Do ⁵])
Flauto Bassi 8'	(18 canne in castagno [Do ¹ -re ^{#3}], in comune con il 2° Principale Bassi 8' e le rimanenti 6 in lega di stagno)
Flauto Soprani 8'	(21 canne in lega di stagno [mi ³ -Do ⁵])
Flauto in quinta	(45 canne in lega di stagno)
Voce Umana	(25 canne in lega di stagno [Do ³ -Do ⁵])
Tromba Bassi 8'	(24 canne [Do ¹ -re ^{#3}] di cui 2 del secolo XIX° e le rimanenti 22 esemplate in lega di piombo)
Tromba Soprani 8'	(21 canne [mi ³ -Do ⁵] in lega di piombo del secolo XIX°)
Contrabassi 16'	(9 canne di legno [Do ¹ -Do ³] tappate di cui 4 di castagno del secolo XVIII° [mi ¹ -la ¹] e 5 di cipresso del secolo XIX° [Do ¹ , re ¹ , sib ¹ , si ¹ , Do ²])
Tiratutti - Rossignolo - Zampogna	
Corista	Esso, recuperato dalla lunghezza di molte canne di facciata ed interne ritornate al loro posto, è quello romano in uso al tempo di 395 Hz, circa un tono sotto quello attuale. Il temperamento è quello mesotonico ad un quarto di comma.

*Francesco Saverio Colamarino
Furio Luccichenti*

**ARCICONFRATERNITA DI GESÙ MARIA E GIUSEPPE
PER LE ANIME PIÙ BISOGNOSE DEL PURGATORIO**

Abb. S. 150-153: J. K. Wörle, Orgel 1776, Rom, SS. Vincenzo ed Anastasio.
Kurzporträt der Orgel anlässlich ihrer Restaurierung (Colamarino/Luccichenti 2000, S. 4, 1-3).



**Organo della Chiesa dei SS. Vincenzo e Anastasio
a Fontana di Trevi**

Restaurato nell'Anno del Grande Giubileo del 2000

Il restauro dell'Organo della chiesa dei SS. Vincenzo ed Anastasio a Fontana di Trevi a Roma.

Alla fine del Seicento in Roma operavano principalmente tre famiglie d'organari, i Caterinozzi, i Testa e gli Alari. I primi erano sul punto di abbandonare la città per ritirarsi nella provincia a sud-est di Roma. Rimanevano a presidiare le posizioni, per tutto il Settecento e parte dell'Ottocento, le altre due famiglie che avevano quasi il monopolio dell'intera attività organaria romana, favoriti dal gran numero di membri dediti alla tradizionale occupazione; la città, non dimentichiamolo, era ricca di oltre 200 tra chiese ed altri luoghi di culto.

Compare nel 1733, dal nulla e non si sa perché, un giovane sudtirolese, Johann Konrad Wörle italianizzato in Giovanni Corrado Verlé (1701-1777), che, nel giro di pochi anni, si affermerà e, nel tempo, consoliderà una posizione che farà di lui uno degli organari più richiesti ed apprezzati della Roma del XVIII° secolo.

La personalità del Verlé è indiscutibilmente una delle più rappresentative, come attestano i non pochi strumenti giunti sino a noi (16 con ragionevole certezza a lui attribuiti), tutti di altissimo livello fonico e costruttivo, contenuti in splendide casse realizzate in stile "barocchetto romano" e dipinte con altrettanta perizia decorativa. Lavorando quasi esclusivamente a Roma, egli costruì strumenti che comprendono tutte le tipologie dell'organo, dal positivo al monumentale, dal processionale allo strumento specifico per il basso continuo. Ma se divenne uno dei più rappresentativi organari il motivo è del tutto originale.

Il Verlé va considerato un *unicum* nel panorama organario romano perché si è caratterizzato con un'impronta stilistica assolutamente inconfondibile ed estranea alla tradizione romana, la qual cosa rende i suoi strumenti facilmente riconoscibili. Queste caratteristiche, che conservò durante tutta la sua vita professionale, derivarono dalla sua formazione tedesca: le canne di mostra con il labbro a scudo (quello italiano era eseguito in forma di mitra), un registro di flauto coperto con un tipico tappo interamente in legno di castagno di perfetta fattura ed intonazione, una caratteristica viola, un tipico cornetto ed il ripieno con le sue ultime file di canne unite in un unico registro interamente costruito in lega di stagno (l'organaria italiana lo costruiva in lega di piombo).

Tra i più significativi strumenti del Verlé quello della chiesa dei SS. Vincenzo ed Anastasio si distingue anche per essere l'ultima sua opera; infatti fu costruito, come si deduce dai pagamenti rinvenuti presso l'Archivio di Stato di Roma, tra il 1772 e la fine del 1776. Esso quindi rappresenta la summa e la sintesi dell'estetica sonora del Verlé nel campo degli strumenti monumentali; infatti, pur ricalcando schemi fonici precedenti, possiede alcune peculiarità che lo rendono unico.

Al compimento dei lavori, nel 1776, lo strumento (di estensione di 45 tasti e 9 pedali) si presentava con la seguente disposizione fonica, desunta dai documenti archivistici, dalle scritte settecentesche interne e dall'analisi del somiere e delle canne superstiti:

Principale 8'
Secondo Principale 8' (in castagno)
Ottava
XV
XIX
XXII
XXII+XXVI
XXII+XXVI+XXIX
Flauto all'Ottava bassa 8' (in castagno ed in lega di stagno per i Soprani)
Flauto in Quinta
Voce Umana
Cornetto a tre file Soprani
Registro non identificato (forse una tromba)
Contrabassi 16'

Si notano le caratteristiche costruttive tipiche del Verlé, di cui si è accennato più sopra: i due ultimi registri di Ripieno "replicati" con 2 e 3 file unite (come nell'organaria tedesca e quasi sempre divisi nell'organaria italiana) la presenza del Cornetto a 3 file, il Flauto di 8' piedi (il più caratteristico dei suoi registri) ed il Secondo Principale di legno (il tedesco Holz-Gedeckt).

Nella prima metà dell'Ottocento si ebbero vari interventi di "restauro" rispettosi però della originaria fisionomia dello strumento, sino a quando, intorno alla metà del secolo, esso fu stravolto in modo sostanziale. Si cromatizzò la prima ottava, aggiungendo una somiere laterale di 9 note così da accrescere le note da 45 a 54 e la pedaliera da 9 a 12. Tutto ciò obbligò il decentramento, rispetto all'asse centrale della cassa, del somiere e della trasmissione con conseguenti gravi interventi sulla stessa. Inoltre si volle, in omaggio alla moda allora imperante, "spezzare" 3 registri in bassi e soprani, "ridurre" a 2 file sia il Replicone che il Cornetto, uniformandosi all'estetica del tempo che riteneva "aspro" uno strumento ricco di file acute di registri, aggiungere una Tromba Soprani in un somiere laterale e due registri, nella parte terminale del somiere originale: la Viola Bassi e l'Ottavino Soprani. Tutto ciò, come era presupponibile, produsse degli scompensi d'aria nelle canne originali obbligando ad uniformare fonicamente lo strumento, rimescolando e reintonando tutte le canne. Insomma, con poca spesa e grande soddisfazione, i custodi della chiesa poterono annunciare d'averla dotata di un "nuovo e moderno" strumento. Al termine dei lavori l'organo possedeva 759 canne, distribuite, tra Bassi e Soprani, su 20 registri, con una tastiera di 54 tasti e 12 pedali.

Quando si pensò di restaurare lo strumento, nel gennaio 1999, esso si trovava in condizioni assai mediocri ma, nelle sue parti più significative, intatto. L'organo, inutilizzato da almeno 100 anni e quindi in stato di totale abbandono, si trovava nella medesima situazione di quando aveva subito il deprecabile e pedestre ampliamento che ne aveva stravolto l'autentica fisionomia, cambiato l'organaria intonazione, reso precaria la sua stabilità fonica e difficile la sua manutenzione. Inoltre era stato depauperato di 401 canne: ne rimanevano 358 di cui 182 sicuramente settecentesche, in lega di stagno (la maggior parte) ed in castagno, e 176 ottocentesche quest'ultime in gran parte inutilizzabili per la pessima qualità della loro lega di piombo, che le rendeva friabili e impossibilitate ad essere restaurate. Soltanto la Tromba Soprana e 5 canne di Contrabasso risultarono di materiale migliore. L'impossibilità di utilizzare la maggior parte delle canne ottocentesche ha tracciato un percorso obbligato di restauro che è stato quello di riportare l'organo all'originale fisionomia settecentesca, conservando le varianti e gli interventi ottocenteschi che non ne condizionassero in alcun modo il risultato.

Si è quindi conservata la spezzatura tra bassi e soprani; si è eliminato l'aggiunto somierino di 9 note ridimensionando l'estensione a 45 tasti e 9 pedali e ricentrando il somiere nelle casse; si è restaurata l'originaria trasmissione meccanica; si è eliminato il somiere aggiunto della Tromba Soprana (per altro mancante delle canne ottocentesche); si sono lasciati i due registri aggiunti nell'Ottocento alla parte terminale del somiere, ma privi di canne; si sono ricostituiti il Cornetto a 3 file ed i Repliconi nella originaria consistenza; si è provveduto anche a conservare in loco tutto il materiale ottocentesco non utilizzato, tanto da lasciare la testimonianza della struttura ottocentesca dello strumento in ossequio al principio della reversibilità il restauro.

I. 8. ca. 1750: SS. Michele e Magno

Anonym, ohne Jahr, zugeschrieben, restauriert 2010/11 von Pietro Corna (Casnigo/BG). Standort der Orgel zuvor ausschließlich in der Chorkapelle der äußerst nah gelegenen Peterskirche, um 1850 Transfer nach S. Michele e Magno. Gehäuse nur mehr partiell, Manual- und Pedalklaviatur hingegen vollständig original. Mit der Restaurierung durch Pietro Corna sind von insgesamt 603 Pfeifen 88 rekonstruiert (knapp 15%), 78 neu hinzugefügt (knapp 13%), die restlichen 437 original (ca. 72%). Pietro Corna schreibt die Orgel mit ziemlicher Sicherheit („con quasi assoluta certezza“) J. K. Wörle zu, aufgrund von Analogien zu anderen Instrumenten hinsichtlich Windlade, Pfeifen, Klaviatur „etc.“. Furio Luccichenti stimmt der Zuschreibung an Wörle nicht zu (freundliche Mitteilung persönlich, Januar 2012).

Lit.: Barbieri/Morelli 1981, S. 82/Nr. 167 („scuola del Verle“); Corna (www.pietro-corna.com), ebd. Abb. und Disposition.

Adr.: S. Michele e Magno („Friesenkirche“), Borgo S. Spirito 41, Rione (XIV) Borgo.

I. 9. ca. 1760*: SS. Nereo ed Achilleo

Anonym, ohne Jahr, zugeschrieben. Standort des Positivs im linken Kirchenschiff neben dem Chorraum, zuvor im Oratorio dei Filippini: Die Padri Filippini di S. Maria in Vallicella hatten die Orgel nach 1960 (bei fraglicher Provenienz) erworben und den Orgelbauer Ponziano Belvilacqua (Torre dei Nolfi/AQ) eine Renovierung durchführen lassen. Die Orgel diente nun als Begleitinstrument für die *Corale Vallicelliana*. Als dieser Chor um 1980 aufgelöst wurde, wurde sie nach SS. Nereo ed Achilleo transferiert.

Das vorzüglich klingende Instrument wird aufgrund etlicher stilistischer Baumerkmale schon bei Luccichenti J. K. Wörle zugeschrieben. Fronzuto hält eine fachmännische Restaurierung für angebracht, die einige vorgenommene Veränderungen wieder rückführt. Prospekt mit einem Feld, Pfeifen mit aufgeworfenen Labien, schlichtes Gehäuse. Signifikant für J. K. Wörle auch die Flöte aus Kastanienholz.

Lit.: Fronzuto 2008, CD „Guida“, S. 337 f.; Luccichenti 1986, S. 137.

Adr.: Viale delle Terme di Caracalla 28, Rione (XXI) San Saba.

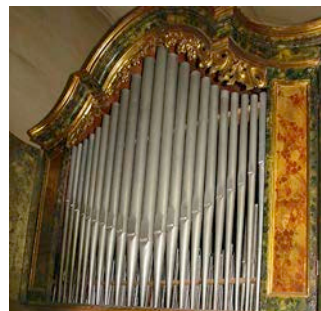
I. 10. vor 1765*: S. Eusebio all'Esquilino



Rom, S. Eusebio.

Fotos: HHS, 17. 1. 2012 (Fassade),
18. 1. 2012 (Orgel).

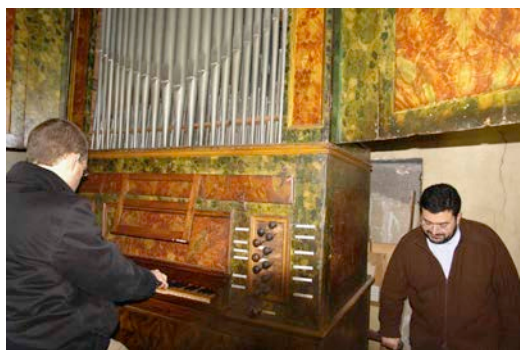
[J. K. Wörle], Positiv vor 1765,
Rom, S. Eusebio, Pfeifenprospekt.



Anonym. Aufgrund für J. K. Wörle typischer Baumerkmale ihm zugeschrieben und datiert, von Luccichenti 1986 als „kürzlich restauriert“ dargestellt. 12 Register. Zur Entstehungszeit der Orgel war S. Eusebio Klosterkirche der Coelestiner (Monaci celestini).

Lit.: Luccichenti 1986, S. 137.

Adr.: Piazza Vittorio Emanuele II 12a,
Rione (XV) Esquilino.



[Wörle]-Positiv in S. Eusebio.

Oben links: Florian Bassani am Instrument, Kalkant: Vice Parroco Daniele Dizione.

Oben rechts: Orgelstandort auf der Empore des rechten Seitenschiffs von S. Eusebio.

Unten: Manuallklaviatur, Detail.



I. 11. ca. 1760*: S. Ugo

Anonym, ohne Jahr, zugeschrieben, fraglich. Die Orgel wird von Fachleuten teils J. K. Wörle mit einer Datierung um 1760, teils seinem Schüler bzw. Mitarbeiter Ignazio Priori mit einer Datierung um 1790 zugeschrieben.

Ihr erster bekannter Standort ist Rom, S. Tommaso in Parione (Via di Parione 33), wo sie bis um 1970 unbeachtet in einem Depot verwahrt, schließlich von Mitgliedern der Associazione Musicale Romana entdeckt wurde. Es folgten erste Untersuchungen des Instruments, die auch Umbauten erkennen ließen, durchgeführt mutmaßlich von Orgelbauern der Familie Priori. Um 1980 wurde die Orgel in die Marienkapelle der Basilica di S. Apollinare (alle Terme Neroniane Alessandrine, Piazza S. Apollinare 49) überstellt. Orgelbauer Rosario Chichi (Florenz) baute einen Elektromotor ein und setzte konservatorische Maßnahmen. Seit 1992 steht das Positiv in S. Ugo, einer neuen, 1991 eingeweihten Pfarrkirche.

Lit.: Fronzuto 2008, CD „Guida“, S. 414-416, 526.

Adr.: S. Ugo alla Serpentara, Viale Lina Cavalieri 3, 00139 Roma.

II. Orgeln in Rom: Relikte

II. 1. ca. 1743: S. Paolo alla Regola

Im Jahr 1955 durch Neubau ersetzt. Die Pfeife mit der Wörle-Signatur wurde separat in Verwahrung genommen (vgl. oben S. 134).

Sign.: *Joan. Conradus Verlé germanus faciebat Romae anno ae. v. MDCCXLIII* (hs., auf dem Oberlabium der Mittelpfeife des Prospekts).

Lit.: Barbieri/Morelli 1981, S. 84/Nr. 178; Luccichenti 1986, S. 132.

Adr.: Via di S. Paolo alla Regola 16, Rione (VII) Regola.

II. 2. ca. 1768: S. Maria in Via

J. K. Wörle hielt dieses Instrument der Kirche der Serviten zeitlebens selbst in Stand, für 3 Scudi jährlich. Luccichenti datiert die Orgel „1768“ und erwähnt das Gehäuse als erhalten. Fronzuto nennt als Erbauungsjahr „1766“ (nach Barbieri/Morelli 1981) und als einstigen Standort die Empore über dem Hauptportal der Kirche. Nach der Errichtung von zwei neuen Emporen seitlich im Altarraum in den Zwanzigerjahren des 20. Jahrhunderts wurde dort auch eine neue Orgel aufgestellt, die Wörle-Orgel infolgedessen ausgesondert.

Lit.: Barbieri/Morelli 1981, S. 82/Nr. 161; Fronzuto 2008, CD „Guida“, S. 307; Luccichenti 1986, S. 136.

Adr.: Via del Mortaro 24, Rione (II) Trevi.

II. 3. ohne Jahr*: S. Callisto

Anonym, zugeschrieben, fraglich. Die Orgel wurde im 19. Jahrhundert umgebaut. Aufgrund einiger Pfeifenrelikte könnte sie ursprünglich vielleicht von J. K. Wörle für die Monaci Cassinensi (Kassinenser) von S. Callisto erbaut worden sein.

Lit.: Barbieri/Morelli 1981, S. 68/Nr. 40; Luccichenti 1986, S. 137.

Adr.: Piazza di S. Callisto, Rione (XIII) Trastevere.

III. Orgeln in Rom: Verluste

III. 1. ca. 1741/42*: Conservatorio delle Zitelle di S. Giovanni in Laterano

Von diesem Positiv mit 10 Registern in dem Mädchenpensionat ist nur eine Beschreibung überliefert. Das Instrument dürfte Vorbild gewesen sein für ein späteres, das die spanischen Minoriten an der 1744-1747 neu errichteten Kirche S. Pasquale Baylon (im Stadtteil Trastevere) erbauen ließen (Luccichenti 1986).

Lit.: Luccichenti 1986, S. 132. Vgl. Bassani 2012, S. 333/Anm. 206 (dort ein Kostenvoranschlag Wörles für eine Orgel in S. Pasquale Baylon „1741/42“ erwähnt).

III. 2. 1773: SS. (XII) Apostoli

Laut Fronzuto wurde das Instrument im Jahr 1773 errichtet, während des Pontifikats von Papst Clemens XIV. (reg. 1769-1774). Bis zum Amtsantritt dieses Papstes war die Kirche SS. Apostoli seine Titularkirche, als Kardinal Lorenzo Garganelli, gewesen. J. K. Wörle hat die Orgel wohl in Absprache mit P. Luigi Antonio Sabbatini OFM (1732-1809) gebaut, der von 1771 bis 1786 Maestro di cappella an dieser Kirche, Freund des Kardinals bzw. Papstes, angesehener Komponist und Musiktheoretiker sowie einst Schüler des berühmten Padre Giovan Battista Martini in Bologna war. Der Standort von Wörles Orgel befand sich auf der linken Empore. Vermutlich war sie hier zu Beginn des 20. Jahrhunderts schon nicht mehr vollständig vorhanden. – Bassani 2012 ordnet die 100 Scudi, die die Patres von SS. Apostoli zum Zeitpunkt des Todes von Wörle ihm noch schuldeten, mutmaßlich „nicht auf ein neu errichtetes Instrument“ ein. Nachdem der Betrag jedoch „per resto à tenore dell’apoca“ offen und relativ hoch ist, könnte es sich um eine letzte Ratenzahlung für einen Neubau handeln.

Lit.: Bassani 2012, S. 287/Anm. 111, S. 357; Cametti 1929, S. 401; Fronzuto 2008, CD „Guida“, S. 38, 40; Luccichenti 1986, S. 138.

Adr.: Piazza SS. XII Apostoli 51, Rione (II) Trevi.

III. 3. ohne Jahr: S. Macuto

Spätwerk für die Confraternita di S. Ivo. Diese war bei Wörles Tod ihm noch 60 Scudi schuldig, „per resto d’un organo vendutole c. e p. apoca“ (vgl. III. 2 SS. Apostoli).

Lit.: Barbieri/Morelli 1981, S. 75/Nr. 112; Bassani 2012, S. 287, 295, 357; Cametti 1929, S. 401; Luccichenti 1986, S. 138.

Adr.: Via del Seminario 120, Rione (III) Colonna.

IV. Orgeln außerhalb von Rom

IV. 1. 1745*: Albaneto/Fraktion von Leonessa, Provinz Rieti, S. Nicola di Bari

Organo ad ala, Prospekt asymmetrisch. In Albaneto seit 1955, restauriert um 1970 von Alfredo Piccinelli (Padua). Ursprünglicher Standort Rom, S. Maria Maggiore, in der ersten Kapelle des rechten Seitenschiffes, die ein Deckenfresko mit musizierenden Engeln und der Hl. Cäcilia an der Orgel zierte. Als diese „Cappella del coro dei canonici“ 1912 in eine Taufkapelle umfunktioniert wurde, brachte man die Orgel nach S. Giuseppe al Trionfale (Via Bernardino Telesio 4/B). Von dort kam sie im Jahr 1955 nach Albaneto.

Lit.: Franzuto 2008, S. 29.

Adr.: Im oberen Ortsteil gelegen („nella parte alta del borgo“).



Otricoli , S. Maria Assunta,
J. K. Wörle, Orgel 1748.

Fotos: HHS, 30. 4. 2009



IV. 2. 1748: Otricoli/Provinz Terni, S. Maria Assunta

Restauriert 2003-2006 von Pietro Corna (Casnigo/Bergamo). Diese Orgel stellt das erste Opus Wörles außerhalb von Rom dar und nimmt in seinem Werk eine Sonderstellung ein. Sie ist in ein Gehäuse des Vorgängerinstrumentes gebaut, das der in der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts in Rom und Ravenna tätige Orgelmacher Venereo de Legge 1567 errichtet hatte. Sie weist bemerkenswert viele Metallpfeifen auf, die ursprünglich zu anderen Orgeln gehört haben müssen und entweder noch von Wörle selbst verwendet oder nachträglich beigefügt wurden. Im 20. Jahrhundert erlitt die Orgel eine Reihe abträglicher Eingriffe, auch noch um 1980. Nachdem sie in den Vierzigerjahren verkauft worden war, um mit dem Erlös einen Orgelneubau zu finanzieren, konnte sie später für Otricoli wieder zurückgewonnen werden. Die Orgelexperten Wijnand van de Pol und Oscar Mischiati unterzogen das Instrument einer Bestandsaufnahme und identifizierten zum Beispiel unter anderem die Windlade und Pfeifenbank, einen Keilbalg und 90 Pfeifen als Arbeit von J. K. Wörle, hingegen 135 Pfeifen als aus der Werkstatt der römischen Orgelbauerfamilie Testa, 52 Pfeifen als anonym (Details siehe bei Corna 2006 und van de Pol/Corna 2006). Für den Rückbau der Klaviatur wurde die original erhaltene von Wörles Positiv in Lugnano in Teverina als Vorbild genommen.

Lit.: Bassani 2012, S. 299; Corna 2006, S. 1 ff.; *Fabbrica di Suoni* 1983 (Abb.); Luccichenti 1986, S. 133; van de Pol/Corna 2006, S. 28 ff. (Abb.).

Adr.: Piazza della Repubblica 10, I-05030 Otricoli (TR).

IV. 3. 1751*: Albano Laziale/Provinz Rom, Cappella Istituto Suore Oblate di Gesù e Maria



Um 1978 überholt und modernisiert.

Sign.: *Joannes Conradus Werle Germanus | fecit Romae Anno Domini | 1751*

(Rekonstruktion, Original – wohl handschriftlich? – nicht mehr vorhanden).

Freundliche Mitteilung von Furio Luccichenti, Rom 2012, nach Aufzeichnungen von Wijnand van de Pol, der das Instrument zusammen mit Francesco Maria Silvagni am 31. März 2006 sichtete.

Lit.: van de Pol/Corna 2006, S. 30 f. (Abb.), dort Datierung: „1753“.

Adr.: Via Cellomaio 41, I-00041 Albano Laziale (RM).

Wörle-Positiv in Albano Laziale.

Foto: Sammlung Furio Luccichenti, ca. 2006

IV. 4. 1756*: Lugnano in Teverina/Provinz Terni, S. Maria Assunta



Lugnano in Teverina, S. Maria Assunta.
Das Warten auf die Kirchenöffnung:
Pfarrer Rupert Bader, Bürgermeisterin
Nadia Moretti beim (erfolgreichen)
Telefonat mit Pfarrer Don Christoforo,
dass er kommt, die Kirche aufzusperren.

J. K. Wörle, Positiv 1756,
Lugnano in Teverina,
S. Maria Assunta,
im rechten Seitenschiff
der Kirche.

Fotos: HHS, 9. 10. 2008



Restauriert 2005 von Marco Laurenti (Casteldilago/TR), Standort zuvor in Lugnano, S. Chiara. Im 19. Jahrhundert wurde lediglich das Gebläse von Luigi Tronci (1823-1911), Orgelbauer in Pistoia, instand gesetzt und modifiziert, ansonsten war die Orgel seit ihrer Entstehung unverändert geblieben (van de Pol/Laurenti 2005). Eine Besonderheit ist das Pedal „alla siciliana“ mit acht Tasten, die im Inneren des Gehäuses festgemacht sind und nur wenig herausragen (laut van de Pol/Laurenti 2005 „original“, laut persönlicher Mitteilung von Furio Luccichenti 2012 fraglich, ob wirklich von Wörle). Nach der Restaurierung, die unter Aufsicht der Soprintendenza B.A.P.P.S.A.D. (per i Beni Architettonici, per il Paesaggio e per il Patrimonio Storico Artistico e Demoetnoantropologico) dell'Umbria und mit Finanzierung durch die Sparkassenstiftung Terni-Narni erfolgte, gaben renommierte Organisten wie Francesco Di Lernia (Foggia), Giampaolo Di Rosa (Genova) oder Alberto Mammarella (Chieti) Konzerte auf diesem Instrument.

Sign.: *JOANNES CONRADUS WER | LE GERMANUS FECIT ROMAE |*
 ll≈ A D 1756 ≈// (Zettel gedruckt, die beiden letzten Ziffern hs.).

Lit.: Barbieri (1980), S. 22; *Fabbrica di Suoni* 1983 (Abb.); Luccichenti 1986, S. 134; van de Pol/Corna 2006, S. 34 (Abb.); van de Pol/Laurenti 2005; Programm zur *Festa di San Francesco* in Lugnano in Teverina (TR, Umbrien) vom 10.-12. Oktober 2008, mit Konzerten auf der Wörle-Orgel (Exemplar im Archiv HHS).

Adr.: Piazza Santa Maria, I-05020 Lugnano in Teverina (TR).



J. K. Wörle, Positiv 1756, Lugnano in Teverina, S. Maria Assunta. Rechts: Registerzüge und *Regola da registrare*, Beschriftung von späterer Hand.

Fotos: HHS, 9. 10. 2008

L'organaro Johannes Conradus Wörle - italianizzato Giovanni Corrado Verlé (anche Werle, Wörnle, Wernle) (Cifr. Furio Luccichenti - *Giovanni Corrado Verlé* - in "Amici dell'Organo" di Roma, 1986) - nacque il 2 agosto 1701 a Vils nella diocesi di Augusta, in Tirolo. Dal 1733 si trova a Roma dove apre la sua bottega d'organi a Piazza dell'Orologio 8 e dove lavora fino alla sua morte, il 2 dicembre 1777.

La sua grande fama di organaro è dimostrata dai numerosi organi giunti fino a noi - a Roma, in varie province del Lazio e nell'Umbria, cioè in tutto quello che era lo Stato Pontificio. In particolare gli organi positivi si sono conservati in numero davvero notevole.

La perizia e l'originalità ci fa considerare questo organaro uno dei più importanti operanti in Roma nel secolo XVIII viene innanzi tutto da una scrupolosa e perfetta esecuzione del lavoro che ci permette di ammirare strumenti la cui sola incuria dell'uomo e non del tempo fa difettosi nel funzionamento. Adeguandosi nel costruire i suoi organi in parte alla tradizione romana, per la corta estensione della pedaliera, la scarsità di ance, alcune intonazioni per i registri tipicamente nostrani, egli introdusse registri e timbri acquisiti durante la prima formazione culturale nordica, quale il cornetto, il flauto tappato da 8 piedi interamente in legno, il Principale con connotazioni davvero non italiane, le ultime file di Ripieno unite, la tipica Viola, le canne interne interamente in lega di stagno notate alla tedesca, i labbri della mostra a scudo. Considerando poi il fatto che, dopo qualche anno di permanenza a Roma, sia stato incaricato di costruire strumenti in chiese di notevole prestigio, testimonia il rapido diffondersi nell'ambiente della sua fama. Fu chiamato anche per la manutenzione degli organi della basilica di San Pietro in Vaticano. L'organo di Lugnano, originariamente nella chiesa di Santa Chiara, si può chiamare un grande organo "positivo".

Il prospetto come compone sempre il Verlé, è ad una sola campata con 23 canne di facciata. Fu costruito nel 1756 come si può leggere su una targa incollata sull'anta destra della segreta: *Joannes Conradus Wer/le Germanus fecit Romæ/A.D. 1756.*



Lo strumento, posto nel transetto alla destra dell'altare, è collocato all'interno di una cassa lignea realizzata interamente in legno di pioppo, resa preziosa da due intagli di notevole fattura realizzati in noce, posti sopra alle canne di facciata, e concepiti secondo lo scalare delle stesse canne. La cassa è costituita da quattro livelli tutti smontabili e tenuti insieme da spine in legno di noce e nella parte alta da incastri a coda di rondine.

Sono presenti due portelle che chiudono totalmente la facciata dello strumento, costituite da un telaio in pioppo ove dall'interno è stata applicata con colla a caldo una tela di colore rosso antico, sostituendo quella non originale rinvenuta al momento dello smontaggio. Sono state cambiate le cerniere delle portelle e rifatti i cardini di chiusura,

in quanto in fase di restauro, sono rinvenuti i fori dei chiodi ribattuti e la sagoma impressa nel legno.

Lo strumento è stato sottoposto ad un intervento probabilmente nel primo ventennio dell'Ottocento, quando furono restaurati e modificati i mantici da "Luigi Tronci", organaro di Pistoia, come attestato da un cartiglio di spedizione delle ferrovie dello stato da Lugnano in Teverina a Pistoia e ritorno rinvenuto nella tavola superiore di uno dei due mantici.

La **facciata** è composta da 23 canne in stagno, poste entro un'unica campata e disposte a cuspide con ali, appartenenti al Principale 8', la canna più grave è il Fa2 mentre la più acuta è il Mib4. Le bocche non sono allineate e presentano il labbro superiore a scudo non riportato.

Una **tastiera** di 45 tasti (Do1 - Do5 con prima ottava corta), collocata a finestra.

Tasti diatonici ricoperti in bosso e cromatici placcati in ebano, frontali decorati a semicerchi concentrici. Il telaio della tastiera così come le leve dei tasti sono in legno di castagno, mentre i modiglioni sono in legno di noce. Sono stati ricostruiti in legno di noce anche il listello frontale così come il copritastiera non più esistenti.

La **pedaliera** è originale del tipo "alla siciliana" di 9 pedali (Do1-Do2 con prima ottava corta) costantemente collegata alla tastiera da fettucce.

Il **somiere maestro** è a tiro, in legno di noce, dotato di 45 ventilabri in legno di abete numerati a china sul fronte da sinistra verso destra. La tenuta delle stecche nella parte inferiore è garantita da pelle sulla quale la stecca stessa scorre. La chiusura della secreta avviene mediante due antine impellate ad incasso.

Il somiere consta di 9 stecche così corrispondenti ai registri a partire dalla facciata:

- Principale
- Vigesima 9^a in registri
- Vigesima 7^a (6)
- Vigesima 2^a
- 10^a Nona
- 5^a Decima
- Ottava (Le prime otto canne in legno di castagno)
- Flauto (Registro di 8P. tutto in legno di castagno)
- Principale (17 canne in legno di castagno in comune con il Flauto)

Il **crivello** in legno di sostegno delle canne in metallo è originale e le canne parlano al di sopra del suo piano.

La **manticeria** è composta da due mantici a cuneo in legno di pioppo con stecche in legno di faggio impellate con pelle di agnello bianca. I due mantici sono stati ricollocati nella loro posizione originaria all'interno dello strumento, al di sotto della tastiera, è stato ricostruito l'azionamento manuale a corde le quali fuoriescono dalla parete sinistra della cassa. Lo strumento è stato dotato di elettroventilatore e valvola regolatrice che potranno in qualsiasi momento essere asportati senza recare danni alla struttura originale.

I **registri** sono comandati da pomoli a tiro in legno di noce tornito, disposti su un'unica

colonna a destra della tastiera. I cartellini sono manoscritti su pergamena, recanti le seguenti diciture:

Principale
Ottava
Flauto
5^a Decima
10^a Nona
Vigesima 2^a
Vigesima 7^a (Vigesima 6^a)
Vigesima 9^a in registri
Tiratutti

Accessori

Il Tiratutti, comandato dall'ultimo pomolo in basso, monta le file di ripieno a partire dalla 5^a Decima.

Ritornelli delle file di Ripieno

XV		senza ritornelli
XIX		senza ritornelli
XXII		Do#3 - Do#4
XXVI		Fa#3 - Fa#4
XXIX	1 ^a fila	Do#3 - Do#4
	2 ^a fila	Do#3 Do#4
	3 ^a fila	Do#3 Do#4

Disposizione delle canne sul somiere maestro (da sinistra verso destra) secondo la numerazione moderna:

48 - 46 - 44 - 42 - 40 - 38 - 36 - 34 - 32 - 30 - 28 - 26 - 24 - 22 - 20 - 18 - 16 - 14 - 12 - 10 - 6 - 3 - 1 - 5 - 8 - 11 - 13 - 15 - 17 - 19 - 21 - 23 - 25 - 27 - 29 - 31 - 33 - 35 - 37 - 39 - 41 - 43 45 - 47 - 49

Disposizione delle canne di facciata (da sinistra verso destra) :

Mib4 - Do#4 - Si3 - La3 - Sol3 - Fa3 - Mib3 - Do#3 - Si2 - La2 - Sol2 - Fa2 - Fa#2 - Sol#2 - Sib2 - Do3 - Re3 - Mi3 - Fa#3 - Sol#3 - Sib3 - Do4 - Re4.

Rilievi finali

Temperatura:	18,4 °C
Grado di umidità:	47 %
Pressione del vento:	48 mmH ₂ O
Corista:	397 Hz sul La3 del Principale 8'

Il trasferimento temporaneo dell'organo nella chiesa Collegiata è stato necessario a causa dello stato di completo abbandono della chiesa di Santa Chiara.

L'organo era conservato quasi integro e nello stato originale; il restauro, effettuato dall'organaro Marco Laurenti di Casteldilago (Tr), è stato realizzato con il finanziamento dalla Fondazione Cassa di Risparmio di Terni e Narni, sotto l'alta sorveglianza della Soprintendenza B.A.P.P.S.A.D. dell'Umbria.

Wijnand van de Pol
Ispettore onorario

Marco Laurenti
Restauratore

Abb. S. 161-163: J. K. Wörle, Orgel 1756, Lugnano in Teverina, S. Maria Assunta. Kurzporträt der Orgel anlässlich ihrer Restaurierung (van de Pol/Laurenti 2005, S. 2-4).

IV. 5. 1759: Leonessa/Provinz Rieti, Santuario di S. Giuseppe da Leonessa

Restauriert 2006-2008 von Fa. Ars Organi (Geschwister/Fratelli Pinchi, Foligno/Umbrien). Eine erste Renovierung des Instruments ist im Jahr 1825 belegt. Weitere, jedesmal größere Eingriffe mit Modernisierungen folgten in den Jahren 1854 und 1912. In einer Kooperation der Confraternita di S. Giuseppe da Leonessa, Soprintendenza del Lazio und Fondazione Varrone wurde es möglich, eine wundervolle Orgel J. K. Wörles nach ebenso sorgfältig wie aufwändig erfolgtem Rückbau als Kultur- und religiöses Denkmal neu zu präsentieren. Gustav Leonhardt (1928-2012), Organist von Weltrang und Pionier historischer Aufführungspraxis, spielte am 13. Juli 2008 das erste Konzert auf der Wörle-Orgel nach der Restaurierung.



J. K. Wörle,
Orgel 1759, Leonessa,
Santuario di San Giuseppe
da Leonessa.

Aus: *Il Restauro* 2008, S. 4.



J. K. Wörle, Orgel 1759,
Leonessa, mit Blick ins
Pfeifenwerk.

Fotos: Furio Luccichenti,
ca. 1986

In der Broschüre *Il Restauro dell'Organo Werle' del Santuario di San Giuseppe da Leonessa* (Rieti 2008), sind die Bestandsaufnahme von der Orgel vor der Restaurierung, die Durchführung des Rückbaus mit Rekonstruktionen und nicht zuletzt die Überlegungen für getroffene Entscheidungen im Rahmen dieser Arbeiten ausführlich von den Orgelbauern Andrea und Barbara Pinchi dokumentiert, sehr illustrativ mit Detailbildern, bis hin zur Deduktion der Stimmung des Instruments („Werckmeister III“). Dazu hat der Organist, Cembalist und Leonhardt-Schüler Francesco Cera (Rom) die Register- und Klangwelt Johann Konrad Wörles kommentiert.

Sign.: *Ioannes Conradus Werle' | Germanus | me fecit | Romae Anno 1759* (hs., Abb. S. 132).

Lit.: Cera 2008, S. 5 ff.; Pinchi 2008, S. 8 ff.; Pinchi, Andrea/Pinchi, Barbara 2008, S. 31 ff.; Luccichenti 1986, S. 131 (Abb.), 134, 135 (Abb.).

Adr.: Corso San Giuseppe da Leonessa, I-02016 Leonessa (RI).

IV. 6. ca. 1764: Corté/Korsika, Frankreich (seit 1768), Église de l'Annonciation



Foto: Wolfgang Bauer, Juli 2008



J. K. Wörle,
Orgel ca. 1764, Corté.
Die bei Rubellin 2001
(S. 31 und Bildtafel nach S. 48)
noch abgebildeten Schnitzereien
auf dem Gehäusedach fehlen.

Foto: Jacques Maton, 2. 6. 2010

Die Orgel dürfte über persönliche Kontakte Wörles zu Korsen auf die Insel gekommen sein (vgl. oben S. 123). Zur Zeit der Erbauung der Orgel von Corté war Korsika, nach zuletzt genuesischer Herrschaft, von 1755 bis 1769 selbstständig unter dem „General der korsischen Nation“, Pasquale Paoli (1725 Stretta/Haute-Corse - 1807 London). Paoli hatte von 1739 bis 1755 als Fähnrich in der Garde des Königs von Neapel gedient. Wörles Neffe Remigius ist, nach 1773 in Palermo, 1778 als Truppenangehöriger des Königreichs Neapel belegt (vgl. oben S. 127), wodurch sich eine Dreiecksbeziehung Rom-Neapel-Korsika ergeben könnte. Allerdings dürfte wegen der zeitlichen Differenz in den erwiesenen Aufenthalten beider Männer in Neapel die mögliche Variante einer Verbindung Wörles nach Korsika über Neapel eher weniger relevant sein, wenngleich Remigius 1749 nicht mehr bei seinem Onkel lebte und sich bereits nach Süditalien begeben haben könnte.

Man weiß derzeit nicht, ob die Orgel von Anfang an zur Église de l'Annonciation gehörte oder ob sie zuvor vielleicht im Franziskanerkloster Corté gestanden haben mag. Der schottische Jurist und Reiseschriftsteller James Boswell (1740-1795), der auf seiner „Grand Tour of Europe“ 1764-1766 auch Rom und Korsika bereiste, erzählt nämlich von seinem Besuch der Stadt Corté im September 1765, wo er im Franziskanerkloster logierte und die Gesellschaft von „P. Julio, einem sehr geschickten Mann“ genoss: „Ich ging mit ihnen [den Franziskanern] in den Chor. Ihr Gottesdienst wurde mit vielem Anstand verrichtet, und der P. Julio spielte auf der Orgel“ (Boswell 1768/2010, S. 244 f.). Möglicherweise könnte dieses Instrument die Wörle-Orgel gewesen sein.

Die Orgel ist ein *Monument Historique*, seit 1978 steht sie unter Denkmalschutz. Um 1990 führte Barthélemy Formentelli (San Pietro in Cariano-Pedemonte/VR) eine gründliche Restaurierung durch.

Der Orgelbauer Gasparo Domini (1829 Massa di Sassorosso/I - 1905 Filicetu/Korsika, Balagne) nahm 1863, wohl als eine seiner ersten Arbeiten auf Korsika, eine Reparatur des Instruments vor. Vor ihm hatte es, wohl um 1850, Luigi de Ferrari aus Bastia gewartet und etwas modifiziert. Filippo Tronci (1848-1918), Orgelbauer in Pistoia, führte 1911 eine Renovierung samt kleiner Änderungen durch. Möglicherweise ging der Einbau eines elektrischen Gebläses auf Claude Hermelin (1901-1986, zwischen 1943 und 1954 auf Korsika tätig) zurück (1943?).

Dennoch stellte Barthélemy Formentelli im Jahr 1976 bei seiner Begutachtung der Orgel einen hohen Anteil originaler Bestandteile fest, etwa hinsichtlich Pfeifenwerk,



J. K. Wörle, Orgel ca. 1764, Corté, Église de l'Annonciation,
Mehrfaltenkeilbalg mit nachträglich eingebauter mechanischer Aufziehvorrichtung.

Foto: Jacques Maton, 2. 6. 2010

Pfeifenbank, Spieleinrichtung, Register, Windlade, Balgstuhl, Gehäuse. Er attestiert Wörle italienische Bauart, mit deutlich deutschem Einfluss („La facture est italienne, mais avec une influence germanique assez sensible en effet“). Im Rahmen seines 1993 fertiggestellten Rückbaus, den 1988 die Gesellschaft *Les Amis des orgues de Corté* beschlossen hatte, hielt er sich bei Teilen, die rekonstruiert werden mussten, sorgfältig an original erhaltene Vorbilder in Rom.

Sign.: [1] *JOHANNES CONRADUS WERLE | Germanus fecit [...?]* (Zettel gedruckt, vgl. oben S. 134, dort auch Anmerkung zur Datierung des Instruments).

Sign.: [2] *BARTH^{US} FORMENTELLI ME RESTAURAVIT VERONAE A. D. MCMXC* (Prägung oberhalb der Manualklaviatur).

Lit.: Bernard 1980 , S. 14, 17 (Abb. Zettelsignatur); Jacquemin 2006; Jacquemin 2008 (Abb., am Spieltisch – nicht genannt – der Pfarrorganist von Corté, François Santucci); Luccichenti 1986, S. 137; Rubellin 2001, S. 30, 31 (Abb., seitenverkehrt), Bildtafel [5] nach S. 48, 56, 254 f., www.organisula.com (Corté, Abb.).

Adr.: Place Gaffori/Ville Haute, F-20250 Corté.



J. K. Wörle, Orgel
ca. 1764, Corté,
Pedalklaviatur.



Corté, oben: Ortsansicht,
unten: Église de l'Annonciation.

Fotos: HHS, 2. 6. 2010



J. K. Wörle, Orgel ca. 1764, Corté, Registerzüge auf der rechten Seite der Manualklaviatur.

Nicht abgebildet: Registerzug Contrabassi, links der Klaviatur.

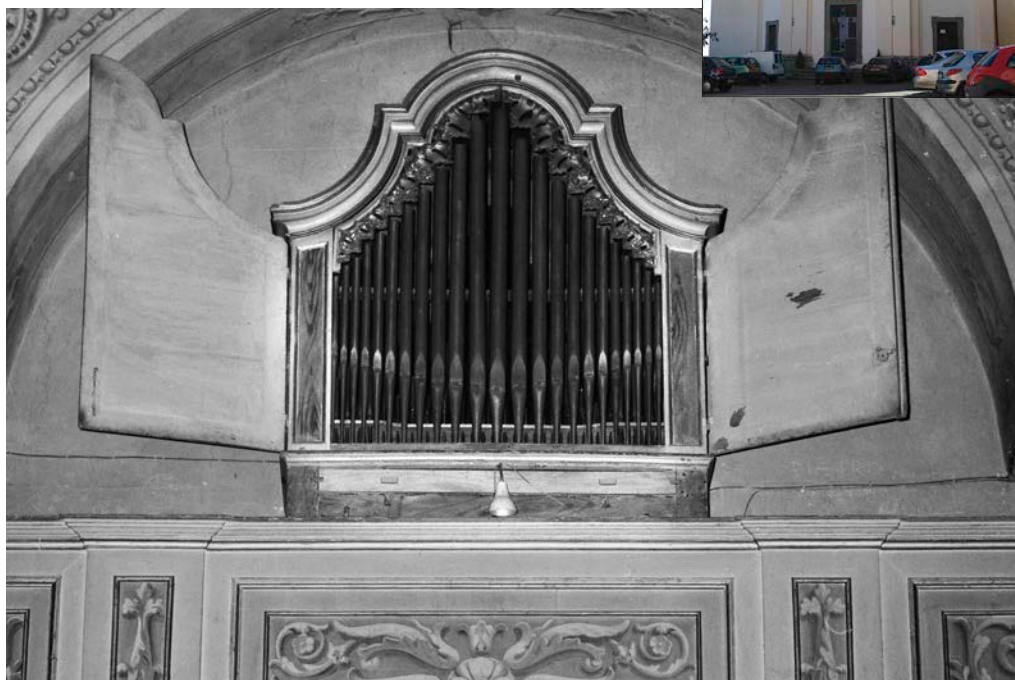
Fotos Orgel: Jacques Maton, 2. 6. 2010

IV. 7. 1765*: Supino/Provinz Frosinone, Santuario di S. Pietro e S. Cataldo



J. K. Wörle, Positiv 1765, Supino, Santuario di S. Pietro e S. Cataldo.

Fotos: Furio Luccichenti 1986 (Orgel), HHS 9. 10. 2008 (Kirche).



Supino: Bemerkenswertes Instrument aufgrund seiner größeren Dimension und Konstruktion von Pfeifen mit aufgeworfenen Labien, im Werk von J. K. Wörle hier wohl erstmalig angewandt. 1986 in sehr gutem Zustand (Luccichenti). Laut einer persönlichen Mitteilung des Organisten Prof. Fabio Agostini (Frosinone) im Februar 2014 wurde die Orgel von Alfredo Piccinelli (Padua) im Jahr 1985 unter Bedachtnahme auf die Originalsubstanz renoviert („un importante restauro [...] con un'impostazione conservativo“) und ist derzeit spielbar. Standort auf der rückwärtigen Empore.

Sign.: *JOHANNES CONRADUS WERLE | Germanus Romae fecit 1765* (gedruckt, die letzten beiden Ziffern hs., die ursprüngliche „4“ ist korrigiert in (richtig) „5“.

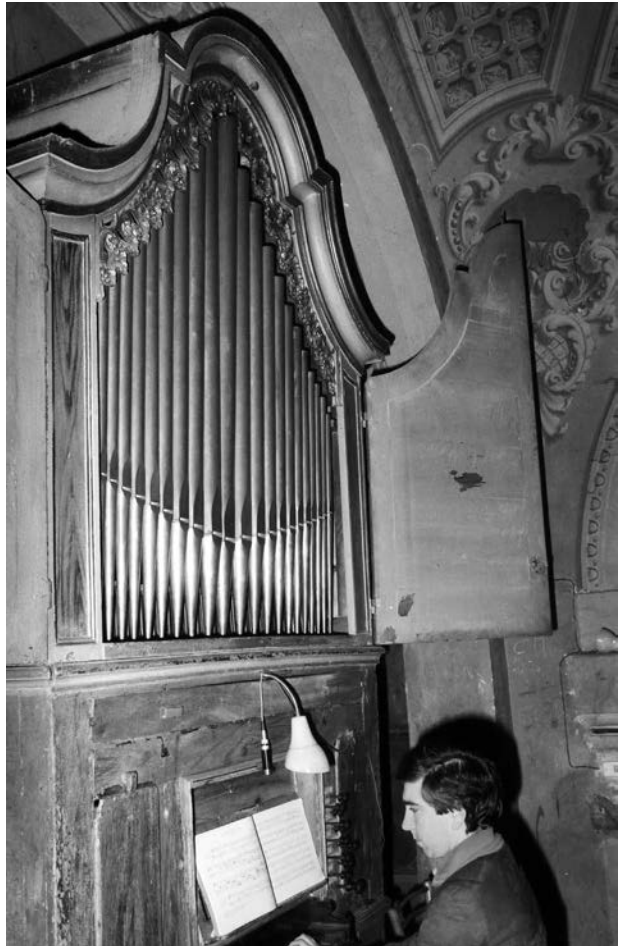
Lit.: Acierno/Pietrandrea 2003, S. 58 (Abb.), 62 (Abb.), 65, 67; Luccichenti 1986, S. 134, 136 (Abb.).

Adr.: Piazza S. Pietro, I-03019 Supino (FR).



Pfeifenwerk

Fotos Orgel: Furio Luccichenti 1986



Supino

Rechts: An der Orgel Fabio Agostini (*1961 Rom) 1986, heute Professor am Konservatorium Licino Refice in Frosinone.
Links: Das (nicht erfolgreiche) Warten auf Don Antonio Boni, den Pfarrer von Supino und Mesner Gino zur Kirchenöffnung: Pfarrer Rupert Bader, Daniele Bianchi Fasani (Mitarbeiter der Gemeindebibliothek). Foto: HHS, 9. 10. 2008

IV. 8. 1769*: Montecelio/Provinz Roma, S. Giovanni Evangelista

Positiv, analog zu demjenigen von J. K. Wörle in Supino (1765), 1984 von der Associazione Musicale Romana und 1986 von Luccichenti als in schlechtem Zustand geschildert, mit Erfordernis einer grundlegenden Restaurierung.

Sign.: *JOHANNES CONRADUS WERLE | Germanus Romae fecit 1769* (gedruckt, die letzten beiden Ziffern hs.).

Lit.: Associazione Musicale Romana 1984, S. 45 (Abb., ebd. Wortlaut Sign.); Luccichenti 1986, S. 136 f.

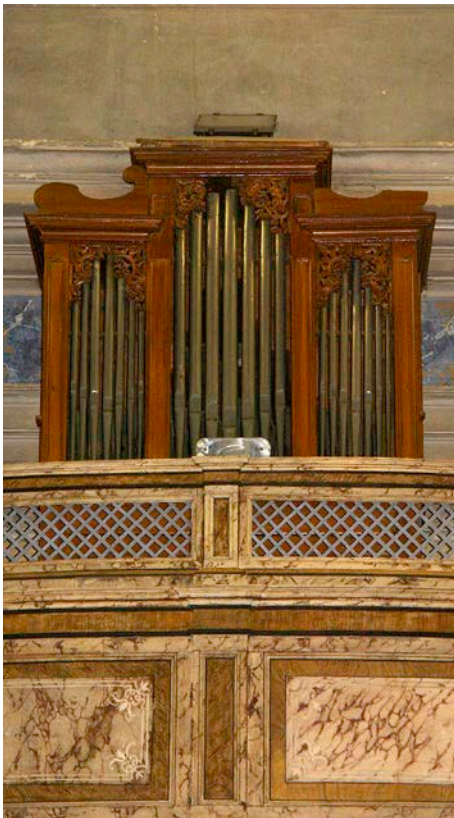
Adr.: Piazza San Giovanni Evangelista, I-00012 Montecelio (RM).

IV. 9. 1775: Monte Romano/Provinz Viterbo, S. Spirito

Am 30. April 2009 von der Autorin in ungepflegtem Zustand angetroffen. Auf der Infotafel in der Kirche kurze Erläuterung der Baugeschichte und Ausstattung von S. Spirito, samt einem Hinweis auf die Wörle-Orgel (Foto S. 172).

Lit.: Cervelli 1994, S. 180/Nr. 14 (nur Erwähnung der Existenz des Instruments).

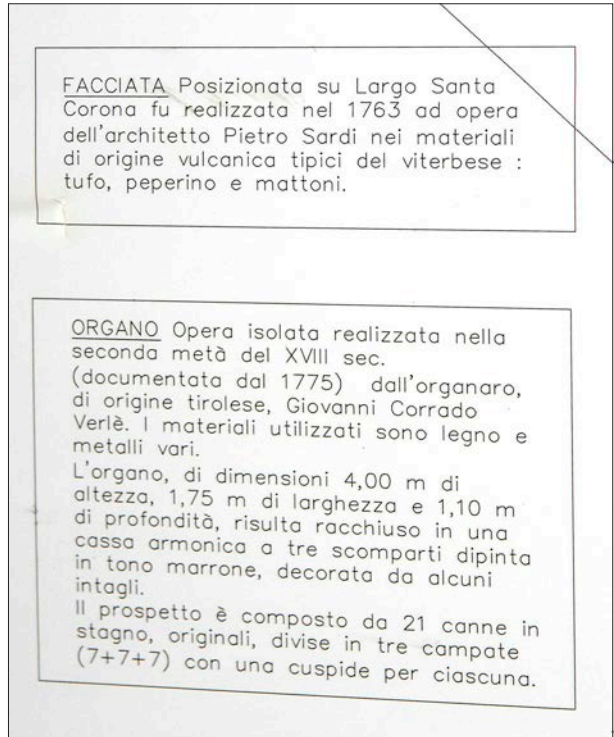
Adr.: Via S. Spirito 7, I-01010 Monte Romano (VT).



J. K. Wörle, Orgel 1775,
Monte Romano, S. Spirito.
Fotos: HHS, 30. 4. 2009



Monte Romano, S. Spirito.
Rechts: Infotafel im Kirchenraum,
Detail: Daten zur Wörle-Orgel.



J. K. Wörle, Orgel 1775, Monte Romano,
S. Spirito, Manualklavatur und Registerzüge, Detail.

Fotos: HHS, 30. 4. 2009

IV. 10. ca. 1777: Montefiascone/Provinz Viterbo, S. Bartolomeo/Seminario Barbarigo

Bei J. K. Wörles Tod noch in der Werkstatt, vollendet samt Gehäuse und Ornamenten, „alles neu“, 12 Register. Schätzwert für den Nachlass vom Orgelbauer Simone Cremisi auf 250 Scudi angesetzt. Kauf aus dem Nachlass zum angesetzten Preis durch die „canonici“ von Montefiascone 1778. Im 19. Jahrhundert legten mehrere Orgelbauer am Instrument Hand an, sie hielten ihre Namen am Gehäuse fest („scritte sulla cassa“): 1829 Camillo Francesco Fedeli, Rom; 1832 Luigi Vasconi (Stimmung); 1836 Giandrea Fedeli, Camerino (MC); 1840, 1844 Luigi Caterinozzi, Rom (Umbau, Erweiterung); 1847 Camillo De Chiaro, Fabriano/Provinz Ancona, er „zerlegte [...]“ die Orgel. Furio Luccichenti und Francesco Saverio Colamarino stufen dennoch 1975 das Instrument als geeignet für einen Rückbau ein.

Lit.: Bassani 2012, S. 290, 350; Cametti 1929, S. 401; Luccichenti 1985, S. 87 (Abb.); Luccichenti 1986, S. 137. Ferner freundliche Mitteilung von Furio Luccichenti 2012.

Adr.: Largo Marco Antonio Barbarigo, I-01027 Montefiascone (VT).

V. Orgeln außerhalb von Rom: Verluste

V. 1. ohne Jahr: Carpineto Romano/Provinz Roma, Cattedrale

Spätwerk, nicht mehr vorhanden. Bei Wörles Tod war vonseiten des „Kapitels und der Kanoniker“ noch ein Restbetrag 43 Scudi für diese Orgel ausständig, „senza giustificazione“.

Lit.: Bassani 2012, S. 287/Anm. 110, S. 299, 357; Cametti 1929, S. 401; Luccichenti 1986, S. 138.

VI. Orgeln mit fraglichem Verbleib

VI. 1. 1765?: Poggio Mirteto/Provinz Rieti, S. Giovanni Battista

Laut telefonischer Auskunft von Pfarrer Mons. Franco Mezzanotte (Poggio Mirteto, Kathedrale S. Maria Assunta) am 25. November 2013 hat die Kirche S. Giovanni Battista in Poggio Mirteto seit einiger Zeit überhaupt keine Orgel. Eine ältere Orgel sei vor Längerem entfernt worden. Mons. Franco Mezzanotte konnte diese leider nicht näher bestimmen.

Lit.: Cervelli 1994, S. 180/Nr. 18 (nur Erwähnung der Existenz des Instruments).

Adr.: Piazza Mario Dottori, I-02047 Poggio Mirteto (RI).

VI. 2. 1777: Rom, S. Maria in Campitelli

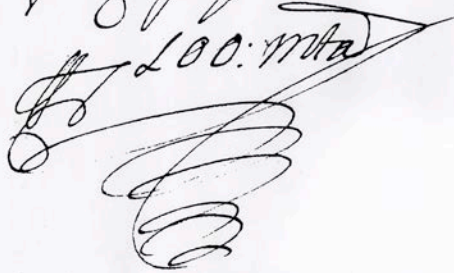
1777 in Arbeit, aufgrund von Wörles Tod unvollendet, wobei Teile des Instruments schon in der Kirche, andere Teile noch in der Werkstatt waren. Schätzwert im Nachlass 300 Scudi, Disposition mit 10 Registern (siehe Cametti 1929, S. 401). Wörle hatte den Vertrag über den Bau dieser Orgel noch am 2. März 1777 unterzeichnet sowie am 26. Juni und 4. Oktober 1777 je 100 Scudi Akonto-Zahlungen quittiert (Abb. S. 174). Die Regularkanoniker dieser Kirche wollten das Instrument jedoch nicht vom Nachfolger in J. K. Wörles Werkstatt (Ignazio Priori) vollendet haben, daher wurde der Vertrag gelöst, Giovanni Mimmi verpflichtet, dafür zu sorgen, dass der römische Orgelmacher Antonio Alari das Werk vollenden würde.

Die Darstellung bei Fronzuto 2008, CD „Guida“, Ignazio Priori habe die Orgel für S. Maria Campitelli vollendet, ist irrtümlich, denn es existieren heute noch die amtlichen Dokumente zum Rücktritt der „Padri“ von S. Maria in Campitelli vom Kaufvertrag nach Wörles Tod (deren Wortlaut siehe bei Bassani 2012, S. 352 ff.). Fronzuto schildert ferner, dass die (von Antonio Alari vollendete) Orgel auf einem kleinen Chor nahe der Vierung gestanden sei und 1864 Enrico Priori sie renoviert habe. Im Zuge von Instandsetzungsarbeiten der Kirche zu Beginn des 20. Jahrhunderts soll die Orgel entfernt worden sein.

Lit.: Bassani 2012, S. 282, 289-300, 310, 352-356; Cametti 1929, S. 400 f.; Fronzuto 2008, CD „Guida“, S. 294; Luccichenti 1985, S. 85; Luccichenti 1986, S. 138.

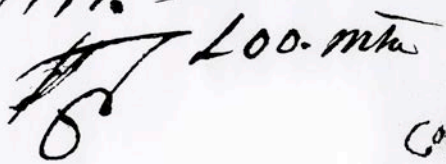
Adr.: S. Maria (in Portico) Campitelli, Piazza Campitelli 9, Rione (X) Campitelli.

Io sottoscritto ho vid. dal P. Francesco Binda
Procuratore di S. Maria in Campitelli scudi
cento mta a conto del prezzo del nuovo Organo che
devo fare ff i sudd. fatti a tenore dell. Apoca
da me fatta ion i medesimi alla quale. In
fidei questo di 26. Giugno 1777

ff 100. mta


Corrado Verbe
organaro No 30

Io sottoscritto ho vid. dal P. Procuratore di S.
M. in Campitelli scudi cento mta a conto dell.
Organo nuovo da farsi a tenore dell. Apoca
alla quale ff In fidei questo di 14. Ottobre
1777.

ff 100. mta


Corrado Verbe organaro

J. K. Wörle, eigenhändige Unterschrift auf zwei Quittungen vom 26. Juni 1777, ca. fünf Monate vor seinem Tod bzw. vom 4. Oktober 1777, ca. 2 Monate vor seinem Tod, jeweils über 100 Scudi, die er von Padre Francesco Binda, Prokurator von S. Maria in Campitelli, für die neue, in Arbeit befindliche Orgel erhalten hat. Original im Archivio Storico del Vicariato di Roma, 30 notai capitolini, off. 10, Francesco Parchetti, Instrumenta 1778, fol. 14v/bis-14v/tris bzw. fol. 15v/bis-15v/tris.

Repro: Sammlung Furio Luccichenti

VI. 3. ca. 1777: Rom, „Monache tedesche“

Als „neues“ Instrument bei J. K. Wörles Tod noch in der Werkstatt, die kleinste der drei 1777 noch nicht ausgelieferten Wörle-Orgeln. Schätzwert im Nachlass 130 Scudi, aus dem Nachlass zuerst verliehen an S. Maria in Campitelli (vgl. VI. 2). Giovanni Mimmi (Johann Mimm) verkauft sie in seiner Eigenschaft als Nachlassverwalter am 5. Februar 1778 um 120 Scudi, etwas unter dem Schätzpriß, an den Schweizer Giuseppe Vesdman, der sie den „Monache tedesche“ überläßt, den „deutschen Klosterfrauen“. Disposition mit 8 Registern siehe bei Cametti 1929, S. 401.

Laut Cervelli 1994 befände sich eine Wörle-Orgel für die „Suore Tedesche“ aus dem Jahr 1777 in der „Chiesa del Bambino Gesù (Suore Oblate Agostiniane – v[ia] Urbana, 7“). Bei den *Suore Oblate del Bambino Gesù* im *Istituto Bambino Gesù* mit der *Chiesa del Bambino Gesù* in der Via Urbana 1-Via Cavour 83/A (nahe S. Maria Maggiore) hatte eine persönliche Nachfrage nach dem Instrument durch Pfarrer Rupert Bader (Vils) im Februar 2008 keinen Erfolg, es sei dort nicht vorhanden.

Unklar ist der von Luisa Cervelli ohne Nachweis angeschnittene Kontext „Suore Oblate Agostiniane“ und „Suore Tedesche“, ob die „Suore Oblate“ mit den „deutschen Schwestern“ identisch sein sollen, was wohl eher fraglich sein dürfte, oder ob die „Suore Oblate“ das Instrument von den „deutschen Schwestern“ übernommen haben sollen. Dann wäre die Identität der in den Akten „Monache tedesche“ genannten Eigentümer weiterhin fraglich.

Lit.: Bassani 2012, S. 290 f., 301/Anm. 141; Cametti 1929, S. 401; Cervelli 1994, S. 180/Nr. 16; Luccichenti 1985, S. 85; Luccichenti 1986, S. 137.

VI. 4. ca. 1777: Rom

Bei Wörles Tod noch in der Werkstatt, 12 Register, Schätzwert im Nachlass 200 Scudi.

Lit.: Bassani 2012, S. 350; Cametti 1929, S. 401; Luccichenti 1986, S. 138.

VI. 5. ohne Jahr: Rieti, S. Lucia

Im Jahr 1789 restaurierte Damaso Fedeli (1755 Civitella del Tronto/Provinz Teramo – 1829 L'Aquila) die dort laut Di Leonardo von Johann Konrad Wörle erbaute Orgel (ohne Jahresangabe).

Lit.: Di Leonardo 2007, S. 112.

VII. Orgelrenovierung

VII. 1. ca. 1736: Rom, S. Salvatore in Lauro

Nach den 1727 begonnenen Umbauten der Kirche im (V.) Rione Ponte wurde diese nach deren Beendigung feierlich 1734 neu eröffnet. Im Zuge dessen wurde Wörle mit einer gründlichen Überholung der desolaten Orgel dort betraut („Al bergamasco

Carlo Verlé [!], costruttore dell'organo della Maddalena [1735], fu commissionato di rimettere a posto l'organo ridotto in stato pietoso“; Erbauer der Orgel nicht erwähnt). Im 19. Jahrhundert wurde die Kirche mit zwei neuen Orgeln ausgestattet (1845 von Filippo Tronci, 1862 von Girolamo Priori), wodurch Wörle-Spuren hier verloren gingen.

Lit.: Fanano 1960, S. 21, 60/Anm. 25.

VII. 2. 1758: Rom, Villa Pamphili

Revision („restauro“) einer Orgel mit hydraulischem Antrieb.

Lit.: Bassani 2012, S. 272, 327; Luccichenti 1986, S. 134; Barbieri 2001, S. 86 f., 106, 159 f.

VIII. Orgeln in Wartung, Pflege und Stimmung

Eigene und fremde Instrumente, Nr. 1 - 24 in Rom, Nr. 25 in Rieti.

VIII. 1. S. Angelo in Pescheria

Lit.: Bassani 2012, S. 287; Cametti 1929, S. 401; Luccichenti 1985, S. 89.

VIII. 2. S. Antonio dei Portoghesi

Lit.: Bassani 2012, S. 287; Cametti 1929, S. 401; Fronzuto 2008, CD „Guida“, S. 55 (Erwägung, dass J. K. Wörle die zu seiner Zeit dort vorhandene Orgel vielleicht auch gebaut haben könnte); Luccichenti 1985, S. 88.

VIII. 3. SS. (XII) Apostoli

Lit.: Bassani 2012, S. 288; Fronzuto 2008, CD „Guida“, S. 55; Luccichenti 1985, S. 89.

S. Cajo: siehe Monastero delle Barberine, VIII. 23

VIII. 4. S. Eustachio

Lit.: Bassani 2012, S. 288; Cametti 1929, S. 401; Luccichenti 1985, S. 89; Luccichenti 1986, S. 136.

VIII. 5. S. Giacomo degli Spagnoli

Lit.: Bassani 2012, S. 287; Cametti 1929, S. 401; Luccichenti 1985, S. 88.

VIII. 6. S. Girolamo degli Schiavoni (Nationalkirche der Slawonier)

Lit.: Bassani 2012, S. 287; Cametti 1929, S. 401; Luccichenti 1985, S. 89.

VIII. 7. S. Lorenzo in Damaso

Lit.: Bassani 2012, S. 289; Cametti 1929, S. 401; Fronzuto 2008, CD „Guida“, S. 193; Luccichenti 1985, S. 89.

VIII. 8. S. Luigi dei Francesi

Lit.: Bassani 2012, S. 287; Cametti 1929, S. 401; Luccichenti 1985, S. 89.

VIII. 9. S. Maria Annunziata a Tor de' Specchi (SS. Annunziata, Monastero delle Oblate di S. Francesca Romana)

Lit.: Bassani 2012, S. 289; Cametti 1929, S. 401; Luccichenti 1985, S. 89.

VIII. 10. S. Maria dell'Anima

Johann Konrad Wörle wird an der deutschen und österreichischen Nationalkirche am 11. Mai 1772 zusammen mit dem neuen Organisten Filippo Mucci als „organaro“ (Orgelmacher) bestellt.

Lit.: Bassani 2012, S. 287, 307 f.; Cametti 1929, S. 401; Heyink 2010, S. 119, 389 (Wortlaut des Kongregationsprotokolls der Anima vom 11. Mai 1772); Luccichenti 1985, S. 89.

VIII. 11. S. Maria del Pianto

Lit.: Bassani 2012, S. 288; Cametti 1929, S. 401; Luccichenti 1985, S. 89.

VIII. 12. S. Maria di Loreto

Lit.: Bassani 2012, S. 287 (Madonna di Loreto dei Fornari/Kirche der Bäckerbruderschaft); Luccichenti 1985, S. 89.

VIII. 13. S. Maria in Monserrato

Lit.: Bassani 2012, S. 287; Cametti 1929, S. 401; Luccichenti 1985, S. 88.

VIII. 14. S. Maria in Vallicella (Chiesa Nuova)

Lit.: Bassani 2012, S. 287; Cametti 1929, S. 401; Luccichenti 1985, S. 88.

VIII. 15. S. Maria in Via

Lit.: Bassani 2012, S. 288; Cametti 1929, S. 401; Luccichenti 1985, S. 89; Luccichenti 1986, S. 136.

VIII. 16. S. Maria in Via Lata

Lit.: Bassani 2012, S. 288; Cametti 1929, S. 401; Luccichenti 1985, S. 89.

VIII. 17. S. Maria Maddalena

Lit.: Bassani 2012, S. 287 f.; Cametti 1929, S. 401; Luccichenti 1985, S. 89.

VIII. 18. S. Nicola da Tolentino

Lit.: Bassani 2012, S. 288; Cametti 1929, S. 401; Luccichenti 1985, S. 89.

VIII. 19. S. Paolo alla Regola

Lit.: Bassani 2012, S. 288; Cametti 1929, S. 401; Luccichenti 1985, S. 89; Luccichenti 1986, S. 132.

VIII. 20. S. Paolo fuori le Mura

Lit.: Bassani 2012, S. 287; Cametti 1929, S. 401; Luccichenti 1985, S. 88.

VIII. 21. S. Pietro in Vaticano (Peterskirche)

Lit.: Bassani 2012, S. 287; Cametti 1929, S. 401; Luccichenti, S. 84, 88.

VIII. 22. S. Trinità della Missione (Chiesa della Trinità e Vincenzo de Paoli dei PP. Della Congregazione della Missione a Montecitorio)

Lit.: Bassani 2012, S. 287 (Casa della Missione al Monte Citorio); Luccichenti, S. 89.

VIII. 23. Monastero delle Barberine (Kirche des Karmelittinnenklosters *Le Barberine*, S. Cajo) Vermutlich: Monastero carmelitano dell'Incarnazione del Verbo Divino (bzw. Carmelo della Santissima Incarnazione del Verbo Divino, Karmelitenkloster zur Menschwerdung des göttlichen Wortes), gegründet 1639, aufgelöst 1907.

Lit.: Bassani 2012, S. 287; Cametti 1929, S. 401; Luccichenti, S. 89 (S. Cajo delle monache barberine).

VIII. 24. Monastero delle Orsoline (Kirche des Ursulinenklosters, Via Vittoria)

Lit.: Bassani 2012, S. 287; Cametti 1929, S. 401; Luccichenti 1985, S. 89.

VIII. 25. Rieti, Cattedrale di S. Maria Assunta (Dom)

Wörle quittierte am 29. November 1760 den Empfang von 10 Scudi für die Stimmung der Orgel von Adriano Fedeli (aus dem Jahr 1752).

Lit.: Di Leonardo 2007, S. 223.

IX. Orgeln in Wartung und Begutachtung

IX. 1. April 1749: Contigliano/Provinz Rieti, Collegiata di S. Michele Arcangelo

Orgel erbaut ab 1747 von Adriano Fedri (1719 Atri/Provinz Teramo, Abruzzen – 1779 ebd.), einem herausragenden Orgelbauer.

Im April 1749 kam der angesehene Maestro di cappella der Kathedrale von Cittaducale (RI), Pietro Pisani (Pigani), nach Contigliano zu einer Nachmusterung von Adriano Fedris Orgel. Vor ihm hatte bereits Johann Konrad Wörle das Instrument einer Revision und Kollaudierung unterzogen. Wörles Entlohnung hierfür ist belegt am 26. April 1749 im *Libro Mastro della Fabbrica della Chiesa Collegiata di S. Michele Arcangelo* (Haupt[rechnungs]buch zum Bau der Stiftskirche Hl. Erzengel Michael, Pfarrarchiv Contigliano, siehe Di Leonardo).

Lit.: Di Flavio 2009, S. 9; Di Leonardo 2007, S. 52 f.

X. Chronologie der Orgelneubauten

1733	Rom, Provenienz ?, Museo degli strumenti musicali (I. 1)
1735	Rom, S. Maria Maddalena (I. 2)
ca. 1741/42	Rom, Conservatorio delle Zitelle di S. Giovanni in Laterano (III. 1)
ca. 1743	Rom, S. Paolo alla Regola (II. 1)
1744	Rom, Oratorio del Crocifisso (I. 3)
1745	Rom, S. Maria Maggiore; seit 1955 in Albaneto, S. Nicola di Bari (IV. 1)
1748	Otricoli, S. Maria Assunta (IV. 2)
?ca. 1750	Rom, SS. Michele e Magno? (I. 8)
1751	Albano Laziale, Cappella Istituto Suore Oblate di Gesù e Maria (IV. 3)
1752	Provenienz ?, Rom S. Maria in Aracoeli (I. 4)
1756	Lugnano in Teverina, S. Chiara; seit 2005 in Lugnano, S. Maria Assunta (IV. 4)
1759	Leonessa, Santuario di S. Giuseppe da Leonessa (IV. 5)
?ca. 1760	Provenienz ?, Rom, S. Nereo ed Achilleo, zuvor seit den 1960er-Jahren bis um 1980 in Rom, S. Maria in Vallicella? (I. 9)
?ca. 1760	Provenienz ?, Rom, S. Ugo, bis um 1970 in Rom, S. Tommaso in Parione (Depot)? (I. 11)
ca. 1764	Corté, Provenienz ?, Eglise de l'Annonciation (IV. 6)
vor 1765	Rom, S. Eusebio (I. 10)
1765	Supino, Santuario di S. Pietro e S. Cataldo (IV. 7)
ca. 1765	Poggio Mirteto, S. Giovanni Battista (VI. 1)
1767	Rom, S. Giuseppe alla Lungara (I. 5)
1767	Rom, S. Eustachio (I. 6)

1768	Rom, S. Maria in Via (II. 2)
1769	Montecelio, S. Giovanni Evangelista (IV. 8)
1773	Rom, SS. (XII) Apostoli (III. 2)
1775	Monte Romano, S. Spirito (IV. 9)
1776	Rom, SS. Vincenzo ed Anastasio (I. 7)
1777	Rom, S. Maria in Campitelli, unvollendet (VI. 1)
ca. 1777	Rom, „Monache tedesche“ (Chiesa del Istituto Bambino Gesù?, VI. 3)
ca. 1777	Montefiascone, S. Bartolomeo/Seminario Barbarigo (IV. 10)
?	Rom, S. Callisto (II. 3)
?, Spätwerk	Rom, S. Macuto, Confraternita di S. Ivo (III. 3)
?, Spätwerk	Carpineto Romano, <i>Cattedrale</i> (V. 1)
?	Rieti, S. Lucia (VI. 5)

XI. Anmerkungen zum Werkverzeichnis

Bei Cervelli 1994 (S. 180) ist in der Werkliste Johann Konrad Wörles unter Nummer 19 ein Positiv in „Vigo di Tonno (Trento)“ angeführt, ohne Nachweis. Damit dürfte das anonyme Positiv aus ehemaligem Besitz der Familie Thun (Castel Thun) gemeint sein, das Renato Lunelli in seinem Buch *Organi Trentini* (Trento 1964, S. 115-117, mit Abb.) beschreibt. Lunelli fand es 1950 in der Kirche von Vigo di Ton (Nonstal/TN) vor, in sehr schlechtem Zustand. Nach einem Transfer in das Diözesanmuseum Trient und einer Restaurierung durch Barthélemy Formentelli (San Pietro in Cariano-Pedemonte/VR) wird es wieder in S. Maria Assunta von Vigo di Ton verwahrt (freundliche Mitteilung von Giulia Gabrielli, Denno/TN, 2007). Dass der Erbauer Johann Konrad Wörle sein soll, ist bislang nicht belegt.

Unklar ist der tatsächliche Stand hinsichtlich der Orgel in Rom, S. Pasquale Baylon (vgl. III. 1). Luccichenti schreibt zwar, dass die 1741/42 für das Conservatorio delle Zitelle di S. Giovanni in Laterano von Wörle gebaute Orgel Vorbild gewesen sei für eine neue Orgel in S. Pasquale Baylon, aber nicht, dass Wörle diese gemacht habe (Luccichenti 1986, S. 132). Bassani (2012, S. 333/Anm. 206) nimmt genau auf diese Passage bei Luccichenti Bezug und merkt an, dass Wörle für S. Pasquale Baylon 1741/42 einen Kostenvoranschlag geliefert habe, jedoch ohne weiteren Nachweis.

Die Landkarte auf Seite 217 im vorliegenden Buch bietet einen geographischen Überblick über die Orgelbauten von Johann Konrad Wörle.

Die. 3. xbris 1777

Joannes Conrado Verle Germanus innuptus aetatis suae annorum 75. repentinio morbo correptus animam Deo reddidit extreme tantum unctione roboratus, ejusque cadaver eodem die ad Ecclesiam S. Mariae in Monte Sancto ex ejus testamentaria dispositione delatum in eadem die sequenti sepultum fuit

[1] Die. 3. Xbris 1777

[2] Joannes Conrado Verle Germanus innuptus aetatis suae annorum 75. repen-

[3] tino morbo correptus animam Deo reddidit extreme tantum unctione ro-

[4] boratus, ejusque cadaver eodem die ad Ecclesiam S. Mariae in Monte

[5] Sancto ex ejus testamentaria dispositione delatum in eadem die

[6] sequenti sepultum fuit.

[1] Am Tag des 3. Dezember 1777

[2] Johann Konrad Wörle, Deutscher, ledig, 75 Jahre alt,

[3] gab, von einer plötzlichen Krankheit dahingerafft, Gott seine Seele zurück, dennoch versehen,

[4] sein Leichnam wurde am selben Tag zur Kirche S. Maria in Monte

[5] Sancto [S. Maria della Pietà] gebracht, wie er testamentarisch verfügt hatte,

[6] am nächsten Tag wurde er bestattet.

Der Sterbetag ist richtig der 2. Dezember 1777, laut Eintrag im Sterbebuch der Erzbruderschaft zur Schmerzhaften Muttergottes, Grabplatte und Notariatsakten. Wörles Alter bei seinem Tod ist richtig 76 Jahre.

Sterbebuch Rom, S. Stefano in Piscinula, 3. Dezember 1777, Sterbeeintrag Johann Konrad Wörle. Original im Archivio Storico del Vicariato di Roma, S. Stefano in Piscinula, Libro dei Morti. *Repro: Sammlung Furio Luccichenti.*

Anmerkungen zum Text

1 Aus Wörles Gutachten: „[...] e tutto insieme è una confusione [...]. Considerato in tutto e per tutto non mi posso impegnare accomodarlo à metterlo in perfezzione il detto Organo che io non riuscirà con mio onore e reputazione [...]. Però sarebbe la situazione magnifica e grande per potere fare un Organo maestoso in quella sizuazione [...]. In questo modo ver[r]ebbe l'Organo del tono come quello di S. Pietro, Chiesa Nuova, il Gesù [SS. Nome di Gesù], et altri“ (Zitat nach Morelli 1983, S. 152). – Alle Übersetzungen im vorliegenden Beitrag sind von der Autorin.

2 „Il Verle lavorò questa macchina con molta maestria, e tutto riuscì con soddisfazione comune [...] per l'epoca non poteva desiderarsi più perfetto“ (Trambusti 1864, S. 8).

3 Der Buchtitel übersetzt: „Orgeln und Orgelemporen der Kirchen Roms“, der Herausgeber und Verlag: die Staatsdruckerei bzw. „Staatliche Anstalt für das grafische Gewerbe und Münzprägestelle“. Zur Wörle-Orgel in S. Maria Maddalena und damit zum Buchcover siehe S. 138 f.

4 Francesco Cera, aus Bologna gebürtiger, derzeit in Rom lebender Organist, Spezialist für das Spiel auf historischen Orgeln, interpretiert die *Toccata Prima* von Georg Muffat (<http://www.youtube.com/watch?v=uGheos35avA&list=PLBD66432E6D3F67B3&index=2>).

5 A. Reichling 1994, S. 200 f. – Ähnlich bei Reichling, Alfred/Reichling, Matthias: Wörle, I. F./ *Lexikon*.

6 A. Reichling stellte an anderer Stelle noch fest, dass sich die „Pedaldisposition“ und zwei Register bei zwei Orgeln von Ignaz Franz und Johann Konrad Wörle glichen, ohne auf Johann Konrad weiter einzugehen; vgl. hierzu den Beitrag der Autorin über Ignaz Franz Wörle im vorliegenden Band S. 209.

7 „Musik heute“ (Zeitschrift erschienen seit 1919 im renommierten Musikverlagshaus Ricordi, Mailand), vgl. Literaturverzeichnis. In der Zeitschrift für Musikwissenschaft (12. Jg., 1929/30, S. 127) wies „A[lfred] E[instein]“ unter „Miscellen“ kurz auf Camettis Artikel und J. K. Wörle hin. – Zur Italianisierung von Wörles Namen s. u. S. 109.

8 Dott. Arch. Furio Luccichenti (* 1943 Rom), hauptberuflich freischaffender Architekt in Rom, mit dem Arbeitsschwerpunkt Umbauten und Renovierungen historischer wie moderner Gebäude, daneben Autor zahlreicher wesentlicher Aufsätze zur Orgelkunde, ferner etlicher Bücher zu unterschiedlichen historischen Themen. Sein Interesse an historischen Orgeln begann um 1960, begründet in seiner Begeisterung für Orgelmusik des 17. und 18. Jahrhunderts. Im Jahr 1964 wurde er, zusammen mit Maestro Francesco Saverio Colamarino, von der Soprintendenza per i Beni Culturali (örtliche Aufsichtsbehörde für Kulturgüter des italienischen Staatsministeriums für Kulturgüter/Ministero per i Beni Culturali) zum „ispettore onorario“ (Inspektor h. c.) ernannt. Zugleich erteilte ihm die Soprintendenza den Auftrag, die historischen Orgeln in Rom und Latium zu inventarisieren. Luccichenti und Colamarino waren damals die Einzigen in ihrer Region, die sich solch systematischer Dokumentationsarbeit widmeten. Beide Herren leiteten für die Restaurierung etlicher historischer Orgeln des 17./18. Jahrhunderts die Projektierung und Durchführung. Zu den Höhepunkten von Luccichentis Tätigkeit gehörte nicht zuletzt die Leitung der Restaurierung der prunkvollen Orgel aus dem Jahr 1599 von Luca Biagi in der Basilika S. Giovanni in Laterano. Luccichenti ist Ehrenmitglied der Fondazione Italiana di Musica Antica di Roma (Italienische Stiftung für Alte Musik in Rom); der der FIMA angeschlossenen Bibliothek Sylvestre Ganassi schenkte er im Jahr 2012 seine Privatbibliothek und seine eigene Materialsammlung zur Orgelkunde. Im Januar 2012 überließ Furio Luccichenti aus seinem Besitz Arbeitsmaterialien zu Johann Konrad Wörle der Autorin bzw. dem Institut für Tiroler Musikforschung in Innsbruck als Geschenk (Archivexzerpte und -kopien, Sichtungsprotokolle, Fotos). Biographische Daten freundliche Mitteilung von Dott. Luccichenti, persönlich an die Autorin per mail am 10. Oktober 2013.

9 Luccichenti schrieb an Egon Krauss (per Adresse der *L'Organo*-Redaktion [Luigi Ferdinando Tagliavini] in Bologna), nachdem er Krauss' mit Jürgen Ahrend verfassten Artikel „L'organo da processione del Museo d'arte popolare di Innsbruck“ in der Zeitschrift *L'Organo* 14 (1976), S. 155 - 165 gelesen hatte und teilte ihm die Existenz des Wörle-Positivs von 1733 im Musikinstrumentenmuseum Rom mit, das einige bemerkenswerte Ähnlichkeiten mit der von Ahrend und Krauss beschriebenen Orgel aufweise. – Beim Pfarramt Vils fragte Luccichenti an nach Johann Konrad Wörles Geburtseintrag im Taufbuch Vils, später nach weiteren in Vils möglicherweise verfügbaren Daten (Briefe Luccichentis vom 14. Dezember 1970 bzw. 27. April 1980).

10 Zum Beispiel im Archivio di Stato (Staatsarchiv), Archivio Storico del Vicariato (Diözesanarchiv) und im Archivio del Campo Santo Teutonico im Vatikan. – Diese Archive werden nachfolgend abgekürzt: ACST (Città del Vaticano, Archivio del Campo Santo Teutonico), ASR (Roma, Archivio di Stato di Roma), AVR (Roma, Archivio Storico del Vicariato di Roma).

11 Luccichenti 1985, S. 82 ff. und 1986, S. 130 ff.

12 Morelli 1981, S. 140 ff., mit Quellen aus dem Diözesanarchiv Rom, Bestand Pfarrei S. Eustachio.

13 Cervelli 1994, S. 178-180, Foto S. 191.

14 Bernard 1980, S. 14, 17; Rubellin 2001, S. 30 f., 53, 56, 254 f.

15 Herrmann-Schneider 2007, S. 10 ff.

16 Bader 2007, S. 56 ff. – Die weiteren Päpste zu Wörles Lebzeiten wären Clemens XIV. (1769-1774) aus dem Franziskanerorden und Pius VI. (1775-1799), ein adeliger Doktor der Rechtswissenschaften. Unter Clemens XIII. neigte sich das Mäzenatentum der Päpste für Kunst und Kultur bereits einem Ende zu, die Päpste mussten sich nun vorwiegend politischen Herausforderungen stellen. – Rupert Bader ist es stets ein Anliegen, der Jugend von Vils die Geschichte ihrer Heimatstadt nahezubringen und sie für Kultur zu begeistern. So schrieb er 2007 mit viel Phantasie das Schauspiel *Giovanni Corrado Verlé. Ein Vilser in Rom. Vom Bäckerbuben zum berühmten Orgelbauer. Ein historisches Theater in drei Akten* (Typoskript Vils [2007]), Uraufführung durch Schüler der Hauptschule Vils am 3. Februar 2007 im Stadtsaal Vils.

17 Herrmann-Schneider 2011.

18 Bassani 2012, S. 247 ff. Die Arbeit entstand, während Bassani 2010-2011 an der Musikabteilung des Deutschen Historischen Instituts in Rom tätig war, im Rahmen des deutsch-französischen Forschungsprojekts *Musici – Musicisti stranieri a Venezia, Roma e Napoli (1650-1750)* mit dem Spezialthema *Ausländische Orgelbauer in Venedig, Rom und Neapel*, getragen von der Deutschen Forschungsgemeinschaft und der Agence nationale de la recherche. – Am 5. November 2010 führte Florian Bassani die Wörle-Orgel von S. Eustachio vor Ort für die Teilnehmer des Kongresses *Mobilität und musikalischer Wandel* vor, veranstaltet in Rom (2.-6. 11. 2010) von der Gesellschaft für Musikforschung Kassel und dem Deutschen Historischen Institut Rom.

19 Luccichenti 1985, S. 82 ff.

20 Zu Remigius Wörle vgl. S. 126 ff.

21 Die zwischen 12. Februar 1773 und 16. Mai 1778 datierten Quellen sind alle aus dem Archivio di Stato di Roma, Auflistung siehe unten Anhang 1, S. 198 f.

22 Zum Gutachten für S. Eustachio 1767 vgl. Anm. 1, das Dokument siehe bei Morelli 1983, S. 151-152, laut Bassani 2012, S. 326 nicht autograph. Eigenhändige Unterschriften Wörles auf seinen Quittungen für Honorare siehe zum Beispiel betreffend Leistungen für die Villa Pamphili 1758 (Reparatur), S. Eustachio 1767 (großer Umbau) oder S. Maria in Campitelli 1777 (Neubau); Abb. S. 174, vgl. Barbieri 2001, S. 160, Bassani 2012, S. 326 f.

23 Zitat laut Bassani 2012, S. 327: „Corrado Verle organaro | Mi obbligo Come Sobra | M.o P [!] Pr'bia; Riservandomi però il Tempo Sino [recte: fino] a Natalle“; Zitat bei Morelli 1981, S. 153, in anderer Reihung und – mit Ausnahme des „Natalle“ (richtig: „Natale“) – in normierter moderner Orthographie: „Riservandomi però il Tempo fino a Natalle | Corrado Verle Organaro Mi obbligo come sopra mano proprio“. – Wörle dürfte es aufgrund seiner seit Langem vorgelegten Leistungen und seiner Reputation nicht nötig gehabt haben, mit einer Zusatzfloskel eventuellem Zweifel an seiner Zuverlässigkeit bei seinem Vertragspartner zuvorzukommen.

24 Bassani 2012, S. 327.

25 Gegenüber Bassanis negativer Beurteilung von Wörles italienischer Orthographie (S. 327) wäre auch zu berücksichtigen, dass für die Rechtschreibung im 18. Jahrhundert – wohl nicht nur im Deutschen – andere Regeln galten als heute und sich diese immer wieder änderten. Ferner dürften generell Personen, die nicht von Berufs wegen ständig mit der Erstellung von Referenzpapieren betraut waren, mit Rechtschreibung großzügig umgegangen sein. Dieses Phänomen ist auch in unserer Zeit zu beobachten. Analoges gilt für das mündliche sprachliche Ausdrucksvermögen. Es liegt auf der Hand, dass Wörle kaum ein hochsprachlich einwandfreies Italienisch beherrscht haben dürfte, denn er lebte zu sehr für seinen Beruf und isoliert von der römischen Gesellschaft. Für die Belange seiner Arbeit scheint dies aber irrelevant, für das Nötige muss er sich hinreichend verständigt haben können.

26 Lage heute, seit 1975: eingelassen in den Friedhofsboden, am Rand des östlichen Friedhofsrundweges vor der Westfassade der Friedhofskirche S. Maria della Pietà, südlich von deren Haupteingang (vgl. Weiland 1988, S. 158). Größenmaß der Grabplatte: Höhe 1, 68 m; Breite 0, 98 m.

27 Zitat laut Weiland 1988, S. 158. – Hinweise auf Wörles Grabmal finden sich seit 1873 in der Literatur vielfach, zum Beispiel bei Forcella 1873, S. 420; Luccichenti 1985, S. 88; Cervelli 1994, S. 179; Bader 2007, S. 56. Bei Herrmann-Schneider 2007 (S. 11 f.) steht erstmals die Beobachtung, dass der Orgelprospekt auf der Grabplatte ein ziemlich reales Abbild eines Instrumententypus von Wörle ist. Bassani 2012 (S. 261 f.) griff dies auf. Weiland 1988 (S. 158 f.) verzeichnet Details zur Fatur der Grabplatte, vom Kontext mit allen übrigen Grabdenkmälern auf dem Campo Santo her gesehen; dort auch Angaben zum Standortwechsel des Gedenksteins (1777: auf dem Friedhof über dem Grab Wörles, das vor der unter seinem Camerlengat renovierten Kapelle des SS. Crocifisso, der heutigen Friedhofskapelle, lag; ab 1855: im Zuge der Erneuerung des Fußbodens in der Campo-Santo-Kirche S. Maria della Pietà dort Verwendung als Bodenplatte, eingelassen vor der Orgel im Mittelschiff; seit 1975, dem letzten Jahr umfangreicher Restaurierungsarbeiten in der Kirche, wieder auf dem Friedhof, nun am heutigen Platz, vgl. Anm. 26; die Transfers in den Jahren 1855 und 1975 gleich dem Schicksal anderer alter Grababdeckungen auf dem Campo Santo Teutonico). Vgl. Ausführungen bei Bassani 2012, S. 248 f.

28 Schleierbretter: Zierwerk am Orgelgehäuse zum Überdecken von Leerraum zwischen Gehäuserand und Prospektpfeifen, meist Holzschnitzerei. – Vgl. bei Bassani 2012 (S. 257) die Anmerkung über die auffallend hohe Qualität der Steinmetzarbeit von Wörles Grabplatte.

29 Vielleicht kann auch die analoge Prospektform der anonymen, Wörle jedoch bereits mit ziemlich hoher Wahrscheinlichkeit zugeschriebenen Orgel in Rom, S. Eusebio (vor 1765) etwas zu ihrer vielleicht irgendwann definitiven Identifizierung beitragen.

30 Auch Martin Rethausen hatte seine Grabtafel selbst zu Lebzeiten anfertigen lassen; die Laute scheint zu schweben, mit dem Wirbelkasten nach unten (siehe Weiland 1988, S. 791 ff., Abb. Tafel 152; vgl. Pietschmann 2001, S. 196, 199 f.). – Zum Wortlaut auf Wörles Grabplatte vgl. auch unten Anm. 86.

31 Vgl. S. 130 f.

32 Die Signatur ist ein Konglomerat aus dem ihn noch prägenden Deutsch („Johann“, „Wörle“), torsohaftem Italienisch („Conrado“, „Roma“, richtig: „a Roma“) und Latein („Anno“).

33 1743: S. Paolo alla Regola, 1744: Oratorio del Crocifisso.

34 Vielleicht wollte er sich noch ein wenig mehr von seinem ursprünglichen „Wörle“ bewahren?

35 Es kommen auch hier Mischformen des Namens vor, etwa wenn ein Amtsschreiben teils lateinisch, teils italienisch ist. Vgl. unten Anm. 69 (Namensform 1731 im Mitgliederverzeichnis der Erzbruderschaft zur Schmerzhafte Muttergottes beim Campo Santo Teutonico: „Gio. Corrad[o] Verle“).

36 Im *Duden. Die deutsche Rechtschreibung. 25., völlig neu bearbeitete und erweiterte Auflage [...] Auf der Grundlage der amtlichen Rechtschreibregeln*, (Mannheim etc. 2009) ist „Konrad“ ausschließlich mit „K“ geschrieben.

37 Taufbuch Vils, Eintrag am 2. Dezember 1701. – Alle Vilsener Matrikelbücher sind verfilmt im Tiroler Landesarchiv Innsbruck einsehbar. Bei den nun nachfolgenden Quellenziten wird vereinfacht jeweils nur das betreffende Matrikelbuch genannt.

38 Vgl. Bader 2007, S. 56, übernommen von Bassani 2012, S. 252. Dort vorhandene Fehler werden hier im Text stillschweigend korrigiert. Der Irrtum bei Bader 2007 entstand dadurch, dass um 1700 in Vils gleichzeitig zwei „Josef Wörle“ lebten, der Bäcker Josef („pistor“, † 23. Februar 1719) und der Müller Josef („molitor“, 1668-1725) und Bader sie nicht auseinanderhielt. Der Müller Josef Wörle (* 12. Januar 1668 Vils, † 7. Dezember 1725) war mit Maria geb. Sandbiller verheiratet.– Laut Bader 2007 (S. 56) gab es in Vils um das Jahr 1700 „wohl 17 [!] verschiedene Familien gleichen Namens“, was die Genealogie erheblich erschwert, ganz abgesehen von der teilweise schweren Lesbarkeit der Vilsener Matrikelbücher für diese Zeit. Die Schreibweise des Familiennamens Wörle hat natürlich Varianten, etwa „Wöhrle“ oder „We(h)rlle“. – Die Mutter von Johann Konrad Wörle, Barbara geb. Koller, auch „Ko(h)ler“ oder „Kholer“, könnte von auswärts nach Vils gekommen sein. Im Jahr 1802 waren laut Stolz 1927 (S. 91) 14 (!) Wörle-Familien ansässig, im Jahr 1927 noch 8; der Familienname Koller ist bei Stolz 1927 nicht belegt.

39 Siehe Einträge im Tauf- bzw. Sterbebuch Vils zum jeweiligen Tagesdatum. Der Vermerk zum Begräbnis von „Maria Salome Wörlin“ steht am Schluss des Jahres 1775 bzw. vor Beginn des Jahres 1776, mit dem Hinweis, dass der Todestag dem Eintragenden unbekannt sei („Dies obitus mihi incerta est“).

40 Eintrag im Sterbebuch Vils, 20. Mai 1709, mit der Angabe, dass Barbara Wörle trotz des überraschend eintretenden Todes noch die Krankensalbung empfing: „Vigesimo Maij vix non repentino morte rapta extrema t[ame]n unctione munita, e vita discessit Barbara Wo[e]rllein [!] Uxor Josephi Pistoris“.

41 Original lateinisch, nach der Datumsangabe 23. 2. 1719: „[...] discessit e vita honestus viduus Josephus Wörle Pistor, vir valde bonus, provisus debitis sacramentis“. „Bonus“ hat eine breite Bedeutung: gut, tüchtig, edel, gefällig, ehrenhaft, rechtschaffen, aber auch zum Beispiel begütert oder patriotisch.

- 42 Die Angabe der Diözese entspricht aber auch einem damaligen Schema der Provenienzan-
gabe.
- 43 Palme 1980, S. 236. Vgl. ebd.: Im Jahr 1671 war ein Plan der oberösterreichischen
Regierung, die Herrschaft und Stadt Vils mit dem Land Tirol zu vereinigen, wieder verworfen
worden, da in Vils Leibeigenschaft bestand, im Land Tirol nicht.
- 44 Vgl. Egg 1984, S. 6 f.; Stolz 1922, S. 50; Pizzinini 1996, S. 51; Zlabinger 1976, S. 97.
Zum Begriff „Volk“ bzw. „Nation“ in Deutschland im 18./19. Jahrhundert vgl. Kahl 1978,
S. 100 f. – Giuseppe Trambusti spricht 1864 in seiner Geschichte der Wörle-Orgel von
Rom-S. Maria Maddalena ebenfalls von „varie nazioni“ („verschiedenen Nationen“ im Sinn von
Volksgruppen), wo im 19. Jahrhundert der Orgelbau weiterentwickelt wurde (S. 8).
- 45 In verschiedenen Schreibvarianten, zum Beispiel auch „im Tyroll“. Vgl. Signaturen der
Geigenbauer Dominikus Rief (1759 Vils-1814 ebd.) und Johann Georg Rief (1765 Vils-1848
ebd.), ebenso von Jakob Ägid Petz (1742 Vils-1824 ebd.); siehe hierzu Herrmann-Schneider
1989, S. 388 ff. Abb. eines Geigenzettels „Dominicus Rief in Vils im Tyroll. 1791“; siehe bei
Lütgendorff 1975 (1922), S. 650, Nr. 652. Der letzte Geigenbauer der Familie Rief, Josef
Matthäus II (1801 Vils-1879 ebd.) schreibt etwa 1826 nur mehr „Vils“, obwohl die Stadt
inzwischen tatsächlich tirolisch ist.
- 46 Dankl 1989, S. 286 ff.
- 47 Inschrift: „Iosepho Antonio Koch Terioleni [recte: Tirolensi, ...], siehe Weiland 1988, S.
406. Die Entstehungszeit der Inschrift auf Kochs Epitaph ist fraglich, sie liegt zwischen 1839 –
bald nach seinem Tod – und ca. 1860. Obgleich Koch die Grabschrift, anders als Wörle, nicht
noch selbst hatte anfertigen lassen, so wurde sie sicher von den Auftraggebern ganz in seinem
Sinn gefertigt.
- 48 Kirchenrechnung der Pfarre St. Peter und Paul Breitenwang von 1728 für die Jahre 1724
bis 1726: *1728 Khirchen Raittung So Herr Joseph Antoni Hofer des Rates Burger und gastgöb in
Marckht Reiti dem lobwürdigen Pfarrs Gotshauß H: H: Apostlen Petri und Pauli zu Praitenwang
Gerichts Ehrenberg seines Vermögens halber pro annis 1724, 1725 et 1726 instehendermaßen
erstateth hat. Dem H. Hofer als bestätigt H. Pflöger zuhanden, 1726, Position „No: 49“ (Pfarr-
und Dekanatsarchiv Breitenwang, freundliche Mitteilung von Mag. Dr. Richard Lipp, Reutte, im
Februar 2012). Zitat abgekürzt: „Kirchenrechnung Breitenwang für 1726“.*
- 49 Ebd., Position „No: 50“.
- 50 Ebd., Position „No: 51“.
- 51 A. Reichling 1994 bringt nur die Erklärung, dass Wörle „lediglich mit einer Reparatur der
Orgel von Breitenwang im Jahre 1726 aktenkundig“ sei (S. 201).
- 52 Lebensdaten von Georg Ehinger und Erbauungsjahr der Breitenwanger Orgel nach
Reichling, Alfred/Reichling, Matthias; Ehinger, (J.) G./*Lexikon*.
- 53 Alle zahlenmäßigen Daten zur Ehinger-Orgel in Breitenwang nach Lipp 1987, S. 1 ff.,
ebenso die Bezeichnungen der Orgel in den Breitenwanger Akten. – Das „Regal“, eine tragbare
Kleinorgel mit ausschließlich Zungenpfeifen, wurde bis gegen das Ende des 17. Jahrhunderts
in der katholischen Kirchenmusik hin und wieder gebraucht.
- 54 Ein größerer Betrag von 100 fl wurde aufgewendet für Fass- und Malarbeiten durch
Bonaventura Stapf aus Pfronten an der Ehinger-Orgel und an der Orgelempore; diese wurden
für die Neueinweihung der Kirche 1714 vorgenommen nach dem Abschluss von Umbauten.

55 Das Kloster St. Mang in Füssen wurde nach seiner Säkularisation 1803 dem Haus Oettingen-Wallerstein zugewiesen, daher gelangte ein Teil der Archivalien des Klosters, ebenso wie sein historischer Musikalienbestand oder Archivalien aus anderen schwäbischen Klöstern an das Archiv des Adelshauses Oettingen-Wallerstein. Siehe den kompletten Wortlaut des Dokuments unten S. 200 (Anhang 2).

56 Zum Orgelbau für die Pfarrkirche Vils um 1727 siehe A. Reichling 1994, S. 197; dort „früheste Nachricht über eine Orgel für die Stadtpfarrkirche Vils“ datiert mit „1727“. Vgl. jedoch im Archiv Oettingen-Wallerstein (wie Anm. 55) das Repertorium zum Bestand St. Mang Füssen, S. 786, Eintrag zum Jahr „1726“: „In der That ließ Abt Dominikus [Dierling] nach dem Zeugniße des nachmaligen Pflegers, H. Michael Geißenhofens [Geisenhof], u[nd] nach Laut [?] des anliegenden Vergleichsprojects, in die Vilser Pfarrkirche eine Orgel machen, die auf 350 fl[.] zu stehen kam“ (*Breviarium*, Sign. VII 1c, 30d). – „Der Org[e]lmacher von Ayterang [Georg Ehinger]“ erhielt am 18. Dezember 1727 vom Kloster St. Mang eine Zahlung „a Conto“ für seine Vilser Orgel in Höhe von 100 Gulden (A. Reichling 1994, S. 202, Anm. 1). Unter diesem Posten im Rechnungsbuch der Füssener Abtei steht jedoch ferner: „hat auch zuvor 50 fl Empfangen“ (Stadtarchiv Füssen, Klosterarchiv St. Mang, Abteirechnung 1724-1734, Eintrag am 18. 12. 1727).

57 Der Briefadressat ist laut Betreffzeile auf fol. 1r des Schreibens der „Herr Pfleger zu Vils“. Schon aus der Anrede „Freyreichs hoch Edlgebohner etc.“ geht hervor, dass der Briefempfänger ein Reichsfreiherr und wahrscheinlich Pfleger sein dürfte, zumindest muss ein hoher Adliger angesprochen sein (freundliche Mitteilung von Dr. Manfred Rupert am 6. November 2013). Zu Josef Georg Anton Freiherrn von Rost (1687-1738), als Pfleger von Vils jedenfalls belegt zwischen 1712 und 1728, vgl. Hölzl 1998, S. 137, 326, 409, ferner Lipp 1994, S. 28 und Lipp 2006, S. 158. Zum jetzt von der Autorin ermittelten korrekten Todesjahr 1738 vgl. u. S. 201.

58 Zu dem aus Bozen gebürtigen Abt Dominikus Dierling vgl. Fischer 1981, S. 19 f.; ebd. ein Gemäldeporträt des Abtes auf Tafel VI (Standort 1981: Konventbau des Klosters Ottobeuren). – Der Orgelneubau für Füssen St. Mang im Jahr 1725 (und ein weiterer 1730) durch Georg Ehinger laut Fischer/Wohnhaas 1994 S. 79.

59 Vgl. Stolz 1927, S. 82: Der Sitz des Pflegers, der an der Spitze der Gerichtsverwaltung stand, war im 18. Jahrhundert im Vilser Amtshaus (auch Pflegehaus oder Schloss, heute *Schlössle*) beim oberen Tor.

60 Also wohl nicht nur kurz angeschaut, sondern näher untersucht oder gar ausspioniert.

61 Es wäre zu erkunden, ob sich die Reinschrift des Briefes vom 21. September 1727 an den Pfleger von Vils vielleicht an einem derzeit fraglichen Ort erhalten hat und ob dann dort möglicherweise noch weitere Quellen zum Sachverhalt Aufschluss brächten. Wenn Ehinger sich derart rechtfertigt, so ist anzunehmen, dass Johann Konrad Wörle Ehingers Arbeit wahrscheinlich sehr kritisch betrachtet haben mag.

62 Zu den kirchlichen Beziehungen zwischen Vils und Füssen-St. Mang vgl. Lipp 1994, S. 11 ff. Zur Beziehung Füssen-St. Mang und Aitrang vgl. Bader 2007, S. 57 und Tremmel 1988, S. 49.

63 Zum Orgelbau in der Pfarrkirche Vils um 1727 vgl. oben Anm. 54. – Der Salober ist ein bis in die Gipfelregion mit Grasflächen bedeckter Berg bei Füssen. – Zu Georg Ehinger vgl. Reichling, Alfred/Reichling, Matthias: Ehinger, (J.) G./*Lexikon* sowie Fischer/Wohnhaas 1994, S. 79. – Vgl. den Überblick über den Orgelbau in Schwaben bei Fischer/Wohnhaas 1982, S. 20 ff., auf S. 21 eine übersichtliche Landkarte mit den Werkstätten.

64 Zur Registeranzahl bei Positiven siehe Walter 2005, S. 509.

65 Diese diffizile und aufwändige Arbeit ist von kundigen Organologen in Kooperation mit Orgelbauern bzw. Orgelrestauratoren, die mit Wörle-Instrumenten vertraut sind, durchzuführen. Hierfür böten Restaurierungsprotokolle einzelner Orgelbauer (vgl. S. 136 ff. das Verzeichnis der Orgelbauten Wörles) bereits eine ideale Grundlage.

66 Zu Andreas Jäger vgl. Tremmel 1988, S. 49; Fischer/Wohnhaas 1994, S. 180; A. Reichling 1996, S. [7]; Reichling, Alfred/Reichling, Matthias: Jäger, Andreas/*Lexikon*. – Von Georg Ehinger sind keine Instrumente mehr vorhanden, nur noch einige Bestandteile und das Gehäuse von seiner einstigen Orgel in der Kirche von Bertoldshofen nördlichen von Füssen aus dem Jahr 1737 (Fischer/Wohnhaas 1982, S. 25, 66). – Ob etwa bei der Andreas Jäger zugeschriebenen Tragorgel (ca. 1770?) in der Pfarrkirche Elbigenalp bemerkenswerte Ähnlichkeiten im Verhältnis zu Wörles Positiv (1733) im Musikinstrumentenmuseum Rom festzustellen wären, haben Organologen zu entscheiden (Zuschreibung der Tragorgel von Elbigenalp an Andreas Jäger laut Tremmel 1988, S. 49 sowie Reichling, A./Reichling, M: Jäger, A./*Lexikon*). Während das Instrument dieses Typs bei Wörle ein Frühwerk ist, wäre es bei Jäger ein Spätwerk (vgl. auch Jägers Orgelpositiv aus dem Jahr 1734, für St. Sebastian in Füssen, Standort seit 1772 in der Heilig-Geist-Spittalkirche). Die Form des Prospekts mit der Rundung oben kommt bei Wörle-Positiven öfter vor, Jäger verwendet sie zum Beispiel an der Chororgel im Zisterzienserstift Stams (1757).

67 Heiratsdaten Jägers laut Tremmel 1988, S. 49.

68 Zu Wörles Jahren 1731-1733 vgl. S. 118 f.

69 Vgl. Herrmann-Schneider 1989, S. 359, 363, 367.

70 Zu den Modalitäten einer Rom-Reise im 17./18. Jahrhundert vgl. Noack 1907, S. 49 ff. „In Augsburg fand man immer italienische oder deutsche Vetturini [Kutscher], die für 12 bis 13 Dukaten einen Reisenden nach Venedig, für 30 Dukaten nach Rom brachten; dabei war die Verpflegung und Beherbergung inbegriffen [...]. Das Fuhrwerk des Vetturino war eine sogenannte Sedia, ein halbverdecktes Wägelein auf zwei Rädern, das zweispännig gefahren wurde, indem der Fuhrmann das eine, nicht im Zaum gehende Pferd gewöhnlich selbst ritt; für zwei Reisende mit ihrem Gepäck reichte die Sedia gerade aus. Mit diesem Beförderungsmittel sind [der Archäologe Johann Joachim] Winckelmann [(1717-1768)] wie Goethe nach Rom gelangt“ (ebd., S. 50). Nach der Ankunft in Rom hatte man sich Zollformalitäten zu unterziehen, wobei „Rekommandationsschreiben viel wirkten“ (ebd., S. 51). – Da schwäbische Orgelbauer auch Instrumente für bzw. in Südtirol bauten, wäre denkbar, dass Johann Konrad Wörle sich etappenweise nach Süden begab und unterwegs vielleicht Stationen zur Arbeit einlegte. Für Wörle ist das Motiv einer Pilgerreise nach Rom wahrscheinlich auszuschließen.

71 Dankl 1989, S. 290.

72 Die Daten zu Johann Jakob Zeiller und Paul Zeiller nach den beiden Personalartikeln im Internet unter http://de.wikipedia.org/wiki/Johann_Jakob_Zeiller bzw. http://de.wikipedia.org/wiki/Paul_Zeiller (22. Oktober 2013). Die Angaben zu Paul Zeillers Rom-Aufenthalt(en) in der Literatur divergieren.

73 Vgl. Bader 2007, S. 58.

74 Vgl. Noack 1907, S. 14 f.; Weiland 1988, S. 65 f.; Bassani 2012, S. 287/Anm. 113.

75 Noack 1907, S. 14 f.

76 Eintritt laut Weiland 1988, S. 159 „mit 30 Jahren 1731“; Datum präzisiert bei Bassani 2012, S. 253/Anm. 12 nach dem *Libro dei fratelli e sorelle* [...] MDCC, S. 23 (ACST, Sign Lib. 171)

Wortlaut des Eintrags (laut Bassani 2012): „Gio. Corrad[o] Verle Tirolese li 8 Sett[embr]e 1731“. Wohl erst nach Wörles Tod wurde der Beruf nachgetragen: „Orgonaro“ (recte: „Organaro“, Orgelmacher). Das seit Luccichenti 1985, S. 82 bzw. S. 88/Anm. 5, in der Literatur wiederholt zu findende Eintrittsdatum „1736“ ist obsolet. Dieses Jahr stünde auch im Widerspruch zur Zeitrechnung der Grabplatten-Inschrift. – Der Name der Bruderschaft italienisch: *Confraternita di S. Maria della Pietà in Campo Santo dei Teutonici e Fiamminghi*.

77 Zur Geschichte der Confraternita di S. Maria della Pietà siehe Weiland 1988, S. 59 ff.

78 Im Nachlass Wörles fanden sich am 4. Dezember 1777 „alcune lettere di Germania“ (einige Briefe aus „Deutschland“, womit auch Österreich gemeint ist), Zitat nach Bassani 2012, S. 347.

79 Zitat nach Bassani 2012, S. 255. – Der Familienname in heutiger Lesart: Klempff. Auffallend scheint, dass die am 8. September 1731 in die Erzbruderschaft eintretenden Personen aus Schwaben, Tirol und dem Trentino stammten, mithin aus benachbarten Regionen. Es wäre zu hinterfragen, ob dies zufällig so war oder planmäßig.

80 „Compagno“ kann eine private wie geschäftliche Dimension haben: Kamerad, Gefährte, Gesellschafter, Teilhaber.

81 Weiland 1988, S. 159.

82 Siehe S. 102, 130, 137 f.

83 Weiland 1988, S. 146 (Baujahr „1731“); vgl. Bassani 2012, S. 253 (Baujahr „1732“).

84 Aus dem Eintrag im Stifterbuch der Bruderschaft (ACST): „Il Mede[si]mo S[igno]r Fr[atello?] Giorgio [Smith/Schmidt] hà fatto à proprie Sue Spese Vn Orgando grande con tutte le Sue Canne, Cartellani [recte: Cartelloni?] indorati, Intagli, et altri Ornam[en]ti [...]“ („Der nämliche Herr Bruder [?] Georg Schmidt ließ auf seine Kosten eine große Orgel bauen, mit all ihren Pfeifen, [Verblendungen aus] vergoldeter Kartonage [?], Schnitzereien und anderen Ornamenten [...]“), zitiert nach Bassani 2012, S. 254/Anm. 13.

85 Einer von ihnen ist, dass sowohl die Seeger als auch die Vilser Pfarrkirche von Johann Jakob Herkomer (1652 Sameister/Roßhaupten, Allgäu-1717 Füssen), der seinerseits mehrere Jahren in Italien verbracht hatte, mitgestaltet wurde.

86 Daten zu Johann Georg Schmidt (1672-1770) siehe bei Weiland 1988, S. 145 f. sowie Abb. 13 (Schmidts Grabplatte auf dem Campo Santo Teutonico). Die Grabinschrift Schmidts lautet: „[Zeile 1] D O M / [2] IO. GEORGIVS SCHMIDT / [3] NATIONE ALGOIVS / [4] PATRIA SEEGGENSIS / [5] DIOECESIS AVGVSTANAE / [6] INCOLA VRBIS [ROMAE] / [7] VLTIMUM VITAE MOMENTVM / [8] SAEPE MENTE REPETENS / [9] HVNC LAPIDEM / [10] SIBI SVISQUE ADHVC VIVENS / [11] PONI CVRAVIT / [12] MDCCXXVI / [13] DECESSIT DIE XXV FEBR[VARII] / [14] AN[NO] MDCCLXX / [15] VIXIT ANNOS XCVIII / [16] MENSEM DIES V“. Bei Schmidt und Wörle sind also die Zeilen 1-5 mit Namen und Herkunft vollkommen analog angelegt. Fast gleich lauten dann die Informationen zur Anfertigung jeder Grabplatte im Bewusstsein um die Endlichkeit des Lebens auf Erden, bei Wörle sind jedoch (mit den Zeilen 6 bzw. 8-13 bei ihm) sein Geburtsdatum und sein Wirken für die Erzbruderschaft eingefügt. Wörle gibt seinen Beruf an (Zeile 7), Schmidt bezeichnet sich nur als „Stadtbewohner [Roms]“ (Zeile 6). Schmidt ließ sein Monument im Alter von 54, Wörle im Alter von 65 Jahren setzen.

87 Laut Bassani 2012, S. 254/Anm. 13 sollte Wörle „nur schwerlich als Erbauer dieses Instruments [in S. Maria della Pietà] in Frage kommen“, weil man einen „Neuankömmling“ kaum mit einem solch „repräsentativen Großauftrag betraut“ hätte. Unter der Berücksichtigung des regionalen Kontextes freilich ergibt sich die von uns geschilderte andere Sichtweise. Bassani

(ebd.) hielt eine „Beteiligung“ Wörles am Orgelbau in S. Maria della Pietà allerdings für „nicht gänzlich ausgeschlossen“.

88 Unter Berücksichtigung der dargelegten Umstände wäre zu hinterfragen, ob das von Wörle 1733 gefertigte signierte Positiv (vgl. Seite 102, 130, 137 f.) vielleicht ursprünglich für die Bruderschaft angefertigt worden sein könnte, etwa als Tragorgel für Prozessionen.

89 Zitat nach Weiland 1988, S. 169.

90 Daten laut Weiland 1988, S. 159. Von der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts bis zur Mitte des 19. Jahrhunderts sind *Assistente*, *Camerlengo* und *Guardiano* die drei höchsten Positionen in der Confraternita, erreichbar durch Wahl. Nach dem Ablauf einer Amtszeit, die ursprünglich ein halbes Jahr, später ein Jahr bzw. zwei Jahre dauerte, wurde der Camerlengo neu gewählt, der seinen Dienst jedoch als Assistente begann, wobei der bisherige Assistente zum Camerlengo aufrückte, der bisherige Camerlengo als Guardian blieb und der bisherige Guardian abtrat (Weiland 1988, S. 73 f.). Auf diese Weise waren Fluktuation und Kontinuität gleichzeitig gegeben.

91 Bassani 2012, S. 256/Anm. 20.

92 Weiland 1987, S. 7.

93 Weiland 1988, S. 159; Bassani 2012, S. 257/Anm. 21, nach dem Stifterbuch *Nota de' Fratelli, Sorelle, e Benefattori della Ven[erabile] Archiconfraternita [...]* (ACST, Lib. 166). Das Verzeichnis mit den Spendernamen für den Kreuzweg darin wurde von Wörle angelegt (Bassani 2012, S. 268, Anm. 53). Das Beten des Kreuzwegs war ein festes Ritual im Leben der Bruderschaft. In Wörles Nachlass befanden sich noch „111 libretti p[er] la via Crucis di Campo Santo con coperte di carta di Germania“ („111 Büchlein für den Kreuzweg auf dem Campo Santo, mit Einbänden aus deutschem Papier“, ebd.). Bisher konnte kein verbliebenes Exemplar ausfindig gemacht werden. Das „deutsche“ Papier könnte vielleicht aus der Papiermühle Breitenwang oder aus einer der Papiermühlen im Allgäu bzw. in Augsburg bezogen worden sein (vgl. die Orgelreparatur Wörles 1726 in Breitenwang und die Präsenz Allgäuer oder Augsburger Handwerker in der Bruderschaft).

94 Weiland 1988, S. 87 f./Anm. 234. Christoph Unterberger wurde erst im November 1773 Mitglied der Erzbruderschaft; die Beitrittsgebühr erließ man ihm als Anerkennung für seine etwa ein Jahrzehnt zuvor gefertigten Al-fresco-Malereien zum Kreuzweg (ebd.). – Bis zum Jahr 1919 gehört das Fleimstal zu Tirol, seither zur Autonomen Provinz Trient. Unterbergers schadhaft gewordene Fresken wurden im 19. Jahrhundert durch Fresken nach Entwürfen von Friedrich Overbeck (1789 Lübeck-1869 Rom) ersetzt. Overbeck weilte seit ca. 1810 in Rom, nachdem er mit seinem Lehrer an der Akademie der bildenden Künste in Wien unzufrieden gewesen war (vgl. http://de.wikipedia.org/wiki/Friedrich_Overbeck).

95 Auf den Zusammenhalt der Tiroler in der Bruderschaft deutet ein weiteres Ereignis: 1760 wird „D. Clemente Maggistrich“ als *Sacristano* neu bestellt. Am 6. Juni 1760 tritt Johann Konrad Wörle zusammen mit seinem Mitbruder, dem Tiroler „Pietro Folt“, als Bürge für Maggistrich auf (Bassani 2012, S. 256/Anm. 20). – Der Posten des *Sacristano* (bzw. *sagrestano*: Kirchendiener, Mesner) wurde bezahlt und schloss Dienste für die Kirche wie Bruderschaft ein (Weiland 1988, S. 74). – Laut Bassani 2012 hatte Wörle ebenfalls als *Sagrestano* fungiert (S. 256, ohne Angabe einer Zeitperiode), wohl während seiner frühen Zeit in Rom.

96 In ihr wurde das „wundertätige Kreuz“ verehrt, das früher im Freien gestanden hatte.

97 Weiland 1988, S. 85 f.; Bassani 2012, S. 257/Anm. 21.

98 Mit den Kreuzwegstationen wurde auch neu eine Ädikula errichtet, die ein Fresko der Hl. Helena zierte, ebenfalls gemalt von Christoph Unterberger (Weiland 1987, S. 7). – Der Legende nach hatte Helena Grabungen veranlasst, bei denen Reste vom Kreuz Christi und das Grab Christi gefunden wurden. Daher wurde sie wegen der Heiligen Erde auf dem Campo Santo als Mittlerin gesehen und ihr dort eine Gedenkstätte geweiht. Das Kreuz des von Wörle gestifteten Puttos hat genau die Form, wie sie oft auf Darstellungen der Hl. Helena zu sehen ist, wenn sie ein Kreuz als Attribut trägt.

99 Der dritte von Wörle eingesetzte Erbe war sein Neffe Remigius Wörle; vgl. S. 126 ff. Zur Erbaufteilung vgl. Bassani 2012, S. 293.

100 Wie seine Mutter, die allerdings nicht wie er im stattlichen Alter, sondern schon mit ca. 40 oder knapp 50 Jahren starb († 1709, vgl. S. 110, Geburtsdatum derzeit fraglich).

101 Details bei Bassani 2012, S. 271 f.

102 Zum Zeitpunkt von Wörles Tod hatte sie noch 3 Scudi Bezahlung gut, für einen Monat seiner Verköstigung („per un mese di vitto dato al defonto“), zitiert nach Bassani 2012, S. 365.

103 Details bei Bassani 2012, S. 291, 307, 332.

104 Zu Nikolaus Settele siehe Bassani 2012, S. 280, 291, 324. Wörle hatte in seinem Testament den Ablauf der Trauerfeierlichkeiten festgelegt, nach bei der Erzbruderschaft üblichen Riten. Sie begannen mit der Überführung des Leichnams in einer Prozession zur Kirche am Campo Santo und schlossen die Feier von 200 (!) Messen in der Intention für das Seelenheil des Verstorbenen ein (Details bei Bassani 2012, S. 263 f.).

105 Camerlengo Johann Lais († 1779) kam wie Wörle aus der „Diözese Augsburg“, jedoch aus Bayern. Der Dritte im gerade aktiven Leitungsgremium, der von Amts wegen diese Aufgabe zu erfüllen gehabt hätte, der Assistent, wäre damals Wörle gewesen.

106 Bassani 2012, S. 285; diplomatischer Wortlaut in Wörles Testament hinsichtlich der Testamentsvollstrecker ebd., S. 340.

107 Vgl. Bassani 2012, S. 302 ff., 332. – Johann Mimm wurde am 1. März 1716 als Sohn des Andreas Mimm („Mimb“) und seiner Gattin Katharina geb. Gstrein in Tarrenz geboren (Taufbuch Tarrenz: *Liber Continens Nomina Baptizatorum, Copulatorum, Mortuorum pro Curatia Tarrenz anno Domini MDCCXIII [1714-1787]*, Eintrag am 1. März 1716; Film im Tiroler Landesarchiv Innsbruck). Johann Mimm (Giovanni Mimm, auch: Mimmi) trat am 2. Februar 1746 in die Confraternita ein, nahm im März 1747 erstmals an der Generalversammlung teil. Er bekleidete dreimal die höchsten Ämter und war von Februar 1768 bis Februar 1770 Assistent, 1770-1772 Camerlengo, 1772-1774 Guardian; seine dritte Periode für die drei Ämter nacheinander lief von 1785 bis 1790. Johann Mimm starb im Jahr 1795 (laut Mitgliedsbuch), der Tag ist fraglich, weil der „Eintrag im Totenbuch fehlt“. Mimms Gattin Maria Theresia († 1775, begraben am 9. Oktober) stammte aus Frankreich. Sie war Sodalin seit 1759, wie ab 1763 der Sohn Francesco († 1778, begraben am 9. Juni). Johann Mimm, laut Quellen im Archiv des Campo Santo Teutonico „Johann Baptist“, kaufte für sich im August 1772 um 5 Scudi eine Grabstätte auf dem Campo Santo und ließ wiederum selbst eine Grabplatte setzen. Von ihr sind heute noch zwei Fragmente auf dem Campo Santo erhalten, mit teilweise lesbarer Inschrift (Weiland 1988, S. 122/Anm. 434, S. 213 f., S. 773). Fragment 1 (Weiland Nr. B 69) liegt von Wörles Platz aus geradeaus nach Süden, Fragment 2 (Weiland Nr. K 34, ebd. Abb. 143) ist in der rechten Seitenkapelle der Kirche an der linken Wand in der Mitte angebracht. – Im Mitgliederverzeichnis der Erzbruderschaft ist im Jahr 1758 ein „Andrea Mimm di Tirolo Evenista [ebanista]“ angeführt. Nachdem auch Johann Mimm von Beruf Kunsttischler (ebanista) war, dürfte der genannte Andrea(s) Mimm Johanns Vater gewesen und samt Sohn (bzw. Familie?) nach Rom übersiedelt sein.

108 Falda 1665, Bildtafel 23. Die Bildunterschrift des Stichts: in der Mitte „Altra veduta della Piazza M[on]te Giordano ampliata da n[ost]ro Sig[nor] Papa Alessandro VII“, links zum Gebäude „1“: „Casa delli [!] P. P. [Padri] del'Oratorio di S. Filippo Neri“, rechts zum Gebäude „2“: „Palazzo de Sig: Spada“. – Zu Beginn seines Testaments setzte Wörle eine längere Devotionsfloskel, darunter nach der Anrufung des Schöpfergottes und der Gottesmutter an dritter Stelle den Hl. Philipp Neri (1515 Florenz-1595 Rom, Gründer der *Kongregation des Oratoriums*, einer Gemeinschaft von Weltpriestern). Dies mag darin begründet sein, dass Wörle 40 Jahre lang bei der „Casa“ der Padri Filippini gelebt hatte, dass auch die Chiesa Nuova (S. Maria in Valpolicella), wohin 1577 das *Oratorium* verlegt worden war und wo der „Apostel Roms“ seine Grablege gefunden hatte sowie Wörle die Orgel wartete, ihm benachbart war. Vielleicht hegte Wörle auch – wie Johann Wolfgang von Goethe – persönliche Sympathien für den Heiligen, zu dessen Maximen gehörte: „Das Gewöhnliche ungewöhnlich gut tun und dabei fröhlich bleiben“ (Zitat nach: *Ökumenisches Heiligenlexikon*, Artikel „Philipp Neri“, im Internet unter www.heiligenlexikon.de). – Zur Architektur des Palazzo Spada vgl. Bassani 2012, S. 279 f./Anm. 88.

109 Um 1980 hieß das Gebäude *Palazzo Bencicelli* (Luccichenti 1985, S. 82). Im Oktober 2006 und seither fand die Autorin das Haus vor beschriftet mit dem Schild *palazzo del banco di s. spirito – sec XVII*. Im Laden auf der rechten Seite ist nun ein Antiquitätengeschäft.

110 Bassani 2012, S. 323 f. – Italienisch korrekt heißt der Lauten- und Geigenmacher „liutaio“. David Tecchler signiert 1703 mit „liutaro“, Anton Tecchler 1735 mit „lautaro“ (siehe Lütgendorff 1975 S. 507). – Zur Via dei Leutari vgl. Pietschmann 2001 S. 197.

111 Bassani 2012, S. 320 f.

112 Die Daten zu David Tecchler nach Bassani 2012, S. 319 f. (dort nach Quellen im ACST). David Tecchler und Johann Konrad Wörle müssen sich gekannt haben, in den frühen 1730er Jahren besuchten sie gemeinsam Versammlungen der Confraternita. David Tecchler wurde 1747 auf dem Campo Santo Teutonico bestattet, zu einer Grabstätte von ihm findet sich jedoch keine Spur mehr (Weiland 1988 deest). Bei Lütgendorff 1975, S. 507, ist als Geburtsjahr Tecchlers „1666“ angegeben, kein Geburtsort. Erste Arbeiten sollen in Salzburg entstanden sein.

113 Alternativer Name der Kirche: S. *Stefano dei Boemi*. Sie befand sich in der Via dei Banchi Vecchi, Ecke Vicolo Cellini (Rione VI., Parione). Zwischen 1860 und 1863 wurde sie zu einem Wohnhaus umgebaut. Am Gebäude, in dem einst die Kirche war, ist ein Medaillon mit einer Darstellung des Hl. Stephanus angebracht (vgl. Rendina 2007, S. 350 f. und im Internet http://it.wikipedia.org/wiki/Chiesa_di_Santo_Stefano_in_Piscinula).

114 „Gian Andrea Muscelli da Corsica [anni] 20, Sig[no]r Paulo Franchi da Corsica Mercante di Campagna [ann] 58, R[everendo] S[ignor] D[o]n Paulo Luciani Sacerd[ot]e da Corsica Nip[ot]e 30“ (AVR, S. *Stefano in Piscinula, Status animarum 1767, Isola Spada*; Zitat nach Bassani 2012, S. 324/Anm. 194).

115 Bislam ist nicht belegt, wie Wörle zum Orgelbau für Corté kam. – Eine Vermittlung über die Geistlichkeit läge auch insofern nahe, als 1764 dokumentiert ist, dass „alle Jahre eine allzu große Anzahl unserer Geistlichen“ sich von Korsika nach Italien begab, „um daselbst ihre Studien zu betreiben“ (Manifest des Großkanzlers Joseph Maria Massessi, Corté, 25. November 1764, gedruckt in: Boswell 1768/2010, S. 227).

116 Bassani 2012, S. 262/Anm. 34, S. 279/Anm. 88, S. 325/Anm. 195.

117 Bassani 2012, S. 279, 282.

118 Wörles Räume in der Originalbezeichnung: Außer der „bottega“ la „camera dov'è morto il defonto Verlé“, la „stanza contigua“, la „cucinetta contigua“, la „sala“. Die Auflistung des Inhalts

der Räume zum Zeitpunkt von Wörles Tod siehe bei Bassani 2012, S. 277-285, dort „Stube“ für „sala“. Alle Details zur Beschaffenheit von Wörles Wohn- und Arbeitsstätte sind dem am 4., 5. und 9. Dezember 1777 erstellten Inventar, das die Testamentsvollstrecker (Camerlengo Johann Lais, Guardian Georg Lister und Johann Mimm) sowie als Sachverständiger Simone Cremisi, ein „erfahrener Orgelbauer“, von Wörles Hinterlassenschaft erstellt, zu entnehmen. Das Inventar ist im diplomatischen Wortlaut vollständig wiedergegeben bei Bassani 2012, S. 342-352 (Original in ASR, 30 *notai capitolini*, off. 10, *Francesco Parchetti, Instrumenta 1777*, fol. 652r-664v, 667r-670r). Es ist natürlich in Betracht zu ziehen, dass die Ausgestaltung von Wörles Behausung in seinen jüngeren Jahren zumindest etwas vom Letztzustand abgewichen sein wird. – Simone Cremisi (ca. 1707-1788/89) gehört zur Instrumentenbauerfamilie, deren ältester Vertreter der Cembalobauer Giovanni Cremisi ist; er war in der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts aus Köln nach Rom gekommen (Bassani 2012, S. 280).

119 Möglicherweise deuten diese Instrumente (als Relikte?) darauf hin, dass Wörle sich auch mit Reparaturen beschäftigte.

120 Aus „Deutschland“: wohl zu verstehen wie Wörles Signatur als „Germanus“; „einige Agnus Dei“: wohl Darstellungen mit diesem Motiv.

121 Zu den *Stati d'anime* vgl. S. 123.

122 Zu Klempff vgl. S. 118. Klempff könnte Rom vielleicht wieder verlassen haben. Er ist nicht als Verstorbener bei der Erzbruderschaft verzeichnet (Bassani 2012, S. 255/Anm. 18).

123 „Giovanni Perantoner“ (* 1723) könnte in Rom als Sohn eines „Deutschen“ geboren worden sein; vgl. den „Giovanni Perantoner Romano figlio di Todesco [!]“, der 1735 der Erzbruderschaft beitrug und am 29. Juni 1755 in Rom verstarb. Im Fall der Identität beider wäre der Eintritt in die Bruderschaft im Alter von 12 Jahren erfolgt (Bassani 2012, S. 272 f./Anm. 68, dort nach Quellen im ACST). – In (Süd-) Tirol kommt der Familienname vor als „Perathoner“, in Italien als „Peratoner“.

124 Die Daten zu Pietro Paolo Perantoner (1742 Rom-1770 ebd.) nach Bassani 2012, S. 272 f./Anm. 68, dort nach Quellen im ACST. Ob eine Verwandtschaft zwischen Giovanni und Pietro Paolo Perantoner bestand, ist offen. In der Erzbruderschaft sind damals mehrere Perathoner aus Tirol Mitglied (Bassani 2012, S. 273/Anm. 68).

125 Der „Lehrling“ wäre in der Regel ein „allievo“.

126 Die Daten zu Wörles Mitarbeitern und Mitbewohnern nach Luccichenti 1985, S. 82/Anm. 3 und Bassani 2012, S. 270, 272 f./Anm. 68 (beide nach den *Stati d'anime* der Pfarrei S. Stefano in Piscinula im AVR). – Um das Jahr 1700 waren Mitglieder der Orgelbauerfamilie Fedeli in Corgneto, heute eine Fraktion von Serravalle di Chienti/ Provinz Macerata, ansässig. In ihrem Haus befand sich die Werkstatt im oberen Stockwerk („il laboratorio [...] nel piano superiore“, Di Leonardo, S. 130).

127 Diese Daten und Namensschreibungen nach einem Exzerpt von Furio Luccichenti aus den *Stati d'anime*, S. Stefano in Piscinula, Isola Spada, Bottega e casa del Verlé, „al no. 219“ (AVR).

128 Wenn Maddalena „Stechel“ (so die mehrheitliche Schreibung) die Witwe des Georg „Echeberlar“ (Eberle?) ist und Francesca im Jahr 1778 als „Fran[ces]ca Eberlé, o sia Stechel“ aufscheint, muss dies nicht auf Francescas Heirat beruhen, wie bei Bassani 2012 (S. 304 f.) vermutet, sondern Francesca könnte mit dem Familiennamen des Vaters genannt und um der Klarheit willen als Nachname der Mädchenname der Mutter beigegeben sein, nachdem dieser in den Jahren zuvor verwendet worden war. Am 3. April 1763 wurde eine „Francesca Cheberle Romana Figlia di dodesco [Tedesco]“ in die Campo Santo-Bruderschaft aufgenommen (Zitat

nach Bassani 2012, S. 304/Anm. 146). Sie könnte mit Francesca Stechel (bzw. Eberle) bei Wörle identisch sein. Träfe dies zu, wäre sie im Alter von 12 Jahren Sodalin geworden. Dies wäre nicht allzu abwegig, denn Wörle war 1763/64 Camerlengo und könnte den Beitritt des Mädchens, für das er sich wohl in gewisser Weise verantwortlich gefühlt haben dürfte, gefördert haben. – Ob die Worte auf Wörles Grabplatteninschrift „[...] pro se suisque“ („für sich und die Seinen“) im Kontext mit Maddalena und Francesca Stechel (bzw. Eberle) zu sehen sind, nachdem diese 1766, zur Zeit der Anfertigung der Grabplatte, bei ihm wohnten? – Daten zu Maddalena und Francesca Stechel siehe bei Bassani 2012, S. 265, 266/Anm. 47, 289/Anm. 117, 304 f., 304/Anm. 146, 332, 339. Vgl. Luccichenti 1985, S. 84. – Zu den Geigenbauern Eberle in und aus Vils siehe Herrmann-Schneider 1989, S. 364. – Ob es ein Zufall ist, dass der Geigenmacher Johann Ulrich Eberle (1699 Vils-1768 Prag) im Jahr 1755 eine Laute des einst in Rom unweit von Wörle ansässigen David Techler († 1747 Rom) reparierte? Das Faktum dieser Reparatur ist genannt bei Lütgendorff 1975, S. 507.

129 Vgl. Werkverzeichnis S. 178.

130 Colamarino/Luccichenti 2000, S. [2]: „Esso quindi rappresenta la somma e la sintesi dell'estetica sonora del Verlé nel campo degli strumenti monumentali [...]“

131 Bei Wörles Tod hat Ignazio Priori noch ein offenes Lohnguthaben von 14, 50 Scudi (Bassani 2012, S. 270/Anm. 60, laut der Anfang Mai erstellten Auflistung der Sachwerte in Wörles Nachlass samt der Aufstellung eingegangener Zahlungen zugunsten des Nachlasses sowie aus diesem getätigten Ausgaben, Stichtag 30. April 1778, Quelle im ASR, siehe Bassani 2012, S. 366).

132 Zum Gesamtpreis von 169 Scudi, laut Schätzwert (Bassani 2012, S. 289).

133 Cametti 1929, S. 401 f.; Bassani 2012, S. 269.

134 Bassani 2012, S. 282, 251 f. Ignazio Priori wird im Protokoll über die Sichtung angeführt als „ejusdem defuncti Verlé p[ri]mus Juvenis Coadjutor“ („Erster junger Mann [und] Gehilfe des verstorbenen Wörle“). Vgl. oben den „giovane“ („jungen“) Carlo Vitriani bei Wörle im Jahr 1749.

135 Cametti 1929, S. 402. Im Jahr 1803 befand sich die „fabbrica“ der Priori immer noch am selben Platz (ebd.).

136 Ein erhaltenes Instrument von Ignazio Priori ist sehr wahrscheinlich das anonyme Orgelpositiv aus der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts, mit Standort Rom, S. Francesco Saverio (Oratorio del Caravita, neben der Jesuitenkirche S. Ignazio gelegen). Es wird als hervorragendes Instrument klassifiziert. Orgelbauer Michel Formentelli in Camerino (Provinz Macerata) führte 2012 eine Restaurierung durch unter Beratung durch den Organisten Francesco Colamarino und Förderung der *Fondazione Pro Musica e Arte Sacra* (Fronzuto 2008, *Gli organi*, S. 184; zur Restaurierung vgl. www.fondazionepromusicaeartesacra.net).

137 Bassani 2012, S. 286; vgl. ebd. S. 290, 300, 310 und ebd. S. 352-356 den diplomatischen Wortlaut der amtlichen Dokumente zum Rücktritt der Regularkanoniker von S. Maria in Campitelli vom Vertrag mit Wörle (Quellen in ASR).

138 Luccichenti 1985, S. 83. Orgelbauer der Familie Priori sind außer Ignazio und dessen Vater Gabriele: Ignazios Brüder Lorenzo († 1814) und Giuseppe, vor allem Ignazios Sohn Filippo (1779-1849) und dessen Söhne Girolamo, Paolo und Enrico, die zwischen 1834 und 1867 belegt sind. Weitere Orgelmacher Priori siehe bei Luccichenti 1982, S. 16. Zu erhaltenen Orgeln von Filippo, Girolamo und Enrico Priori siehe Morelli 1981, S. 143/Anm. 59. Laut Cametti 1929, S. 402, hielten Nachkommen des Enrico die Orgelbaufirma Priori bis in die „jüngste Zeit“.

139 Beim Tod Wörles war außer Giovanni Sculler ferner anwesend der ca. 60-jährige Filippo

Ambrosini, möglicherweise ein Bader (Heilkundiger), siehe Bassani 2012, S. 275; die Bezeugung von Wörles Tod durch Sciuller und Ambrosini beim Notar, noch am Sterbetag, siehe ebd. S. 341 f. (S. 342: „Deponiamo [...] qualmente abbiamo benissimo conosciuto mentre visse il Signo[r] Gio[v]an[ni] Corrado Verlé“); vgl. Luccichenti 1985, S. 85. – Andere Schreibweisen bzw. Lesarten des Familiennamens: Sciuler oder Sweller; ursprünglich auf Deutsch wohl Schuler. Vgl. S. 124 f. die großzügigen Varianten des Familiennamens Scheller. – Bassani 2012 (S. 273/Anm. 69) stellt in Frage, ob „Giovanni Sweller“ (laut *Stati d’anime*) und „Giovanni Sciul(l)er“ (laut mehreren Dokumenten zur Verlassenschaftsabhandlung) identisch sein mögen. Erstens mag hier die gar nicht kleinliche Handhabung von „Scheller“, „Stecheler“ etc. als Vergleichsbeispiel dienen, um den Schluss der Identität von „Sweller“ und „Sciuller“ zu erlauben. Zweitens wird „Giovanni Sciuller“ beim Tod Wörles als „circa 30 Jahre alt“ erwähnt (Bassani 2012, S. 274), mit einem Alter, das auch auf „Giovanni Sweller“ zutrifft: Nachdem „Giovanni Sweller“ 1771 laut *Stati d’anime* 22 Jahre alt, damit circa 1749 geboren ist, passt es, wenn er als „Giovanni Sciuller“ 1777 circa (bzw. noch nicht ganz) 30 Jahre alt ist.

140 Vgl. Bassani 2012, S. 273. Enrico Sciuller (Heinrich Schuler?) stammte aus Köln, sein Sohn Giovanni war in Rom geboren. Vater und Sohn Sciuller waren Mitglieder der Erzbruderschaft zur Schmerzhafte Muttergottes beim Campo Santo, Enrico seit 2. Februar 1745, Giovanni seit 8. Dezember 1763. Enrico Sciuller starb am 14. Oktober 1783 (Bassani 2012, S. 274).

141 Bassani 2012, S. 289, 339.

142 Bassani 2012, S. 325. Vgl. ebd. S. 274/Anm. 72: Nachdem Enrico und Giovanni Sciuller nur Möbelstücke und Garderobe aus dem Nachlass kaufen, das Handwerkszeug zum Orgelbau aber Ignazio Priori erwirbt, liegt nahe, dass sie gewissermaßen im Hintergrund tätig waren.

143 Bassani 2012, S. 266/Anm. 48 (dort nach dem *Libro dei fratelli e sorelle [...] MDCC* im ACST, Sign. Lib. 171).

144 Vgl. o. S. 124 und Bassani 2012, S. 306.

145 Zitiert nach Bassani 2012, S. 369.

146 Vgl. o. S. 110. Vgl. die amtliche Feststellung, Remigius sei ein „nipote carnale“ („leiblicher Neffe“) von Johann Konrad Wörle (Zitat nach Bassani 2012, S. 367, in der Erbaueinandersetzung von Remigius Wörle mit der Bruderschaft vom 16. Mai 1778).

147 Nachdem Remigius Wörle in den *Stati d’anime* 1745 „15 Jahre alt“ ist, dürfte er ca. 1730 geboren sein. Der Ort ist fraglich. Laut Auskunft von Frau Monika Neulist im Diözesanarchiv Rottenburg, wo die relevanten Matrikelbücher von Isny verwahrt werden, konnte von ihr „im Taufbuch der Pfarrei Isny“ für die Jahre 1710-1732 „keine Taufe eines Remigius Wörle (Werle) ermittelt werden“ (Briefe vom 17. September und 15. Oktober 2013). – Isny lag (unter der Prämisse der Identität von „Isner“ und „Isny“) als Annahme für den Geburtsort Remigius’ in erster Linie nahe, da diese Stadt 1778 in Rom als Wohnsitz seines Vaters angegeben ist. Remigius Wörle ist auch nicht im Taufbuch Vils zu finden, daher muss der Wegzug seines Vaters aus Vils schon vor 1730 etwa erfolgt sein. Isny wäre im 18. Jahrhundert trotz der konfessionellen Einschränkungen dort (Isny war eine fanatische Hochburg des Protestantismus, seit 1531 Mitglied des Schmalkaldischen Bundes – Protestanten lebten „intra“, Katholiken „extra muros“) für einen Vilser wohl ein nicht unattraktives Ziel gewesen, denn in der Stadt herrschten damals in wirtschaftlicher Hinsicht sehr gute Verhältnisse, das Benediktinerkloster St. Georg, eine Reichsabtei, erlebte in den ersten Jahrzehnten des 18. Jahrhunderts ein Blütezeit, war vielleicht auch Arbeitgeber, 1757/58 wurde die Klosterkirche im Rokostil neu ausgestattet; vgl. Kurzdaten zur Geschichte der Stadt Isny im Internet unter www.isny.de, zum bis 1803 bestehenden Kloster St. Georg unter [http://de.wikipedia.org/wiki/Kloster_St_Georg_\(Isny\)](http://de.wikipedia.org/wiki/Kloster_St_Georg_(Isny)); vgl. den Sammelband *Reichsabtei St. Georg in Isny 1096-1802*, hrsg. v. Rudolf Reinhardt, Weißenhorn 1996.

148 Zitat nach Bassani 2012, S. 340; vgl. ebd. S. 266 und Luccichenti 1985, S. 85.

149 Zitat nach Bassani 2012, S. 367; vgl. ebd. S. 261 und Luccichenti 1985, S. 85.

150 Österreich hatte im Spanischen Erbfolgekrieg 1707 Südtalien besetzt. Im Friedensschluss von Utrecht 1713 bzw. Rastatt 1714 war das Königreich Neapel Österreich zugesprochen worden. Das Haus Habsburg trat im Friedensschluss von Wien 1735 (nach dem Polnischen Erbfolgekrieg) Neapel an das spanische Königshaus Bourbon ab. – Zu Maria Karolina von Österreich vgl. zum Beispiel im Internet http://de.wikipedia.org/wiki/Maria_Karolina_von_%C3%96sterreich. – Vor 1816 existierten unter dem gemeinsamen Namen *Königreich Sizilien* zwei selbstständige Königreiche. Das eine hieß *Regno di Sicilia ulteriore* (es umfasste die Insel Sizilien mit der Hauptstadt Palermo), das andere *Regno di Sicilia citeriore* (das unteritalienische Festland mit der Hauptstadt Neapel). Das *Regno di Sicilia citeriore* wurde auch bezeichnet als *Regno di Napoli* (Königreich Neapel).

151 Remigius Wörle benennt als seine Rechtsvertreter für noch allfällige Zahlungen aus der Erbmasse an ihn Magno Carrer (Magnus Karrer, † 1780), der wie er aus der Diözese Konstanz zugewandert und Mitglied der Erzbruderschaft war sowie dessen in Rom geborenen Sohn Antonio Carrer, desgleichen ein Sodale (Details zu Magno und Antonio Carrer bei Bassani 2012, S. 293 und 294/Anm.127). Es liegen keine Informationen vor, ob Remigius Wörle nach dem 16. Mai 1778 einen ihm zustehenden Restbetrag tatsächlich noch erhielt. Vgl. Bassani 2012, S. 295, ferner Luccichenti 1985, S. 86. – Unbekannt sind nicht zuletzt der Sterbeort und das Sterbedatum von Remigius Wörle. Sein Ableben ist im Totenbuch der Confraternita nicht vermerkt (Bassani 2012, S. 315 f./Anm. 174), er dürfte nicht mehr nach Rom zurückgekehrt und seine Bindung an die Sozietät stillgelegt gewesen sein.

152 Vgl. o. S. 121.

153 Die Erklärung ist im diplomatischen Wortlaut vollständig wiedergegeben bei Bassani 2012, S. 366 f. (Original im ASR, 30 *notai capitolini, off. 10, Francesco Parchetti, Instrumenta 1778*, fol. 478r-478v). Hier ein Auszug: „Depongo [...] per verità di aver conosciuto benissimo la q[uonda]m Salome Verlé figliuola del q.m Giuseppe da Wilse Diocesi di Augusta, e Sorella Germana del q.m Gio[v]anni Corrado Verlé la quale passò da questa all'altra vita nell'anno 1776 [...] senza aver lasciato figli, o discendenti di veruna sorta, ne altri Parenti, più prossimi del Sig.r Remigio Verlé di lei Nipote ex fratre [...]“. Das von Franz Höss genannte und das im Totenbuch Vils eingetragene Sterbedatum divergieren allerdings. Höss sagt am 7. Mai 1778 aus, dass sie „genau vor einem Jahr und circa acht Monaten“ gestorben sei. Demnach läge das Sterbedatum etwa im September 1776. Laut Sterbebuch Vils (vgl. o. S. 110) wurde Salome jedoch am 17. März 1776 begraben. – Wie Franz Höss zu dieser Zeugenaussage nach Rom kommt, ob von Rom aus für die Abwicklung der Verlassenschaft vielleicht Kontakt nach Vils gesucht wurde, ist einmal mehr eine offene Frage.

154 Luccichenti 1986, S. 131. Das Positiv in Rom, S. Maria in Aracoeli (1752) hat drei Pfeifenfelder, wie alle großen Orgeln Wörles (mit Ausnahme des Instruments in Otricoli, S. Maria Assunta, 1748, aufgrund des vorgegebenen Gehäuses). – Zur Definition des Begriffes (Orgel-) *Positiv* vgl. Walter 2005, S. 504, 509 ff. Wörles Kleinorgeln haben ein angehängtes Pedal (vgl. Anm. 157), somit sind sie als *Positive* zu klassifizieren. – Besonderer Dank gebührt Herrn Orgelbaumeister Christian Erler (Schlitters/Zillertal) für ausführliche Beratungen zu diesem Kapitel.

155 Siehe Morelli 1983, S. 111 ff. (zu den Orgelbauern der Familie Testa) bzw. Luccichenti 1984, S. 54 ff. (zu den Orgelbauern der Familie Alari); vgl. Bassani 2012, S. 297.

156 Vgl. den Beitrag der Autorin zu Ignaz Franz Wörle in diesem Buch, S. 209 ff.

157 Das Pedal bei den Positiven ist angehängt, verfügt somit nicht über eigene Register. – Die „kurze Oktave“ wurde bis in das 18. Jahrhundert gebaut, für die tiefste Oktave. Auf diese Weise sparte man Platz und Material, denn im zeitgenössischen Bassspiel wurden die weggelassenen Töne Cis, Dis, Fis, Gis kaum gebraucht. Die verbliebenen Töne bzw. Tasten rückten aneinander, meist in folgender Anordnung: C F G A H (Untertasten) sowie D E B (Obertasten, beginnend mit D zwischen F und G). – Zu Wörles Integration von Elementen „nordischer Orgelbaukunst“ in seine Instrumente vgl. Bassani 2012, S. 333/Anm. 207.

158 Umfang der Tastatur: C-c''' (45 Tasten) bzw. C-d''' (47 Tasten), vgl. Luccichenti 1986, S. 130; van de Pol/Corna 2006, S. 30. – 45 Tasten entsprechen deutscher und italienischer Norm, 47 Tasten sind in beiden Ländern ungewöhnlich. – Das Cembalo in Wörles Nachlass wies keine kurze Oktave auf, was der die Schätzung des geschäftlichen Nachlasswertes durchführende „sachkundige Orgelbauer“ Simone Cremisi ausdrücklich festhält (Bassani 2012, S. 281, 349). Dabei ist ungeklärt, ob dieses Instrument von Wörle gemacht war oder nicht. Er könnte es nur zur Instandsetzung bei sich gehabt haben (vgl. die im Nachlassinventar aufgezählten Utensilien für Arbeiten an Cembali) oder etwa für den eigenen spielpraktischen Bedarf.

159 Luccichenti 1986, S. 130; van de Pol/Corna 2006, S. 30. – Das Register ist nicht identisch mit der *Vox humana*, einem Zungenregister, bei dem am Becher der Pfeifen kurze Aufsätze angebracht sind.

160 Luccichenti 1986, S. 130; van de Pol/Corna 2006, S. 30. – „Spund“: Deckel gedackter Pfeifen.

161 Luccichenti 1986, S. 130; van de Pol/Corna 2006, S. 28, 30.

162 Luccichenti 1986, S. 130.

163 Luccichenti 1986, S. 130; van de Pol/Corna 2006, S. 30.

164 Ebd.

165 Ebd.

166 Ebd.

167 Ebd.

168 Luccichenti 1986, S. 131. – Im Zuge der 2006-2008 erfolgten Restaurierung der Orgel von S. Giuseppe da Leonessa (1759) wurde während der exakten Untersuchung der aktuell vorhandenen Bausubstanz die Erkenntnis gewonnen, dass Wörle hier mit der *Tromba* ein Zungenregister eingesetzt hatte. Siehe Cera 2008, S. 5; vgl. ebd. weitere Ausführungen zu den von Wörle verwendeten Registern.

169 Luccichenti 1986, S. 131. Vgl. zu Wörles Bauart auch Bassani 2012, S. 333/Anm. 207.

170 Vgl. Bassani 2012, S. 303.

171 Vgl. Bassani 2012, S. 331; vgl. ebd. S. 322/Anm. 190 und S. 333/Anm. 207.

172 Die Ortsbezeichnung wäre korrekt „a Roma“ italienisch oder „Romae“ lateinisch. Laut Cervelli 1994, S. 179, ist die Signatur angebracht auf der Innenseite des Windladenspunds an der Rückseite des Instruments, in Bodennähe („all'interno del piccolo pannello che chiude la secreta, sul davanti sotto la tastiera“).

173 „Germanus“ dürfte entweder im damaligen Sprachgebrauch das für Wörle an sich korrekte Attribut „Austriacus“ mit eingeschlossen haben oder es hatte einen größeren Bekanntheitsgrad bzw. beinhaltete das bessere Renommee. – Es war eher unüblich, dass Instrumentenmacher auf Zettelsignaturen ihre Provenienz nannten, allenfalls zierten sie sich selbst durch die Angabe einer besonderen Auszeichnung, beispielsweise der eines Hofgeigenmachers. Umso mehr ist die Herkunftsangabe bei Wörle als für ihn bedeutungsvoll einzustufen, möglicherweise auch für seinen Geschäftsgang als werbewirksam.

174 Der letzte Buchstabe von „Romas“ ist undeutlich, er könnte vielleicht als „e“ intendiert gewesen sein; im Vergleich zur Schreibweise des „s“ am Schluss von „Conradus“ und „Germanus“ ist er diesem aber doch sehr viel ähnlicher als dem „e“ in „Verlè“. Auf diesem Etikett (der Orgel im Oratorio del Crocifisso) ist später noch siebenmal von unterschiedlicher Hand die Jahreszahl 1744 beigefügt: links dreimal untereinander („1744 | 1744 | MDCCXLIV“), unten in der Mitte einmal („1744“, größer als die übrigen Zahlen), rechts dreimal in arabischen Ziffern untereinander, wobei das oberste „1744“ etwas nach rechts versetzt ist. Vgl. Abb. S. 131.

175 Analog zum Usus von Geigenbauern.

176 Vgl. S. 101, 147 f.

177 Abbildung bei Rubellin 2001, S. 30, dort auch Datierung der Orgel in Corté, von anderen Kriterien her, richtig „um 1760“. Zu Wörles Zettelsignatur von Corté sind einige eigenartige Konstellationen festzustellen: Der Zettel, von Rubellin als auf der Rückseite des Spunddeckels positioniert angegeben („derrière le tampon de laye“), war bei meiner Sichtung der Orgel am 2. Juni 2010 nirgends zu sehen. Die Abbildung bei Rubellin 2001 zeigt deutlich, dass am Zettel manipuliert worden war: Die Jahreszahl ist nicht mehr vorhanden, in ihrem ursprünglich linken Bereich sind Spuren einer mutmaßlichen Überklebung (?) zu erkennen, rechts zwei größere Löcher, die wohl eher von Rasuren als etwa von Tierfraß herrühren dürften. Die Schadstellen sind älteren Datums, da Rubellin die Orgel als „um 1760“ gebaut schätzt. Vgl. Bernard 1980 S. 17.

178 Freundliche Mitteilung von Furio Luccichenti, 2012, ebenso das Folgende: In Albano Laziale existiert(e) ferner ein angeklebter maschinschriftlicher, teilweise schadhafter Zettel, der wohl auf die eben demonstrierte Signatur Bezug nimmt: „In sostituzione della nota storica originale la quale da questo posto | è stata portata all'esterno | Joannes Conradus Werle Germanus | fecit Romae Anno Domini | 1751“ (Zeile 1 und 3 in Versalien; Zeile 2 flankiert von einer Reihe Rufezeichen, jeweils mit Schrägstrich dazwischen; nach Zeile 3 und die Jahreszahl flankierend jeweils eine Reihe von Kreuzchen bzw. Pluszeichen mit Bindestrich dazwischen). – Es wäre vorstellbar, dass die Entfernung der originalen Signatur eventuell im Rahmen einer Reparatur des Instruments von ungeübter Hand erfolgte.

179 Zitat nach Luccichenti 1986, S. 132. Diese signierte Pfeife wurde 1955 separat in Verwahrung genommen, jedoch nicht in S. Paolo alla Regola, sondern an einem anderen, von Luccichenti nicht genannten Ort.

180 Abbildung dieses originalen Balggewichts, das bei der Restaurierung 2006/08 wieder neu in das Gebläse integriert wurde, bei Pinchi, Andrea/Pinchi, Barbara 2008, S. 31 und oben S. 132. – Der zuliefernde Steinmetz dürfte aus dem Umfeld der Confraternita di S. Maria della Pietà kommen.

181 Siehe alle nachlassrelevanten Listen diplomatisch bei Bassani 2012, S. 343 ff., Kommentare zur ökonomischen Einschätzung Wörles ebd. S. 283, 287 f., 291, 298.

182 Zu berücksichtigen bei dieser Gegenüberstellung ist natürlich, dass im Lauf der Zeit Geigen in ihrer technischen Konstruktion nicht den großen Änderungen unterworfen waren wie die Orgeln.

183 Bellotti 1997, Sp. 951.

Anhang 1

Verzeichnis der wichtigsten archivalischen Quellen zu Wörles Leben und Werk

Alle nachstehend chronologisch angeführten, für die Erfassung von Wörles Leben und Werk essenziellen Schriftstücke werden im Archivio di Stato di Roma (ASR, Staatsarchiv Rom) verwahrt. Sie sind vollständig diplomatisch wiedergegeben bei Bassani 2012. Ihre kurze Auflistung hier dient einem schnellen systematischen Überblick. Weitere schriftliche zeitgenössische Quellen an anderer Stelle in Rom, unter anderem dem Archivio Storico del Vicariato di Roma (AVR, Diözesanarchiv Rom) oder dem Archivio del Campo Santo Teutonico (ACST, Città del Vaticano), sind den Anmerkungen zum Text zu entnehmen.

Nach dem Entstehungsdatum der Quelle folgt die Indexierung, danach die Nummer und Seitenzahl des „Dokuments“ bei Bassani 2012 (hier abgekürzt: BD), die Angabe der Signatur des betreffenden Faszikels und des Fundorts darin, zuletzt die Sprache, in der das Schriftstück abgefasst ist (italienisch bzw. lateinisch, abgekürzt: ital. bzw. lat.). Einleitende Textpassagen mit der amtlichen Darstellung des Formalaktes sind lateinisch, der Inhalt des betreffenden Vorgangs steht italienisch.

1773, 12. Februar bzw. 1777, 2. Dezember

Wörles Testament, von ihm verfasst am 12. 2. 1773, eröffnet am 2. 12. 1777.
(BD Nr. 1, S. 338-340; *30 notai capitolini, off. 10, Francesco Parchetti, Testamenta 1777*, fol. 620r-622v; lat., ital.).

1773, 12. Februar

Beglaubigung und Besiegelung von Wörles Testament durch den Notar Francesco Parchetti sowie weitere sieben Zeugen.

(BD Nr. 2, S. 340-341; *30 notai capitolini, off. 10, Francesco Parchetti, Testamenta 1777*, fol. 651r; lat., ital.).

1777, 26. Juni

Quittung Wörles über eine Anzahlung in Höhe von 100 Scudi zu seiner für Rom, S. Maria in Campitelli neu zu bauende Orgel.

(BD Nr. 7 [a], S. 356; *30 notai capitolini, off. 10, Francesco Parchetti, Instrumenta 1778*, fol. 14v/bis-14v/tris; ital.).

1777, 4. Oktober

Quittung Wörles über eine (weitere) Anzahlung in Höhe von 100 Scudi zu seiner für Rom, S. Maria in Campitelli neu zu bauende Orgel.

(BD Nr. 7 [b], S. 356; *30 notai capitolini, off. 10, Francesco Parchetti, Instrumenta 1778*, fol. 15v/bis-15v/tris; ital.).

1777, 2. Dezember

Beglaubigung von Wörles Tod durch zwei beim Sterben Anwesende, den „Zeugen“ Filippo Ambrosini und Giovanni Sciuller, Wörles Mitarbeiter seit 1771.

(BD Nr. 3, S. 341-342; *30 notai capitolini, off. 10, Francesco Parchetti, Instrumenta 1777*, fol. 651r-651v; lat., ital.).

1777, 4.-5. und 9. Dezember

Inventar, erstellt am 4., 5. und 9. 12. 1777. Akkurate Auflistung aller für den dienstlichen wie privaten Gebrauch vorhandenen Güter, die sich in Wörles Wohnung zum Zeitpunkt seines Todes befanden, ferner der bereits an ihren Bestimmungsort gebrachten Bestandteile der soeben noch in Bau befindlichen Orgel für S. Maria in Campitelli zu Rom, dabei jeder einzelne Posten mit seinem Schätzwert. An der Inventarisierung sind beteiligt Camerlengo Giovanni

Lais, Guardian Giorgio Lister, der Testamentsvollstrecker und „Freund“ Wörles Giovanni Mimmi (Johann Mimm), der „erfahrene Orgelmacher“ Simone Cremisi.
(BD Nr. 4, S. 342-352; 30 *notai capitolini*, off. 10, Francesco Parchetti, *Instrumenta 1777*, fol. 652r-664v, 667r-670r; lat., ital.).

1777, 21. Dezember

Notarielle Prokura für Giovanni Mimmi, in Bezug auf Wörles unvollendete Orgel den Vertragsrücktritt der Kanoniker von S. Maria in Campitelli in finanzieller Hinsicht zu regeln.
(BD Nr. 5, S. 352-354; 30 *notai capitolini*, off. 10, Francesco Parchetti, *Instrumenta 1777*, fol. 741r-741v, 758r-758v; ital.).

1777, 29. Dezember

Beglaubigung des Rücktritts der Patres von S. Maria in Campitelli vom Vertrag über den Orgelbau Wörles durch Notar Francesco Parchetti und zwei Zeugen.
(BD Nr. 6, S. 354-356; 30 *notai capitolini*, off. 10, Francesco Parchetti, *Instrumenta 1778*, fol. 1r-2v, 14v/bis-14v/tris; ital.).

1778, 2. Januar

Detaillierte Aufstellung aller für Wörle ausstehenden Zahlungen zum Zeitpunkt seines Todes. Die Erhebung führten durch: Camerlengo Giovanni Lais, Guardian Giorgio Lister, der Testamentsvollstrecker und „Freund“ Wörles Giovanni Mimmi (Johann Mimm).
(BD Nr. 8, S. 356-358; 30 *notai capitolini*, off. 10, Francesco Parchetti, *Instrumenta 1777*, fol. 670r-670v, 665r-665v; lat., ital.).

1778, 20. Januar

Notarielle Niederschrift, unterzeichnet von Notar Francesco Parchetti, einem Kanzleihilfen und zwei Zeugen, zur Regelung des Erwerbs von Wörles Werkstatt-Inventar durch Ignazio Priori sowie eines Teils von Wörles Mobilien durch Enrico und Giovanni Sciuler.
(BD Nr. 9, S. 358-360; 30 *notai capitolini*, off. 10, Francesco Parchetti, *Instrumenta 1778*, fol. 99r-100v, 109r-110v; ital.).

1778, undatiert, Anfang Mai (?)

Abschlussrechnung zur Erbmasse Wörles auf aktuellem Stand.
(BD Nr. 10, S. 361-366; 30 *notai capitolini*, off. 10, Francesco Parchetti, *Instrumenta 1778*, fol. 516r-518v, 521r-522v; ital.).

1778, 7. Mai

Notarielle Niederschrift (Francesco Parchetti und Zeuge) der eidesstattlichen Versicherung des Füsseners Franz Höss: Wörles Schwester Salome ist 1776 ledig in Vils gestorben, er hat zum Zeitpunkt ihres Todes in ihrem Haus gewohnt.
(BD Nr. 11, S. 366-367; 30 *notai capitolini*, off. 10, Francesco Parchetti, *Instrumenta 1778*, fol. 478r-478v; lat., ital.).

1778, 16. Mai

Notarielle Niederschrift (Francesco Parchetti und zwei Zeugen) über die Regelung der Erbaufteilung zwischen Remigius Wörle und der Campo-Santo-Bruderschaft.
(BD Nr. 12, S. 367-370; 30 *notai capitolini*, off. 10, Francesco Parchetti, *Instrumenta 1778*, fol. 512r-515v, 524r-525v; ital.).

1778, 16. Mai

Kopie der schriftlichen Vereinbarung mit der Erzbruderschaft, dass Remigius Wörle aus der Erbmasse 300 Scudi als Abschlagszahlung erhält.
(BD Nr. 13, S. 370-371; 30 *notai capitolini*, off. 10, Francesco Parchetti, *Instrumenta 1778*, fol. 519r; ital.).

Anhang 2

Konzept für ein Schreiben des Füssener Abtes Dominikus Dierling (reg. 1714-1738) an den Pfleger von Vils, Josef Georg Anton Freiherrn von Rost, datiert 21. September 1727

[fol. 1r:]

Copia

A[dlig] h[och]m[ögenden] H[errn] Pfleger zu Vils [Josef Georg Anton Freiherrn von Rost] wegen der orgel alda, d[at]o dato 21:t Septemb: anno 1727.

[fol. 1v:]

- [1] Freyreichs hoch Edlgebohrner etc.
- [2] Diene hiemit zur dienstlichen nachricht,
- [3] wie daß sich mein orgelmacher von
- [4] Ayterang /: welcher aber ab [wegen] des
- [5] orgelmachers von vils vnanstendingen
- [6] Tractament, daß Er in abwesenheit seiner
- [7] in sein Hauß gangen und seine
- [8] habente arbeit wider profेषion, manier vnd
- [9] gebrauch visitirt, sich inuirt [beleidigt] be-
- [10] find :/ bey mir eingefunden
- [11] vnd auf den Vorhalth desje-
- [12] nigen, was neulich zwischen vns
- [13] alhier abgeredt worden, cräfttigit
- [14] sincerirt [gerechtfertigt], daß Er ein werckh
- [15] seinem formirten vnd
- [16] allerseits applacidirten Rüss [Entwurf]
- [17] gemäß vnd dergestalten über-
- [18] stöllen wolle, daß man ver-
- [19] sichert satisfaction tragen [zufrieden sein wird],
- [20] auch andere ohnparteyische
- [21] ~~profेषionisten-Kunst: vnd~~
- [22] dißer Kunst: vnd profेषions-
- [23] Verständige das ausgemachte
- [24] Werckh approbiren werden.
- [25] Im ybrigen thue Er wider
- [26] das Vermainthe [Erwähnte] vorgeben [richtig: vorgehen?],
- [27] des vilsischen Jungen orgelmachers
- [28] Zierlichist [= heftig] protestieren, welches
- [29] deroselben gezümdent intimiren [zur gerichtlichen Vorladung bringen]:
- [30] vnd hieriber [...] gedanckhen
- [31] ~~weithern erklärungs-gedanckhen~~
- [32] ~~gewärtigen~~ mich aber zue
- [33] beharrlich hochaeestimirlichen
- [34] Propension [Zuneigung] höflichist em-
- [35] pfelchen wollen, datum St: Mangen
- [36] Godtshaus in Füssen den
- [37] 21.ten Septembris 1727.
- [38] Meines Insonders hochge-
- [39] ehrten Herrn vnd hochverehrtisten
- [40] Herrn Sohnes.

Original im Fürstlich Oettingen-Wallerstein'schen Archiv, Schloss Harburg/Schwaben, Bestand St. Mang Füssen, Signatur IX.17.2b F/127 (alte Signatur von St. Mang Füssen: Lade 99. Fasz[ikel] F. Nu[mmer] 127, auf fol. 1 r unten, gestrichen; darüber von anderer Hand „N 128“, ebenfalls gestrichen). Sehr flüchtige Schrift, Original schwer lesbar, zudem stark verblasst. Vgl. oben S. 113 f.

Eigene Zusätze (Worterklärungen) sind in eckige Klammer gesetzt. Vom Schreiber gestrichene kurze, anschließend neu formulierte Passagen wurden eliminiert, längere jedoch zur besseren Orientierungsmöglichkeit im Schriftstück beibehalten. Diese sind hier im Satz ebenfalls durchgestrichen gekennzeichnet. Ein herzlicher Dank für die große Hilfe bei der Transkription des Dokuments geht an Herrn Dr. Manfred Rupert (Innsbruck-Kitzbühel).

Die Schlussfloskel „Meines [...] Herrn Sohnes“ von Abt Dominikus Dierling bzw. der Person, die das vorliegende Schreiben aufsetzte, könnte in ihrer devoten Redewendung möglicherweise irrtümlich auf den neun Jahre jüngeren Bruder des Vilsener Pflegers Josef Georg Anton von Rost (1687 Vils-1738), nämlich Josef Benedikt von Rost (1696 Vils-1754 Chur) Bezug genommen haben; dieser war 1727 bereits seit zwei Jahren Generalvikar, dann ab 1729 Fürstbischof von Chur (freundlicher Hinweis von Dr. Manfred Rupert).

Josef Georg Anton Freiherr von Rost, verstorben am 14. April 1738, wurde am 21. April 1738 im Dom zu Chur beigesetzt (freundliche Mitteilung von Herrn Dr. Albert Fischer, Bischöfliches Archiv Chur, am 3. März 2014, laut Matrikelbuch Dompfarrei Chur „Geburten, Ehen, Tote, 1695-1820“, S. 315 und laut Originalzeichnung des Grabdenkmals von J. G. A. von Rost im BAC; der Sterbeort ist im BAC nicht vermerkt).

Herzlicher Dank für vielfältige Hilfestellung ergeht an:
Fabio Agostini (Frosinone, Conservatorio di Musica *Licinio Refice*), Pfarrer Rupert Bader (Vils), Prof. Dr. Florian Bassani (Universität Bern, Institut für Musikwissenschaft), Orgelbaumeister Christian Erler (Schlitters/Zillertal), Orgelbaumeister Barthélémy (Bartolomeo) Formentelli (Pedemonte frazione S. Pietro in Cariano/VR), Irmtraud Hubatschek (Innsbruck - F-Bona Corsuccia, Afa/Corse), Étienne Jacquemin (Corté), Mag. Dr. Richard Lipp (Reutte/Tirol), Jean-Louis Loriaut und Viviane Loriaut-Damiani (F-Cervioni/Corse, <http://atelierloriaut.free.fr/>), Arch. Dott. Furio Luccichenti (Rom), Bürgermeisterin Nadia Moretti (Lugnano in Teverina); Monika Neulist (Archiv der Diözese Rottenburg-Stuttgart, Rottenburg am Neckar), Thomas Riedmiller (Kulturamt der Stadt Füssen), Dr. Manfred Rupert (Innsbruck-Kitzbühel), François Santucci (Corté), Direktor Eduard Scheiber (Diözesanarchiv Brixen), Dott.ssa Maria Selene Sconci (Direktorin des Musikinstrumentenmuseums Rom), Hartmut Steger (Archiv des Adelshauses Oettingen-Wallerstein, Schloss Harburg).

Literaturverzeichnis

Acierno, Marta/Pietrandrea, Maria Clelia

San Pietro, santuario di San Cataldo,

in: *Ecco Supino. Itinerari*, hrsg. v. Gioacchino Giammaria, Supino 2003, S. 57-75

De Angelis, Ferdinando [OFM]

Organi e Organisti di S. Maria in Aracoeli, Roma: Convento di S. Lorenzo in Panisperna [1969]

Associazione Musicale Romana

Organi antichi in Provincia,

in: *Amici dell'Organo* Sett./Sept. 1984, S. 45

Bader, Rupert

Johann Konrad Wörle – ein Vilser baut Orgeln in Rom,

in: *Extra Verren* 2 (2007), S. 55-62

Barbieri, Patrizio

Il corista bolognese secondo il rilevamento di V. F. Stancari,

in: *L'Organo* 18 (1980), S. 15-29

Barbieri, Patrizio

Organi idraulici e statue „che suonano“ delle ville Aldobrandini (Frascati) e Pamphilj (Roma) – Monte Parnaso, Ciclope, Centauro e Fauno,

in: *L'Organo* 34 (2001), S. 5-175

Barbieri, Patrizio/Morelli, Arnaldo

Regesto degli organi della città di Roma,

in: *L'Organo* 19 (1981), S. 63-103 (s. d. weitere Literaturhinweise)

Bassani, Florian

Johann Conrad Wörle (1701-1777). Beobachtungen zum sozio-kulturellen Umfeld eines alpenländischen Orgelbauers im Rom des 18. Jahrhunderts,

in: *Römische historische Mitteilungen* 54 (2012), S. 247-377

Bernard, Michelle

L'orgue italien en France du XVe siècle à nos jours,

in: *Orgues Méridionales* Nr. 10-11 (1980), S. 5-96

Bellotti, Edoardo/Reichling, Alfred

Orgel, [Abs.] V. 8. Geschichte der Orgel in einzelnen Ländern. Italien mit Provinz Bozen,

in: *Die Musik in Geschichte und Gegenwart. Zweite, neubearbeitete Ausgabe*,

hrsg. v. Ludwig Finscher, Sachteil, Bd. 7, Kassel etc. 1997, Sp. 949-953

Boswell, James

Historisch-geographische Beschreibung von Corsica. Tagebuch einer Reise nach Corsica (1768), hrsg. v. Hans-Joachim Polleichtner, Hannover 2010

Cametti, Alberto

Un famoso organaro del Settecento in Roma: Giovanni Corrado Verlé,

in: *Musica d'oggi* 11 (1929), S. 399-402

Cera, Francesco

La sonorità di Werlè tra Italia e Tirolo,

in: *Il Restauro dell'Organo Werlè del Santuario di San Giuseppe da Leonessa*,
hrsg. v. Fondazione Varrone, [Rieti] 2008, S. 5-7

Cervelli, Luisa

La Galleria Armonica. Catalogo del Museo degli strumenti musicali di Roma, Roma 1994

Chiesa Santuario di S. Maria Maddalena sec. XVIII Roma, [Rom, vor 2006; Kirchenführer]

Circelli, Egidio [OFM]

Restauro dell'Organo Werle' di S. Maria in Ara Coeli in Roma,

in: *Festschrift Ferdinand Haberl zum 70. Geburtstag. Sacerdos et cantus Gregoriani magister*,
hrsg. v. Franz A[lois] Stein, Regensburg 1977, S. 71-77

Colamarino, Francesco Saverio/Luccichenti, Furio

Organo della Chiesa dei SS. Vincenzo e Anastasio a Fontana di Trevi [Folder Arciconfraternita
di Gesù Maria e Giuseppe per le Anime più bisognose del Purgatorio, Roma] 2000

Corna, Pietro

Organo Joannes Conradus Verlè, 1748 [Folder Fondazione Cassa di Risparmio di Terni
e Narni, Otricoli] 2006

Dankl, Günther

Joseph Anton Koch (1768-1839), pittore tyrolese in Roma,

in: *Künstler, Händler, Handwerker. Tiroler Schwaben in Europa. Tiroler Landesausstellung
1989 [Katalog]*, Innsbruck: Tiroler Landesmuseum Ferdinandeum 1989, S. 286-303

Egg, Erich

Die tirolische Nation,

in: *Die tirolische Nation 1790-1820. Landesausstellung, Tiroler Landesmuseum Ferdinandeum
Innsbruck 6. Juni-14. Oktober 1984*, Innsbruck 1984, S. 4-5

Fabbrica di Suoni. Schede di Organi Storici del Comprensorio Amerino-Narnese,

hrsg. v. Consorzio per i Beni culturali del Comp[rensorio] Amerino-Narnese, Terni 1983

Falda, Giovanni Battista

*Il nuovo teatro delle fabbriche, et edificii, in prospettiva di Roma moderna, sotto il felice
pontificato di N. S. Papa Alessandro VII [...], Libro Primo*, Roma, Giovanni Giacomo de Rossi
1665

Fanano, E.

S. Salvatore in Lauro del Pio Sodalizio dei Piceni (= Le chiese di Roma illustrate 52),
Roma 1960

Fischer, Johann Coloman

Das Füssener Benediktinerkloster St. Mang in Barock, Rokoko und Aufklärung. Teil I: Die Äbte,
in: *Alt Füssen. Jahrbuch des Historischen Vereins „Alt Füssen“* 1981, S. 13-24

Fischer, Hermann/Wohnhaas, Theodor

Historische Orgeln in Schwaben, München-Zürich 1982

Fischer, Hermann/Wohnhaas, Theodor

Lexikon süddeutscher Orgelbauer (= Taschenbücher zur Musikwissenschaft 116), Wilhelmshaven 1994

Di Flavio, Vincenzo

L'organo del Duomo di Cittaducale. Risultato di cinque secoli di arte organaria, in: *Bollettino parrocchiale „S. Maria del Popolo“ Cittaducale* vom 4. Januar 2009, S. 8-10 („Anno VII, N° 4, 4 Gennaio 2009“), im Internet unter www.parocchiacittaducale.it

Forcella, Vincenzo

Iscrizioni delle chiese e d'altri edifici di Roma dal secolo XI fino di giorni nostri, Bd. 3, Roma 1873

Fronzuto, Graziano

Basilica di Santa Maria in Aracoeli di Roma (Gli arretrati de La Pagina dell'Organo/Organi Italiani 29),

im Internet unter <http://xoomer.virgilio.it/fborsari/arretra/organi/italia29.html>

Fronzuto, Graziano

Organi di Roma. Gli organi delle quattro basiliche maggiori. Con CD-ROM contenente un'ampia documentazione sugli organi romani (= *Historiae musicae cultores* 115), Firenze 2008

Inhalt der CD: [1.] „Tavole ed Illustrazioni“, [2.] „Guida pratica orientativa agli organi storici e moderni“

Herrmann-Schneider, Hildegard

Die Lauten- und Geigenmacher vom Außerfern – Meister der Geigenbaukunst in Europa, in: *Künstler, Händler, Handwerker. Tiroler Schwaben in Europa. Tiroler Landesausstellung 1989 [Katalog]*, Innsbruck: Tiroler Landesmuseum Ferdinandeum 1989, S. 358-399

Herrmann-Schneider, Hildegard

Die Musikhandschriften der Pfarrkirche und der Musikkapelle Vils. Thematischer Katalog (= Beiträge zur Musikforschung in Tirol 2), Innsbruck 1993

Herrmann-Schneider, Hildegard

Ein überzeugter Vilser und hochgeschätzter Römer: Der Orgelbauer Johann Conrad Wörle (1701 Vils – Rom 1777),

in: *Museumsverein Vils. Kultur 2007. Programm Mai-Dezember (20 Jahre Museumsverein Vils 1987-2007)*, Vils 2007, S. 10-12

Herrmann-Schneider, Hildegard

Wörle, Johann Konrad,

in: *Oesterreichisches Musiklexikon*, im Internet (Wien 2011) unter www.musiklexikon.ac.at

Heyink, Rainer

Fest und Musik als Mittel kaiserlicher Machtpolitik. Das Haus Habsburg und die deutsche Nationalkirche in Rom S. Maria dell'Anima (= Wiener Veröffentlichungen zur Musikwissenschaft 44), Tutzing 2010

Hölzl, Sebastian

Die Gemeindearchive des Bezirkes Reutte II. Teil (Markt Reutte, Stadt Vils)

(= Tiroler Landesarchiv. Tiroler Geschichtsquellen 38), Innsbruck 1998

J[acquemin], E[tienne]

L'orgue en festival du 14 au 19 août [2006],

in: *Corse-Matin* vom 16. Juni 2006, S. 20

J[acquemin], E[tienne]

Portes-ouvertes consacrées à la musique baroque,
in: *Corse-Matin* vom [?]. September 2008.

Kahl, Hans-Dietrich

Einige Beobachtungen zum Sprachgebrauch von *natio* im mittelalterlichen Latein mit Ausblicken auf das neuhochdeutsche Fremdwort „Nation“,
in: *Aspekte der Nationenbildung im Mittelalter. Ergebnisse der Marburger Rundgespräche 1972-1975*, hrsg. v. Helmut Beumann und Werner Schröder (= *Nationes. Historische und philologische Untersuchungen zur Entstehung der europäischen Nationen im Mittelalter 1*), Sigmaringen 1978, S. 63-108

Könner, Klaus

Der süddeutsche Orgelprospekt des 18. Jahrhunderts. Entstehungsprozess und künstlerische Arbeitsweisen bei der Ausstattung barocker Kirchenräume (= *Tübinger Studien zur Archäologie und Kunstgeschichte 12*), Tübingen 1992

Di Leonardo, Giovanni

Organari abruzzesi del Settecento. Le celesti armonie di Adriano Fedri, Mosciano S. Angelo (TE), Media Edizioni 2007

Lipp, Richard

Kirchenmusik und Kirchengesang in Breitenwang bis zum Beginn des 19. Jahrhunderts. Vortrag gehalten am 15. November 1987 anlässlich der Cäcilienfeier des Kirchenchores und Kirchenorchesters von Breitenwang, Typoskript 1987 (basierend auf Recherchen des Verfassers im Pfarr- und Dekanatsarchiv Breitenwang, Exemplar der Autorin überlassen im Februar 2012)

Lipp, Richard

Vom Krummstab entlassen. 600 Jahre selbständige Pfarre Vils,
in: *Durch Jahrhunderte getragen. 600 Jahre Pfarrgemeinde Vils*, hrsg. v. Rupert Bader, Vils 1994, S. 11-47

Lipp, Richard

Ehrenberg. Geschichte und Geschichten, Reutte 2006

Luccichenti, Furio

Menabò per una storia organaria romana (ossia: L'autorità dell'ipse dixit),
in: *Amici dell'Organo* Ser. 2, Nr. 1 (September 1982), S. 12-17

Luccichenti, Furio

Gli Alari organari in Roma, in: *Amici dell'Organo* Ser. 2, 3 (1984), S. 54-62

Luccichenti, Furio

Giovanni Corrado Verlé (1701-1777). La vita, in: *Amici dell'Organo* September 1985, S. 82-90

Luccichenti, Furio

Giovanni Corrado Verlé (1701-1777). Le opere, in: *Amici dell'Organo* September 1986, S. 130-139

Lütgendorff, Wilhelm Leo Freiherr von

Die Geigen- und Lautenmacher vom Mittelalter bis zur Gegenwart, Bd. 2, Tutzing 1975 (Reprint der 6. Auflage Frankfurt am Main 1922)

Menegaldo, Antonio/Francia, Vincenzo

Basilica di Sant'Eustachio in Campo Marzo Roma, Roma 2004

Morelli, Arnaldo

L'Organo della Chiesa di S. Eustachio in Roma, in: *L'Organo* 19 (1981), S. 133-159

Morelli, Arnaldo

I Testa celebri organari romani, in: *Note d'archivio per la storia musicale* 1 (1983), S. 111-138

Mortari, Luisa

S. Maria Maddalena (= Le chiese di Roma illustrate, Nuova Serie 20), Roma 1987

Noack, Friedrich

Deutsches Leben in Rom 1700-1900, Stuttgart-Berlin 1907

Organi e Cantorie nelle Chiese di Roma. Testi di: Giovanni Battistelli, Oscar Mischiati, Arnaldo Morelli, Claudio M. Strinati, Roma: Istituto Poligrafico e Zecca dello Stato 1994

Palme, Rudolf

Vils,

in: *Die Städte Tirols. 1. Teil. Bundesland Tirol* (= Österreichisches Städtebuch 5, 1), hrsg. v. Franz-Heinz Hye, Wien 1980, S. 229-238

Pietschmann, Klaus

Deutsche Musiker und Lautenmacher im Rom der Renaissance. Spuren im Campo Santo Teutonico und [an] der Deutschen Nationalkirche Santa Maria dell'Anima,

in: *Deutsche Handwerker, Künstler und Gelehrte im Rom der Renaissance. Akten des interdisziplinären Symposiums vom 27. und 28. Mai 1999 im Deutschen Historischen Institut in Rom*, hrsg. v. Stephan Füssel und Klaus A. Vogel (= Pirkheimer Jahrbuch für Renaissance- und Humanismusforschung 15/16), Wiesbaden 2001, S. 181-189

Pinchi, Andrea

Prima del restauro,

in: *Il Restauro dell'Organo Werlè del Santuario di San Giuseppe da Leonessa*, hrsg. v. Fondazione Varrone, [Rieti] 2008, S. 8-30

Pinchi, Andrea/Pinchi, Barbara

Il restauro,

in: *Il Restauro dell'Organo Werlè del Santuario di San Giuseppe da Leonessa*, hrsg. v. Fondazione Varrone, [Rieti] 2008, S. 31-63

Pizzinini, Meinrad

Die „Tiroler Nation“ und das „Heilige Land Tirol“,

in: *Klischees im Tiroler Geschichtsbewusstsein. Symposium anlässlich des zehnjährigen Bestehens des Tiroler Geschichtsvereines, 8. bis 10. Oktober 1992, Tiroler Landeskundliches Museum im Zeughaus Kaiser Maximilians I. in Innsbruck*, hrsg. v. Rudolf Palme, Innsbruck 1996, S. 51-61

van de **Pol, Wijnand/Corna, Pietro**

Al servizio della bellezza. L'organaro Johannes Conradus Verlé e il restauro degli organi della Collegiata di S. Maria Assunta di Otricoli (Terni) e della Collegiata di Lugnano in Teverina (Terni),

in: *Arte Organaria e Organistica* 13 (2006), Nr. 61, S. 28-34

van de **Pol**, Wijnand/**Laurenti**, Marco

Organo Johannes Conradus Wörle, 1756 [Folder *Fondazione Cassa di Risparmio di Terni e Narni*, Lugnano in Teverina] 2005

Il Restauro dell'Organo Werlè del Santuario di San Giuseppe da Leonessa, hrsg. v. Fondazione Varrone, [Rieti] 2008

Reichling, Alfred

Orgeln in Vils – Orgelbauer aus Vils,

in: *Durch Jahrhunderte getragen. 600 Jahre Pfarrgemeinde Vils*, hrsg. v. Rupert Bader, Vils 1994, S. 197-202

Reichling, Alfred

Andreas Jäger und die Chororgel von St. Mang,

in: *Die Chororgel von St. Mang in Füssen*, hrsg. v. Pfarrei St. Mang, Füssen 1996, S. [7-8]

Reichling, Alfred/**Reichling**, Matthias

Ehinger, (Joh.) Georg – Jäger, Andreas – Wörle, Ignaz Franz,

in: *Lexikon der in Tirol tätigen Orgelbauer*, im Internet unter www.musikland-tirol.at (Orgellandschaft)

Rendina, Claudio

Le chiese di Roma. Storie, leggende e curiosità della città eterna, dai templi pagani alle grandi basiliche, dai conventi ai monasteri ai luoghi di culto in periferia, Roma 2007

Rubellin, Sébastien

L'Orgue corse de 1557 à 1963, Ajaccio 2001

Stolz, Otto

Die alte Tiroler Landesverfassung – ein Erbstück bodenständiger Demokratie,
in: *Tiroler Heimat* 2 (1922), S. 39-53

Stolz, Otto

Geschichte der Stadt Vils in Tirol. Zur Feier ihres sechshundertjährigen Bestandes, Vils 1927

[**Trambusti**, Giuseppe]

Narrazione del grande restauro compiuto nel rinomato organo della ven. chiesa parrocchiale di S. Maria Maddalena dei CC. RR. Ministri degl'Infermi dall organaro sig. Enrico Priori romano (auch unter: *Memorie su l'organo della Chiesa di S. Maria Maddalena in Roma per lo esperimento del di 22 Dicembre 1864*), Roma: Tipografia di Angelo Placidi 1864

Tremmel, Erich

Der Orgelbauer Andreas Jäger (1704-1773) und sein Hauptwerk, die große Orgel in St. Mang zu Füssen,

in: *Alt Füssen. Jahrbuch des Historischen Vereins „Alt Füssen“* 1988, S. 49-57

Walter, Rudolf

Bemerkungen zu den Kleinorgel-Typen Portativ, Regal, Positiv,

in: *Dulce Melos Organorum. Festschrift Alfred Reichling zum 70. Geburtstag*, hrsg. v. Roland Behrens und Christoph Grohmann (= 200. Veröffentlichung der Gesellschaft der Orgelfreunde, Mitgliedergabe), Mettlach 2005, S. 503-524

Weiland, Albrecht

Der Campo Santo Teutonico in Rom und seine Grabdenkmäler (= *Der Campo Santo Teutonico in Rom*, Bd. 1/Römische Quartalschrift für christliche Altertumskunde und Kirchengeschichte, 43. Supplementheft), Rom etc. 1988

Weiland, Albrecht

Der Campo Santo Teutonico. Der Friedhof und seine Ausstattung seit dem 14. Jahrhundert, in: *L'Osservatore Romano* vom 24. April 1987, S. 6-7

Zlabinger, Eleonore

Natio Tyrolensis. Bemerkungen zur Matrikeedition Tiroler Studenten am Kollegium Germanikum [!] in Rom 1552-1798, in: *Römische Historische Mitteilungen*, H. 18 (1976), S. 95-101

Websites

Stand jeweils 30. September 2013

www.marcolaurenti.it (mit Bericht und Fotos zu Restaurierung der Wörle-Orgel in Lugnano 2005)

www.organisula.com (website der *Association Voce è Organu <VOCE>*, Cervioni, Funtanone, <Jean-Louis und Viviane Loriaut>, mit Daten und Abb. zur Wörle-Orgel in Corté)

www.orgue-corse.com (website der *Association Renaissance de l'Orgue Corse <ROC>*, La Porta-Ajaccio, mit Erwähnung der Wörle-Orgel in Corté, aber noch ohne Daten zu ihr)

www.pietro-corna.com (mit Bericht und Fotos zu Restaurierung der Wörle-Orgel in Otricoli 2006, ferner zur Restaurierung einer anonymen Orgel in Rom, SS. Michele e Magno 2011, die Pietro Corna Johann Konrad Wörle zuschreibt)

www.vicariatusurbis.org (SS. Vincenzo e Anastasio, mit einem Kapitel „Il restauro dell'Organo della Chiesa dei SS. Vincenzo ed Anastasio a Fontana di Trevi a Roma“, mit teilweise irrtümlichen Angaben)



Als Ausblick im Vergleich zu J. K. Wörle: Carlo Mancini (Orgelbauer in Neapel), Positiv 1753, Tuili (Sardinien/Provinz Medio Campidano), Chiesa di S. Pietro Apostolo.

Fotos: Stephanie Herrmann, 2011

Alte Kunst im neuen Glanz Orgeln von Ignaz Franz Wörle in Südtirol und im Trentino

Im Jahr 1743 wurde der Orgelmacher Ignaz Franz Wörle zu Bozen als Inwohner aufgenommen.¹ Der gebürtige Vilsener war damals 33 Jahre alt und offensichtlich so etabliert, dass dieser bemerkenswerte Schritt möglich geworden war. Ignaz Franz Wörle wird von Alfred und Matthias Reichling als der bedeutendste Südtiroler Orgelbauer um 1760/70 angesehen. An ihn sei hier kurz erinnert.

Gelegentlich wurden Ignaz Franz Wörle und Johann Konrad Wörle verwechselt.² Hierzu mögen ihre gemeinsame Vilsener Herkunft und ihr zeitgenössisches Wirken beigetragen haben, doch sind beide klar voneinander zu unterscheiden: Der um zehn Jahre ältere Johann Konrad residiert in Rom, ist ab 1733 kontinuierlich mit hervorragenden Arbeiten in Rom und dessen weiterer Umgebung belegt, Ignaz Franz arbeitet in Bozen und erscheint mit Werken ab ca. 1745 in seinem Tiroler Umfeld.³ Dass Johann Konrad (1701 Vils-1777 Rom) und Ignaz Franz (1710 Vils-1778 Bozen) sich aus ihrer Jugendzeit kannten, ist anzunehmen. Inwieweit sie sich beruflich begegneten, ist eine offene Frage.

Alfred Reichling erwähnt, dass Ignaz Franz 1750 bei seiner Orgel für Gurlan „die gleiche dreiregistrige Pedaldisposition“ und zwei Register in der gleichen Weise baute, wie dies Johann Konrad 1735 bei seiner Orgel für S. Maria Maddalena in Rom 1735 gemacht habe und hält daher einen Aufenthalt Ignaz Franz' bei Johann Konrad in Rom für nicht ausgeschlossen.⁴

Zu betonen ist, dass bisher eine Verwandtschaft von Johann Konrad und Ignaz Franz nicht erwiesen ist.⁵ Auch die Ausbildung der beiden Orgelbauer verlief wohl auf getrennten Wegen, zumindest im entscheidenden Stadium.

Ignaz Franz wurde am 30. Juli 1710 in Vils geboren. Seine Eltern waren Hieronymus Wörle und dessen Gattin Ursula geb. Mößner.⁶ Im Zuge der Verhandlungen für die Erteilung des Inwohnerrechts in Bozen teilt er selbst mit, dass er in Graz gelernt und bereits „per Galliam et Italiam“ gearbeitet habe.⁷ Ignaz Franz Wörle nennt keine näheren Umstände für seine Ausbildung oder seinen bisherigen beruflichen Weg, auch sonst kennen wir hierfür bisher keine Quellen. Das Stichwort „Graz“ legt jedoch nahe, dass er in einer der renommierten Grazer Orgelbauwerkstätten aufgenommen worden war, vielleicht bei Andreas Schwarz (?-1734 Graz), der aus Tirol kommend im Jahr 1700 die Witwe des Grazer Orgelbauers Jakob Häcklinger geheiratet hatte und so in Graz sesshaft geworden war oder bei Johann Georg Mitterreiter (?-1747 Graz), vielleicht auch bei Johann Cyriak Werner (aus der Mainzer Gegend, † vor dem 28. Mai 1747 in Graz).⁸

Seine erste Zeit in Bozen verdingte sich Ignaz Franz Wörle beim Orgelmacher Franz Ehinger († 1740 Tramin), der von Wien über Lana nach Gries bei Bozen übersiedelt war und ab 1731 in Südtirol viele Reparaturen und Neubauten ausführte.⁹ Die Herkunft

von Franz Ehinger ist unklar.¹⁰ Ignaz Franz Wörle gelang es, Franz Ehinger vom Markt zu verdrängen. Er musste aber auch zusehen, wie die bedeutenden Großaufträge für die Orgeln im Dom zu Brixen (1756) und in der Pfarrkirche Bozen (1764) an Augustin Simnacher (1688-1757) bzw. an Andreas Jäger (1704-1773 Füssen) ergingen, an zwei Allgäuer Koryphäen in der Geschichte des Orgelbaus.

Wie bei den Orgeln von Caspar Humpel (?-1728 Imst), ab 1702 Inwohner von Meran, zeigen sich bei Ignaz Wörles Werk-Dispositionen deutlich italienisch beeinflusste Komponenten.¹¹ Wörles Orgelgehäuse sind teilweise reichlich verziert, und sie sind auch weitgehend im Originalzustand erhalten geblieben. Die Dispositionen und technischen Einrichtungen seiner Instrumente erlitten hingegen im 19. Jahrhundert zahlreiche Modernisierungen, die in letzter Zeit, soweit noch möglich, wieder versucht wurden, rückgängig zu machen. Einen kleinen Eindruck davon soll das folgende Werkverzeichnis in Auswahl vermitteln.

Erhaltene Orgeln von Ignaz Franz Wörle in Südtirol und im Trentino

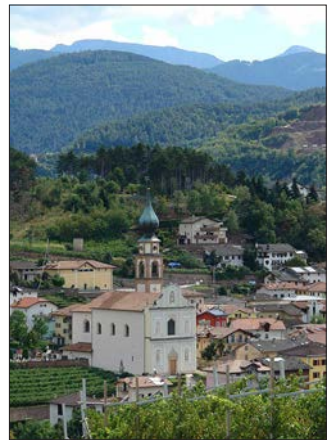
An dieser Stelle werden exemplarisch Orgelbauten von Ignaz Franz Wörle aufgelistet, die während der letzten Jahrzehnte in Südtirol restauriert wurden und bei Stillhard/Torggler 2011 erfasst sind, ferner die jüngst restaurierte Orgel in Verla di Giovo (TN). Weitere Werke, zum Beispiel in Nordtirol oder solche, die nicht mehr erhalten sind, siehe in den Publikationen von Alfred und Matthias Reichling.¹²

1754 Maria Weißenstein

Wallfahrts- und Klosterkirche der Serviten (Gemeinde Deutschnofen/BZ). Standort der Orgel seit Herbst 1788 in **Verla di Giovo** (TN), Pfarrkirche S. Maria Assunta.

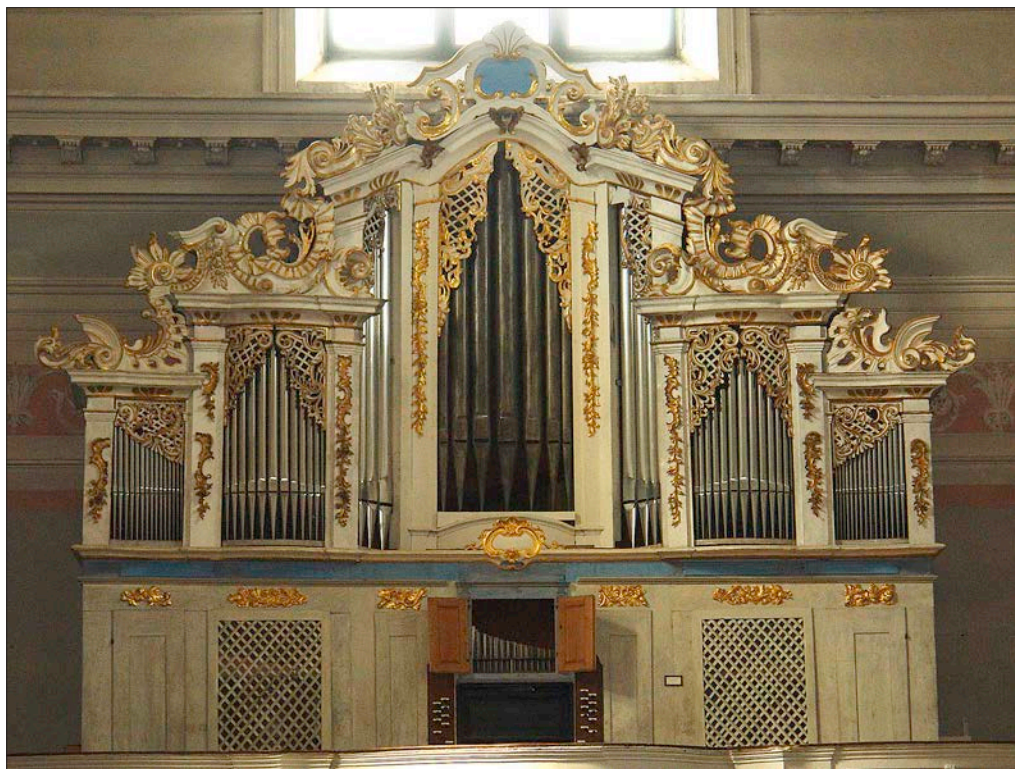
Im Jahr 1756 besserte Wörle die Orgel in Maria Weißenstein nach, unter anderem fügte er drei Register hinzu. 1765 weilte Wörle zu einer Reparatur in Weißenstein, 1773 ein weiteres Mal, wobei auf Einladung des Pater Priors von den Serviten der Organist P. Vinzenz Ganser OFM aus Bozen mitgekommen war, um das Instrument zu testen. Das Urteil des Franziskanerpater Vinzenz hatte zur Folge, dass Wörle noch einmal Hand anlegen musste, bevor er die vereinbarte Geldsumme voll ausbezahlt bekam. Infolge der Aufhebung des Klosters unter Kaiser Joseph II. (1787) kam es zu einer Versteigerung der Wertgegenstände. Im Zuge dessen gelangte die Orgel im Herbst 1788, jedenfalls nach dem 7. September, in die Pfarrkirche von **Verla di Giovo**.

Schon im März 1789 schien es nötig, die Orgel überholen zu lassen („far rivedere l'organo“). Ausführender dieser Arbeiten war der *professore d'organi* Vincenzo Cavazzani (1743-1807) aus Avio (TN). Nach etlichen Eingriffen ab dem 19. Jahrhundert wurde das Instrument im Jahr 2000 abgetragen und durch die Orgelbaufirma Fratelli Ruffatti (Padua) sorgfältig restauriert. Eine Reihe von Experten war an den dazu nötigen Studien beteiligt, führend dabei Alfred und Matthias Reichling. 2006 konnte die Orgel in neuem Glanz in die Pfarrkirche S. Maria Assunta von Verla di Giovo zurückkehren.¹³



Verla di Giovo (TN), vorne die Pfarrkirche S. Maria Assunta.

Foto: HHS, 11. 9. 2013



Ignaz Franz Wörle, Orgel 1754, Verla di Giovo (TN), S. Maria Assunta. Foto: HHS, 11. 9. 2013

- 1758 Tschirland-Naturns, St. Oswald**
Restaurierung: ca. 1986 (Paolo Ciresa, Tesero/TN).¹⁴
- 1761 Unterinn am Ritten, St. Sebastian auf der Weit**
Positiv (4 Register), keine Pedalklavatur, jedoch Holzpedal, mit dem der Organist selbst den Blasebalg bedienen kann.¹⁵
- 1767 St. Pankraz im Ultental, St. Helena**
Restaurierung: 1978 (Paolo Ciresa, Tesero/TN).¹⁶
- ca. 1775-1778 Kampenn, St. Joachim und Anna**
Brüstungsorgel. 1918 Entfernung der Prospektpfeifen, 1921 Zink-Prospekt als Ersatz; Mitte des 20. Jahrhunderts Abbruch der Orgel bis auf die Gehäusefront. Der Orgelbauer Oswald Kaufmann (Deutschnofen) und Alfred Reichling (Würzburg) entdeckten im Jahr 2007 im Pfarrhof und auf dem Dachboden der Kirche 371 originale Pfeifen, als Teilbestand von einst 525 und dokumentierten diese genau.
Restaurierung: 2011 „angestrebt“.¹⁷
- ca. 1745 Ratschings-Mareit, Schloss Wolfsturn, Schlosskirche Maria Hilf**
5 Pfeifenfelder, 9 Register, Spielanlage seitlich.
Restaurierung: 2001 (Riccardo Lorenzini, Montemurlo/PO, Toskana).¹⁸

ca. 1750 Bozen, Klosterkirche der Dominikanerinnen

Standort der Orgel seit spätestens 1844 in **Oberbozen**, „alte“ Pfarrkirche Maria Himmelfahrt.

Als Folge der Aufhebung des Klosters unter Kaiser Joseph II. (1785) wurde das Instrument, das den Klosterfrauen als Chororgel gedient hatte, 1794 versteigert. Den Zuschlag erhielt der Bozner Musikmäzen Anton Melchior von Menz, der es der Maria Himmelfahrtskirche in Oberbozen stiftete. Nachweislich seit 1851 mehrmals umgebaut (vgl. Stillhard/Torggler).

Restaurierung (Rückbau): 2002 (Riccardo Lorenzini, Montemurlo/PO, Toskana).¹⁹

ca. 1750 Lana, St. Anna, Hauskapelle des Pflegeheims

Positiv, 4 Register. Original von Ignaz Franz Wörle sind die Windlade sowie die Register Gedackt 8' und Flöte 4'.

Restaurierung: 1987 (Gustavo Zanin, Codroipo/UD, Friaul).²⁰

ca. 1750 Obervöls, St. Margareth

Positiv, 5 Register.

Restaurierung: 1988 (Paolo Ciresa, Tesero/TN), 1994 (Orgelbau Felsberg, CH-Felsberg).²¹

ca. 1750 Siffian am Ritten, St. Peter

Brüstungspositiv, 6 Register.

Restaurierung: 1997 (Othmar Lösch, Lana/BZ).²²

ca. 1750 St. Nikolaus-Kaltern, St. Nikolaus

Im 19. Jahrhundert mehrmals Umbauten.

Restaurierung: 1983 (Paolo Ciresa, Tesero/TN).²³



ca. 1750 Völs am Schlern,

Pfarrkirche Maria Himmelfahrt

In Disposition und Prospekt aufwändig gestaltetes Instrument, mit 2 Manualen und einem Rück-positiv. Seit 1785 mehrmals verändert und erweitert (vgl. Stillhard/Trggler).

Das eingebaute Glockenspiel (Schalenglocken) könnte auf Ignaz Franz Wörle zurückgehen.

Restaurierung: 1971 und 1999 (Johann Pirchner, Steinach am Brenner).²⁴

Ignaz Franz Wörle,
Orgel ca. 1750,
Völs am Schlern (BZ),
Pfarrkirche Maria Himmelfahrt.

Foto: Hannes Torggler, 2011

Anonymes, fragliches Werk

ca. 1750 Pinzon-Montan, St. Stephan

Restaurierung: 1987 (Paolo Ciresa, Tesero/TN).²⁵



Ignaz Franz Wörle, Orgel ca. 1750 (Detail), Kaltern-St. Nikolaus (BZ), Kirche zum Hl. Nikolaus. Am Gehäuse später angebracht: Skulptur des Königs David mit der Harfe, ferner Inschrift links: PSALLITE CANITEQVE JEHOVA, rechts: IN TIMPANIS CORDISQVE (vgl. Psalm 150, 4). Das Chronogramm 1822 nimmt Bezug auf eine Überholung der Orgel in diesem Jahr durch Josef Reinisch (1776-1844). Foto: HHS, 11. 9. 2013

Franz Ignaz Wörle verschied am 22. April 1778 in Bozen. Weder sein ab den 1760er Jahren bei ihm tätiger Mitarbeiter Joseph Werner (1726-1796) noch seine in Bozen geborenen wie verstorbenen Söhne Dominikus (1748-1781) und Simon (1753-1809), die ebenfalls den Orgelbau erlernten, kamen seiner Tüchtigkeit nahe.²⁶

Anmerkungen

1 Zani 1978, S. 552; seit 1742 hielt Ignaz Franz Wörle sich in Bozen auf.

2 Zum Beispiel bei Levri 1974, S. 417. Auch wurde eine (nicht belegte) Verwandtschaft angenommen, zum Beispiel bei Luccichenti 1986, S. 138/Anm. 3, übernommen bei Fronzuto 2008, CD „Guida“, S. 285; Reichling 1979, S. 538. – Zu Johann Konrad Wörle vgl. den Artikel von Hildegard Herrmann-Schneider in diesem Buch S. 101 ff.

3 *Tirol* in seiner geographischen Dimension bis 1918: das heutige Nord- und Südtirol sowie das Trentino. Zu den Arbeiten von Ignaz Franz Wörle, die mit Neubauten auch bis Maria Waldrast in Nordtirol und Maria Luggau in Kärnten reichten, vgl. Zani 1978, S. 552 f. – In Maria Luggau (1767) und Maria Waldrast (1772/73) waren die Auftraggeber Servitenpatres, wie zuvor in Maria Weißenstein (1752).

4 A. Reichling 1979, S. 538; vgl. A. Reichling 2007, S. 117. – Auffallend scheint vielleicht auch, dass Johann Konrad bei seinem Positiv für das Oratorio del Crocifisso in Rom 1744 die Spielanlage seitlich baut und Ignaz Franz dies um 1745 bei seiner Orgel für Schloss Wolfsturn ebenso macht, obwohl in Wolfsturn keineswegs die beengten Verhältnisse auf der Orgelempore herrschen wie im Oratorio del Crocifisso zu Rom.

5 Pfarrer Rupert Bader teilte mir am 14. November 2013 persönlich mit, dass er noch einmal die Vilser Matrikelbücher unter dem Aspekt des Aufdeckens einer Verwandtschaft von Johann Konrad mit Ignaz Franz durchgesehen habe, ohne Erfolg.

6 Daten nach A. Reichling 1979, S. 534, nach dem Taufbuch der Pfarre Vils. Bei Reichling ist der 30. Juli 1710 nicht als Geburts-, sondern als Tauftag genannt; für das 18. Jahrhundert sind in der Regel beide Termine für denselben Tag anzunehmen.

7 Zitat nach Reichling 2007, S. 117, dort nach den „Beilagen zu den Ratsprotokollen 1743“ im Stadtarchiv Bozen.

8 Gottfried Allmer, „Mitterreither, Familie“, in: *Oesterreichisches Musiklexikon*, Bd. 3, Wien 2004, S. 1455; ders., „Schwarz, Familie“, in: ebd., Bd. 4 (2005), S. 2166; ders., „Werner, Johann Cyriak“, in: ebd., Bd. 5 (2006), S. 2633.

9 Franz Ehinger hielt sich während der Jahre 1732-1734 in Lana bei Meran auf, ab 1735 ist er mit seiner Familie in Gries, das bis 1925 selbstständige Gemeinde war, nachgewiesen (Zani 1978, S. 546). Laut M. Reichling 2006, S. 2697 f. arbeitete Wörle „nach der Wanderschaft zwei Jahre bei Franz Ehinger († 1740) in Bozen. Anschließend ist er selbständig mit Reparaturen nachweisbar“. Laut Zani 1978, S. 551 ist Wörle „seit 1742 in Bozen nachweisbar“, als er in diesem Jahr die berühmte, 1689 von Eugenio Casparini errichtete Orgel in der Pfarrkirche von St. Pauls-Eppan reparierte (vgl. ebd. S. 552).

10 Vgl. zu Ehingers Herkunft: „Orgelbauer aus Wien“ (Reichling, Alfred/Reichling, Matthias: Ehinger (Echinger), Franz/*Lexikon*); „wahrscheinlich auch ein Sohn“ von Marx Ehinger († um 1706) in Aitrang (Fischer/Wohnhaas 1994, S. 79). – Sollte Franz Ehinger tatsächlich ein Sohn des Marx Ehinger von Aitrang im Allgäu sein, wäre er ein Bruder des Orgelmachers Georg Ehinger († 1744 Aitrang), und dann könnten sowohl Ignaz Franz als auch Johann Konrad Wörle möglicherweise als Enkelschüler anzusehen sein (vgl. den Artikel von H. Herrmann-Schneider zu J. K. Wörle in diesem Buch S. 115).

11 Vgl. zum Beispiel A. Reichling 1982, S. 94; ebd. S. 17: „Das Schweberegister Fiffaro (Vivara) im Diskant kommt bei Wörle häufiger vor. Noch viel auffälliger sind die Italianismen in der Disposition von [Schloss] Wolfsturn“; A. Reichling 2007, S. 121; M. Reichling 2006, S. 2698.

12 A. Reichling 1982, S. 17; Reichling, Alfred/Reichling, Matthias: Wörle, Ignaz Franz/*Lexikon* und M. Reichling 2006.

13 C. Lunelli 1964, S. 113 f.; R. Lunelli 1994, S. 206; Pellegrini 2006, S. 7 ff.; A. Reichling 2005, S. 135; Stenico 1985, S. 406 ff. Herzlicher Dank für Informationen zu dieser Orgel ergeht an Don Giuseppe Beber (Pfarrer von Verla di Giovo) und Lino Rossi (Organist der Pfarrkirche Verla seit 1985). – „Il francescano reverendo Padre Vincenzo“ spielte die Orgel von Ignaz Franz Wörle in Weißenstein am 30. April 1773, in Gegenwart ihres Erbauers und hatte die Kollaudierung vorzunehmen (Pellegrini 2006, S. 9). „P. Vinzenz“ konnte nun identifiziert werden als P. Vinzenz Ganser OFM (* 6. August 1722 Girlan, † 2. Juli 1803 Bozen). Er war vor seinem Eintritt in den Franziskanerorden (Einkleidung: 25. Mai 1744, Schwaz) in Dresden als Organist ausgebildet worden, somit wohl ein herausragender Könnler und erfüllte im Orden neben geistlichen Ämtern die Aufgaben des Organisten. Er wirkte im Franziskanerkloster Bozen 1745-1752, 1768-1769 und nach einem kurzen Aufenthalt im Kloster Innsbruck (1769/70) ab 1770 wiederum in Bozen,

bis an sein Lebensende (Daten freundliche Mitteilung von P. Provinzial Oliver Ruggenthaler OFM, Salzburg und Br. Pascal M. Hollaus OFM, Hall/Tirol nach dem Personalbogen für P. Vinzenz (Vincent Ferrer) Ganser im Archiv der Franziskanerprovinz Austria, November 2013). P. Dismas Tuzer OFM erwähnt in seiner Geschichte der Tiroler Franziskanerprovinz eigens für das Jahr 1803 den Tod von „P. Vinzenz Ferrer Ganser“, des Virtuosen, der vor seinem Ordenseintritt seine Ausbildung auf der Orgel nicht nur in Dresden, sondern auch in Wien und Prag erhalten habe (Provinzarchiv Hall/Tirol, Codex 113a, S. 50). Dass P. Vinzenz eine anerkannte Persönlichkeit war, belegt auch das Faktum, dass sich P. Thomas Oberhauser OFM im Jahr 1770 in einem Brief aus Betlehem an P. Vinzenz in Bozen wandte mit der Bitte, er möge ihm doch Noten für sein Orgelstudium zukommen lassen (Provinzarchiv Hall/Tirol, Signatur 5-H-156; freundliche Mitteilung von P. Provinzial Oliver Ruggenthaler OFM im Januar 2014).

14 Stillhard/Torggler 2011, S. 78 f.

15 Ebd., S. 368 („Blas[e]balg derzeit entfernt“).

16 Ebd., S. 238; vgl. A. Reichling 1982, S. 17.

17 Stillhard/Torggler 2011, S. 359.

18 Anonymes Instrument, identifiziert von Alfred Reichling, siehe A. Reichling 1979, S. 534 ff. (Datierung: „vierziger Jahre des 18. Jahrhunderts“, S. 534; Einweihung des Standorts Schlosskirche: 1738); A. Reichling 2007, S. 116 f.; Stillhard/Torggler 2011, S. 78 f. (Datierung: „ca. 1750“); vgl. A. Reichling 1982, S. 94.

19 Anonymes Instrument, identifiziert von Alfred und Matthias Reichling, siehe Reichling, Alfred/Reichling, Matthias 2012, S. 132 ff.; Stillhard/Torggler 2011, S. 374.

20 Stillhard/Torggler 2011, S. 177, ohne Angaben zur Provenienz.

21 Ebd., S. 404.

22 Ebd. 2011, S. 378.

23 Ebd. 2011, S. 238; vgl. Kofler/Felderer 1984, S. 221 ff.

24 Stillhard/Torggler 2011, S. 378; vgl. A. Reichling 1982, S. 96 f. (S. 97 Farbtafel dieser Orgel, ebenso auf dem Schutzumschlag dieses Buchs).

25 Stillhard/Torggler 2011, S. 404.

26 Von allen dreien sind nur Reparaturen bekannt (M. Reichling 2006, S. 2698); vgl. A. Reichling 1982, S. 17 (ebd. auch: Ignaz Franz Wörle hatte sieben Kinder).

Literaturverzeichnis

Kofler, Albert/Felderer, Hubert
Die Wörleorgel von St. Nikolaus in Kaltern,
in: *Der Schlern* 58 (1984) S. 221-223

Levri, Mario
Appunti e documenti per una storia dell'organo barocco in Valsugana,
in: *Studi Trentini di Scienze Storiche* 53 (1974), H. 4, S. 410-435 (I), 54 (1975), H. 1, S. 41-66 (II)

Lunelli, Clemente

Dizionario di costruttori di strumenti musicali nel Trentino, Trento 1994

Lunelli, Renato

Organi Trentini, Trento 1964

Pellegrini, Tomaso

L'organo restaurato di Ignaz Franz Wörle, Verla di Giovo 2006

Reichling, Alfred

Die Orgel der Schloßkapelle Wolfsturn,
in: *Der Schlern* 53 (1979), S. 534-538

Reichling, Alfred

Orgellandschaft Südtirol, Bozen 1982

Reichling, Alfred

Tiroler Orgelschicksale im Gefolge von Josephinischer Reform und Säkularisation,
in: *Symposion Brixen 2003. Säkularisation 1803 in Tirol*, Brixen 2005, S. 133-167

Reichling, Alfred

Italianische Einflüsse im Tiroler Orgelbau des 17. und 18. Jahrhunderts,
in: *Arte organaria italiana e germanica tra Rinascimento e Barocco. Atti del Convegno internazionale Trento-Samarano, 3-5 settembre 2004*, hrsg. v. Massimiliano Guido (= Quaderni Trentino Cultura 11), Trento 2007, S. 105-147

Reichling, Alfred/Reichling, Matthias

Ehinger (Echinger), Franz – Wörle, Ignaz Franz,
in: *Lexikon der in Tirol tätigen Orgelbauer*, im Internet unter www.musikland-tirol.at (Orgellandschaft)

Reichling, Alfred/Reichling, Matthias

Organi nelle chiese dei Domenicani dell'Alto Adige / Orgeln in Südtiroler Dominikanerkirchen,
in: *Bolzano La chiesa di San Domenico ed il nuovo organo / Bozen Die Dominikanerkirche und die neue Orgel [von Francesco Zanin]*, Bressanone / Brixen 2012, S. 122-151

Reichling, Matthias

Wörle, Ignaz Franz,
in: *Oesterreichisches Musiklexikon*, Bd. 5, Wien 2006, S. 2697-2698

Stenico, Remo [OFM]

Giovo. Comune e Pieve Verla capoluogo, Trento 1985

Stillhard, Urban/Torggler, Hannes

Südtiroler Orgellandschaft von Reschen bis Innichen, Brixen 2011

Zani, Karl Franz

Die Orgelbauer Hans Schwarzenbach, Daniel Herz, Franz Ehinger und Ignaz Franz Wörle
in Kaltern,
in: *Der Schlern* 52 (1978), S. 540-559

